Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit: Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 3 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Tragelohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Eine Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Größte Auflage aller Tageszeitungen Groß-Wiesbadens.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 7. Mittwoch, 8. Januar 1936. 84. Jahrgang.

Nach einem Jahr.

Italienische Kommentare zum französisch-italienischen Vertrag.
Der militärische Geheimpakt Paris—London.

Neue Divisionen für Abessinien.

as. **Berlin**, 8. Jan. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Es ist ein eigenartiger Zufall, daß genau am ersten Jahrestag des französisch-italienischen Vertrages ein amerikanisches Blatt nähere Mitteilungen über den militärischen Geheimpakt zwischen Paris und London glaubt machen zu können. Würden diese Angaben zutreffen, dann wäre allerdings eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen den Generalstäben der beiden Länder vereinbart worden. Reuter freilich stellt fest, daß die Vereinbarungen nicht so weit gehen wie das amerikanische Blatt glaubt mitteilen zu können. Mögen nun auch tatsächlich einige der Angaben nicht ganz korrekt sein, so zeigt doch diese Veröffentlichung, wie sehr sich die Dinge in dem einen Jahr gewandelt haben, das seit dem 7. Januar 1935 vergangen ist, dem Tag, an dem Laval und Mussolini in Rom ihre Vereinbarungen unterzeichneten. Nicht zuletzt auf diese Vereinbarungen hin, die es Mussolini ermöglichten, Truppen von der Alpengrenze abzuziehen und die ihm freie Hand in Ostafrika gaben, hat ja der Duce den abessinischen Feldzug begonnen. Kein Wunder, daß die Kommentare der italienischen Presse zu diesem Tag nicht auf einen sonderlich frohen Ton gestimmt sind. Man gibt sich dabei in Rom den Anschein, als ob der Vertrag mit Frankreich noch bestünde, obwohl man natürlich genau weiß, daß er, praktisch genommen, tot ist, genau wie der seinerzeit vereinbarte Viererpakt. Es wäre alles so gut gewesen, so meinen die italienischen Blätter, wenn die Politik, die mit diesem Vertrag begonnen wurde, fortgesetzt worden wäre. Italien wollte den Frieden und habe mit diesem Vertrag den Konflikt mit Frankreich beendet und ein neues Kapitel in den italienisch-französischen Beziehungen begonnen. Der Vertrag sei auch gegen niemanden gerichtet gewesen, am allerwenigsten gegen Deutschland. Es sei außerordentlich bedauerlich, daß nun die abessinische Angelegenheit in den Mittelpunkt gestellt worden sei, obwohl es sich doch nur um ein koloniales Unternehmen handele. Mit beweglichen Worten wendet sich das „Giornale d'Italia" in einem hochoffiziellen Artikel nochmals an den ehrlichen Makler Laval.

Es ist immerhin begreiflich, daß die italienischen Kommentare nicht gerade auf einen sehr frohen Ton gestimmt sind, denn auch in Abessinien selbst laufen die Dinge ja keineswegs so, wie man es in Rom erwartet hat. Die sogenannte kleine Regenzeit hat außerordentlich früh eingesetzt und behindert die militärischen Operationen schon jetzt sehr stark. Man hat sich unter diesen Umständen veranlaßt gesehen, im Süden die vorgeschobenen Posten zurückzunehmen, die ganze Provinz Ogaden zu räumen und steht nun ungefähr wieder an dem Punkt, von dem aus seinerzeit die Offensive begonnen wurde. Die Bombentätigkeit der italienischen Flieger kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Ergebnis des bisherigen Feldzuges, der wohl durch die vorzeitigen Regenfälle im wesentlichen als beendet anzusehen ist, kaum den Erwartungen der Italiener entspricht, zumal sie auch an der Nordfront weiterhin in der Verteidigung bleiben und von einer italienischen Offensive nicht gesprochen werden kann. Andererseits zeigen die Verschiffungen italienischer Truppen, daß Rom an seinen alten Plänen festhält. So ist gestern eine Alpendivision nach Afrika verschifft worden und zwar handelt es sich nicht um eine Truppe, die von vornherein für Abessinien bestimmt worden war, sondern es ist die erste der Einheiten, die auf dringende Aufforderung des Marschalls Badoglio hin in den letzten Wochen eingekleidet und für den Abtransport bereitgestellt wurde. Gleichzeitig mit dieser Division ist auch eine Kavalleriedivision nach Afrika verschifft worden und zwar soll diese an der Somalifront eingesetzt werden. Dies alles zeigt, daß die Italiener nicht etwa ihre Pläne in Abessinien aufgegeben haben, sondern noch vor Beginn der großen Regenzeit an militärischen Operationen durchführen wollen, was sich nur irgend durchführen läßt.

Der König der Belgier wieder nach Belgien zurückgekehrt.

Brüssel, 7. Jan. König Leopold ist von seiner Reise nach London am Dienstagabend wieder nach Belgien zurückgekehrt.

Die kolonialen Notwendigkeiten Deutschlands.

Wachsendes Verständnis in englischen Wirtschaftskreisen.

London, 8. Jan. (Eig. Drahtmeldung.) Die kolonialen Notwendigkeiten Deutschlands finden jetzt auch in englischen Wirtschaftskreisen zunehmendes Verständnis. So erklärte ein bekannter englischer Finanzmann, Lord Dawne, auf einer Versammlung in York: „Ich wünsche, daß unsere Regierung den Weg finden könnte, Deutschland die Kolonien, die ihm nach dem Kriege weggenommen wurden, zurückzugeben". England, so fuhr der Redner fort, müsse aus dem Kriege die Lehre gezogen haben, daß man nicht ungestraft den wirtschaftlichen Aufbau der Welt in Unordnung bringen könne.

Moskau am Werk.

Schwere Streikunruhen in Buenos Aires. — Fünf Tote, zahlreiche Verletzte.

Über 150 Verhaftungen.

Buenos Aires, 8. Jan. Zur Unterstützung des bereits zwei Monate andauernden Bergarbeiterstreiks war am Dienstagfrüh in Buenos Aires ein 24stündiger Generalstreik ausgerufen worden. Dieser Streik hat im Laufe des Tages eine Entwicklung genommen, die auf eine Einmischung trüber Elemente schließen läßt.

Verschiedentlich kam es zu Schießereien, bei denen, soweit bisher bekannt geworden ist, drei Polizeibeamte und zwei Zivilisten getötet sowie zahlreiche Personen verwundet wurden.

In einigen Gegenden am Rande der Stadt Buenos Aires übten die Streikenden eine Gewaltherrschaft aus, so daß die Polizei Maschinengewehrposten aufstellte. In anderen Stadtteilen ruhte jeder Verkehr; die Läden wurden teilweise gewaltsam geschlossen, so im Stadtteil Flores u. a. viele jüdische Geschäfte. Zwei Eisenbahngesellschaften mußten den Verkehr sehr stark einschränken und streckenweise gänzlich einstellen, da das Personal streikte bzw. an einer Stelle die Schienen aufriß, während an anderen Orten Eisenbahnwagen in Brand gesteckt wurden. Ein nach Buenos Aires fahrender internationaler Zug mußte auf einer Vorortstation angehalten werden. In den Außenbezirken von Buenos Aires wurden zahlreiche Omnibusse, einige Straßenbahnwagen sowie viele andere Fahrzeuge, darunter Lastkraftwagen, umgestürzt und verbrannt. An einer Stelle wurde auch eine Bombe geworfen. Im Innern der Stadt herrschte dagegen völlige Ruhe bei starker Verkehrsbeschränkung und teilweisem Geschäftsschluß. So beurlaubten die meisten Banken ihre Angestellten kurz nach Mittag. Gegen Abend nahm der Verkehr in der Innenstadt wieder zu. Soweit bisher bekannt, wurden 150 bis 200 Personen verhaftet, darunter sogenannte Arbeiterführer mit meist ausländischen östlichen Namen.

In einigen Provinzstädten wurde am Dienstag ebenfalls der Generalstreik ausgerufen, der großenteils zur Stillegung der Betriebe führte.

Mombassa.

England und das ostafrikanische Problem.

Der abessinische Krieg hat in der Politik und im alltäglichen Leben einen völlig neuen und exotischen Sprachschatz verankert. Aus dem Dunkel ferner und fernster Länder tauchen plötzlich seltsam klingende Namen auf, werden geographische Begriffe lebendig, die der breiten Öffentlichkeit bisher ein Buch mit sieben Siegeln waren. Es ist die Atmosphäre einer aufgeregten und nervösen politischen Zeit, die ihre eigenen Vokabeln geprägt hat, merkwürdige und originelle Namen, von denen jeder einzelne die Bedeutung eines machtpolitischen Symbols hat. So ist mit einemmal die ostafrikanische Landschaft in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückt worden. Namen, die bisher tot und leer waren, erhalten plötzlich ein unheimliches aktuelles Leben und man gebraucht sie so selbstverständlich, als ob man schon längst mit ihnen vertraut wäre.

Zum Beispiel Mombassa. Blitzartig ist dieser seltsame afrikanische Name aus der Versenkung aufgetaucht, eines der zahlreichen Symbole der gewaltig ausgedehnten britischen Weltherrschaft. Nur die wenigsten werden wissen, wo dieser Hauptbasen Mombassa eigentlich liegt und dennoch ist er augenblicklich im internationalen Kräftespiel von großer Bedeutung. Mombassa ist der Hauptbasen der Kenia-Kolonie, der britische Hauptstützpunkt in Ostafrika. Man braucht sich nur auf der Karte die geographische Lage dieser britischen Kolonie zu vergegenwärtigen, um zu begreifen, daß die Engländer allen Grund haben, in Mombassa wichtige Verteidigungsanlagen zu errichten und aus britischen Ingenieuren und früheren Artilleristen ein Freiwilligenkorps zusammenzustellen. Im Norden wird die ostafrikanische Kolonie Kenia vom anglo-ägyptischen Sudan und von Abessinien begrenzt, im Südosten vom Indischen Ozean, im Süden vom ehemaligen Deutsch-Ostafrika, im Westen von Uganda und im Osten von — Italienisch-Somaliland.

Im Laufe der Geschichte haben sich verschiedene Nationen um dieses Gebiet beworben. Es ist ein klassisches Beispiel dafür, wie sich die einzelnen Völker im Besitz einer Kolonie ablösten, bis es schließlich der englischen Routine und Geschicklichkeit gelang, es unter den Einfluß des britischen Löwen zu zwingen. Nach den Arabern kamen die Portugiesen, die ja der Geschichte eine Zeitlang eine sehr erhebliche Rolle spielten, und nach den Portugiesen wieder die Araber. Der Sultan von Sansibar unterwarf die ganze Küste im Jahre 1837. Verschiedene europäische Expeditionen versuchten ihr Glück, aber sie scheiterten am hartnäckigen Widerstand der kriegerischen Eingeborenenstämme Galla und Masai. Dann trat der berühmte deutsche Kolonialpionier Carl Peters auf den Plan. Er drang 1889/90 auf seiner Emin-Pascha-Expedition durch das ganze Hinterland vor und schloß überall im Namen des Deutschen Reiches Schutzverträge ab. Carl Peters war zweifellos ein sehr tüchtiger und erfolgreicher Mann, aber der englische Kolonialhunger war stärker als er. Schon damals, im Jahre 1885, erkannte England den Wert dieses ostafrikanischen Stützpunktes und gab sich nicht eher zufrieden, bis das Deutsche Reich im Helgoland-Sansibar-Vertrag vom 1. Juli 1890 auf die Provinzen Witu und Uganda verzichtete. Später wurde von der eigentlichen Kolonie Britisch-Ostafrika Uganda als selbständiges Protektorat abgetrennt und im Jahre 1920 erhielt die Kolonie den Namen Kenia.

Von englischer Seite wird zwar hervorgehoben, daß die Befestigung des Hafens Mombassa in keiner Verbindung mit dem abessinischen Krieg stehe, da sie schon vor 18 Monaten angeregt worden sei, aber man darf trotzdem annehmen, daß die Sicherung dieses britischen

Die Provinz Ogaden von den Italienern geräumt.

Die Südfront auf die Ausgangsstellungen zurückgenommen.

Ungewöhnlich frühes Einsetzen der Regenzeit.

Addis Abeba, 7. Jan. Die außerordentlich starken Regenfälle der letzten Tage haben jede Kampfhandlung an der Nordfront gegenwärtig unmöglich gemacht. Das seit sieben Tagen im abessinischen Hochland herrschende Regenwetter ist eine Erscheinung, wie sie seit 1907 nicht mehr vorgekommen ist. Der Beginn der kleinen Regenzeit liegt sonst immer erst Mitte März.

Die Italiener benützen jede regenfreie Stunde, um die Beschießung der abessinischen Ortschaften an der Nordfront fortzusetzen. Insbesondere werden die Orte Woikait und Kafra im Schire-Gebiet südlich des Setitflusses unter Feuer genommen. Sechs italienische Flugzeuge belegten die Stadt Amba Bircuta mit Bomben, darunter auch Giftgasbomben. Bei dem Bombardement des Ägyptischen Roten Kreuzes in Dagabur sind entgegen den früheren Meldungen 29 Personen verwundet worden. Die Ogadenprovinz ist von den Italienern vollständig geräumt worden. Die Frontlinie verläuft jetzt von Ual-Ual über Gerlogubi, Gorahai, Cuban und dann direkt südlich nach Dolo. Südlich von Dolo setzen die Italiener ihre Truppenzusammenziehungen fort.

Am Dienstag feierte Abessinien nach seinem Kalender das Weihnachtsfest. Außer kirchlichen Veranstaltungen fanden keinerlei Festlichkeiten statt. In den nächsten Tagen wird in Addis Abeba eine Abteilung des Finnländischen Roten Kreuzes eintreffen. Zur Ergänzung und zur Wiederherstellung der durch die Beschießungen vernichteten Lazaretteinrichtungen treffen aus allen Teilen der Welt große Spenden in Abessinien ein.

Hauptstützpunktes in Ostafrika mit der allgemeinen kolonialen Aufrüstung Englands auf das engste zusammenhängt. Man hat zweifellos die Absicht, die Moral des italienischen Widerstandes und Angriffswillens durch andauernde und fortgesetzte militärische Handlungen von demonstrativer Bedeutung soweit als möglich zu schwächen. Es liegt klar auf der Hand, daß England im gegenwärtigen Augenblick alle Hebel in Bewegung setzt, um die italienischen Ansprüche auf das Mittelmeer in eindrucksvoller Weise zu isolieren. Sollte die psychologische Wirkung der entschlossenen Geste Englands wider Erwarten ausbleiben, dann könnte es freilich zu jener Katastrophe kommen, die man bisher vergeblich durch diplomatische Verhandlungen abzuwenden versucht hat.

Restlose Zusammenarbeit zu Land, zu Wasser und in der Luft?

Amerikanische Sensationsmeldungen über das Ergebnis der englisch-französischen Militär-Besprechungen.

Nicht Bündnis, sondern logische Folge der Völkerbundssatzung.

Paris, 7. Jan. Das in Paris und New York erscheinende Blatt „New York Herald" will über das Ergebnis der in Paris geführten Besprechungen der Militärsachverständigen Englands und Frankreichs, die bekanntlich von strengstem Stillschweigen umgeben waren, nähere Mitteilungen machen können. Da der Bericht dieses amerikanischen Blattes von der französischen und englischen Presse bereits aufgegriffen wurde und vermutlich bei der bevorstehenden Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit eine gewisse Rolle spielen dürfte, sei er hier wiedergegeben.

Das Blatt behauptet, daß nunmehr ein endgültiger Plan für die Zusammenarbeit der englischen und der französischen Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft vorliege. Beide Regierungen betonten, daß dieser Plan der Zusammenarbeit nicht das Ergebnis eines Militärbündnisses sei, sondern einzig und allein die logische Folge des Beistandes nach Artikel 16 Abs. 3 der Völkerbundssatzungen.

Man nehme an, daß Frankreich und England gegen jeden italienischen Angriff gewappnet seien, gleichviel, ob er im Mittelmeer gegen die britische Flotte oder zu Lande gegen Frankreich an der Alpenfront erfolge.

Der Plan soll, wie das Blatt meldet, die sofortige Mobilmachung der Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft in beiden Ländern und die Benutzung französischer Lager, Flugplätze, Flottenstützpunkte, Arsenale und Docks durch die britischen Streitkräfte vorsehen. Großbritannien würde den Flottenschutz der französischen Küsten und den Luftschutz einiger französischer Industriezentren übernehmen und, wenn nötig, sogar englische motorisierte Truppen hinter den Stellungen und Festungen der französischen Südostgrenze einsetzen.

In amtlichen französischen Kreisen sei dieser Beistandsplan, so fährt „New York Herald" fort, am Montag als reine Formsache auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundssatzungen hingestellt worden.

Eine englische Stellungnahme.

London, 7. Jan. Reuter berichtet aus Paris, daß in französischen amtlichen Kreisen die sensationellen Berichte amerikanischer Zeitungen über die Ergebnisse der Besprechungen zwischen den britischen und französischen Flotten- und Militärsachverständigen als „phantastisch" bezeichnet werden. Diese Bezeichnung werde besonders auf die Behauptung angewandt, daß der in Paris ausgearbeitete Plan für den Fall eines italienischen Angriffes die Entsendung britischer mechanisierter Truppen nach Frankreich vorsehe. Tatsache sei, daß alle Einzelheiten der Besprechungen zwischen Mitgliedern der französischen und britischen Stäbe — die Besprechungen wurden schon am 10. Dezember beendet — streng geheimgehalten worden seien. Die in der Presse veröffentlichten Berichte stellten ein manchmal mehr und manchmal weniger intelligentes Rätselraten dar. Bekannt sei, so berichtet Reuter weiter, daß die bei den Militärbesprechungen in Paris und bei den Flottenbesprechungen in London erzielten Ergebnisse von beiden Regierungen als befriedigend angesehen werden. Es müsse hinzugefügt werden, daß seit der Rückkehr der beiden Vertreter des Kriegsministeriums nach London am 11. Dezember keine britischen Sachverständigen mehr in Paris gewesen seien und daß keine weiteren Besprechungen stattgefunden hätten.

Zu diesem Pariser Bericht veröffentlicht Reuter einen Londoner Kommentar, in dem es heißt, daß in London natürlich nichts über die technischen Vereinbarungen gegenseitiger Unterstützung mitgeteilt werde, die von den französischen und britischen Sachverständigen gemäß Artikel 16 Abs. 3 der Völkerbundssatzung entworfen worden seien. Diese Vereinbarungen stellen ein Geheimdokument dar, das zu veröffentlichen nicht im Interesse der beiden Länder liege.

Amtliche Berichte, so schließt Reuter, betonen jedoch ausdrücklich, daß die Vereinbarungen für eine gegenseitige Unterstützung lediglich ad hoc getroffen wurden und sich einzig und allein auf die gegenwärtige Krise beziehen.

Übungen eines weiteren französischen Geschwaders.

Paris, 7. Jan. Das erste Geschwader der französischen Marinestreitkräfte in Toulon wird am 20. Januar an der Südküste und in der Nähe von Korsika Flottenübungen abhalten.

Tripoli englisch-französischer Flottenstützpunkt

Jerusalem, 8. Jan. (Eig. Drahtmeldung.) Das französische Marineministerium soll in Übereinstimmung mit England, wie eine Meldung aus Beirut besagt, beschlossen haben, Tripoli an der syrischen Küste zum Flottenstützpunkt zu bestimmen.

Der französische Generalissimus besichtigt die Alpengrenze.

Paris, 7. Jan. Der französische Generalissimus Gamelin wohnte in Nizza einer Gefechtsübung des 22. Alpenjägerbataillons bei, die in Gegenwart des Befehlshabers des 15. Armeekorps, General Monrand, und der Generäle des Festungssektors der Südostgrenze sowie sämtlicher höherer Offiziere der 29. Infanteriedivision stattfand.

Am Mittwoch wird General Gamelin mit dem Befehlshaber des Armeekorps eine Besichtigungsreise in das französisch-italienische Grenzgebiet unternehmen. Anschließend wird er auch die Truppen des Standorts Marseille besuchen, um dann nach Paris zurückzukehren.

Sorgen der holländischen Politik.

Der Fühler, den der französische Generalstab im Zuge seines Vorstoßes auch nach Holland ausstreckte, hat die allgemeine Aufmerksamkeit augenblicklich wieder stärker auf die holländische Politik gelenkt. Gerade am vergangenen Wochenende stand in der Zweiten Kammer der für die gesamte holländische Außenpolitik bedeutsame Verteidigungsfonds zur Sprache. Es zeigte sich jedoch in der Kammer keine Übereinstimmung der verschiedenen Auffassungen, indem nämlich auf der einen Seite jegliche Vermehrung der Rüstungen als überflüssig bezeichnet wurde, während die Befürworter der Erweiterung des Verteidigungsfonds auf 53,4 Millionen Gulden, die auf vier Jahre verteilt werden sollen, besonders auf die wachsende Bedrohung des holländischen Kolonialreiches hinwiesen. In diesem Zusammenhang wurde vor allem die Lage im Stillen Ozean angeführt, die gekennzeichnet ist durch ein vielfaches Überschneiden zahlreicher politisch-wirtschaftlicher Interessenlinien, vornehmlich der Japans, Englands, der USA., Frankreichs und nicht zuletzt auch der Hollands. Was den Teilhaushalt für europäische Verteidigung betrifft, so wurde in die Aussprache die Frage geworfen, inwieweit der Bau zweier Unterseeboote, eines Flottillenführerbootes und eines Artillerie-Instruktionsschiffes für die Küstensicherung notwendig sei. Die Forderung nach erhöhten holländischen Rüstungen ist übrigens nicht neu. Sie wurde vor allem in den letzten zwei Jahren von den dafür interessierten holländischen militärischen Kreisen wiederholt besonders eindringlich erhoben. Aber es scheint, daß die außenpolitischen Sorgen Hollands fast völlig überschattet werden von manchem Kummer, den die innenpolitische Lage bereitet. Diese Lage ist gekennzeichnet durch weitgehende Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die wiederum ihre Schatten zurückwirft auf die staatliche Führung. An der Spitze der holländischen Regierung steht Dr. H. Colijn, der in holländischen politischen Kreisen allgemein als starker Mann bezeichnet wird. Tatsächlich beweist Colijn in der Führung der Staatsgeschäfte Umsicht und Tatkraft, so daß es kein Wunder ist, wenn ihm am vergangenen Samstag, dem 4. Januar, aus Anlaß eines 25jährigen Jubiläums als Staatsmann zahlreiche Glückwünsche zugingen, und zwar nicht nur aus dem Lager seiner unbedingten Anhänger. Aber es besteht in Holland die Gefahr einer Überschätzung der Stärke Colijns, der sich innenpolitischen Sorgen gegenübergestellt sieht, von denen aus jeden Augenblick eine neue Krise aufzudämmern scheint. Die Stärke des Ministerpräsidenten ist seine kluge Taktik, sich nicht allzusehr auf die Linie seiner Partei zu exponieren, sondern eine Haltung einzunehmen, die ihn fast als überparteilichen Politiker erscheinen läßt. Die zweite Stärke des Ministerpräsidenten Dr. Colijn ist eine weitgehende Furcht der Parlamentarier vor einem Auseinanderplatzen seiner Regierung und vor allem vor einer dann möglichen Ausscheidung Colijns aus künftigen Koalitionsbildungen.

Die Gründe für den Kriegseintritt Amerikas.

Wiederzusammentritt des Senatsausschusses zur Rüstungsuntersuchung.

Verhängnisvolle Kreditpolitik.

Washington, 7. Jan. Der Ausschuß des Senats zur Rüstungsuntersuchung ist wieder zusammengetreten. In seiner Sitzung am Dienstag sollen J. P. Morgan sowie seine Teilhaber Thomas Lamont und George Whitney über die Rolle der Firma Morgan bei dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg Aussagen machen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Senator Nye, hofft auf Grund der zu erwartenden Enthüllungen, den Senat zu noch schärferer Neutralitätsgesetzgebung veranlassen zu können.

In einer Vorerklärung behauptete Morgan, daß der Unterseebootkrieg allein Schuld an dem Eintritt Amerikas in den Krieg gewesen sei.

Senator Nye erklärte demgegenüber in einer Rundfunkübertragung vor dem eigentlichen Verhör, wer behaupte, der deutsche Unterseebootkrieg und nicht die Handelsinteressen hätten letzten Endes Amerikas aktive „eilige Teilnahme" herbeigeführt, der sollte lieber Romane schreiben, denn er verkenne vollkommen die Tatsachen und sei blind gegenüber dem einwandfreien Beweismaterial.

Der Senatsausschuß hat durch seine Beamten die gesamten Archive der Firma Morgan acht Monate hindurch genau untersuchen lassen.

Im Verlauf der Sitzung des Senatsausschusses für die Rüstungsuntersuchung sagte J. P. Morgan aus, daß sein Bankgeschäft den Alliierten im Jahre 1915 Darlehen gewährt habe, nachdem Präsident Wilson seine Einwilligung dazu erteilt hätte. Obwohl Morgan behauptet, daß die „deutschen Handlungen" und nicht die internationalen Geldgeschäfte Amerika in den Weltkrieg hineingezogen hätten, erklärte er, daß die Sympathien seiner Firma von Anfang an auf Seiten der Alliierten gewesen seien.

Kabeltelegramme aus dem Archiv der Morgan-Bank ergaben, daß kaum drei Tage nach Frankreichs Kriegseintritt Frankreich bei Morgan & Co. wegen einer Anleihe oder eines Handelskredites angefragt habe. Aussagen und Schriftwechsel ergaben, daß das Staatsdepartement unter William Bryan dies mißbilligt habe. Präsident Wilson änderte jedoch die Lage, indem er einen weitgehenden Unterschied machte und „Kredite" gestattete, aber ein Anleiheverbot beibehielt. Die Mitglieder des Ausschusses kamen zu der Ansicht, daß die Wirkung von Anleihen und Krediten für alle praktischen Zwecke dieselbe sei. Morgan erklärte weiter, wenn die Regierung ihre Politik änderte, änderten wir die unsrige.

Aus der Verhandlung ging weiter hervor, daß die Änderung der Wilson'schen Politik in einem Geheimschreiben des damaligen Anwalts des Staatsdepartements Lansing vom 23. Oktober 1914 dargelegt wurde. In diesem heißt es, daß Wilson die Beseitigung der „Hindernisse" gutgeheißen habe, auf die Morgan und andere Bankiers bei ihren Geldgeschäften mit den Alliierten gestoßen seien. Lansing erklärte in dem Geheimschreiben, daß er bei der Unterhaltung mit dem Präsidenten den Eindruck gewonnen habe, daß, da der Handel mit den Kriegführenden gesetzlich erlaubt und angemessen sei, Hindernisse, wie Einmischung in Kreditabkommen oder erleichterte Devisenmethoden, beseitigt werden sollten.

Die Verhandlungen ergaben weiter, daß Bryans Gegnerschaft gegen die Gewährung von Krediten in einem Schreiben vom 10. August 1914 an Wilson zum Ausdruck gekommen sei, in dem Bryan erklärte: Wir sind die einzige große Nation, die in den Krieg nicht verwickelt ist und unsere Weigerung, irgendeinem der Kriegführenden Gelder zu leihen, würde das Kriegsende beschleunigen.

Ein republikanisches Mitglied des Untersuchungsausschusses erklärte im weiteren Verlauf der Verhandlungen, daß die frühzeitige Freundschaft Morgans für die Alliierten die Neutralitätspolitik Wilsons verletzt habe. Morgan erwiderte hierauf, daß die Neutralitätsfrage Sache der Regierung gewesen sei, mit der die Bankiers nichts zu tun gehabt hätten.

Flottenstützpunkt Massaua.

Der Haupthafen der italienischen Kolonie Eritrea, über den der ganze Nachschub für die ostafrikanischen Truppen geht, ist von den Italienern zum Flottenstützpunkt ausgebaut worden, in dem ständig zahlreiche Kriegsschiffe liegen. Hier sehen wir eine U-Boot-Flottille mit ihrem Begleitschiff.

(Planet, M.)

Hauptschriftleiter: Jörg Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kuns.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Jörg Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kuns; für unpolitische Beiträge und Dermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Dempel; für Umschau, Heimatnachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der Wiesbadener Tagblatt-L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21. „Tagblatt-Haus".
Geschäftsstelle: Dr. phil. Gustav Schellenberg und Ludwig Schmidt-Reinhardt.
Gesamtauflage Nr. 4. — Durchschnitts-Auflage Dez. 1935: 19054. Sonntags allein: 21651.

Der französische Generalstab und die Politik.

(Von unserem Pariser Vertreter.)

Paris, Anfang Januar.

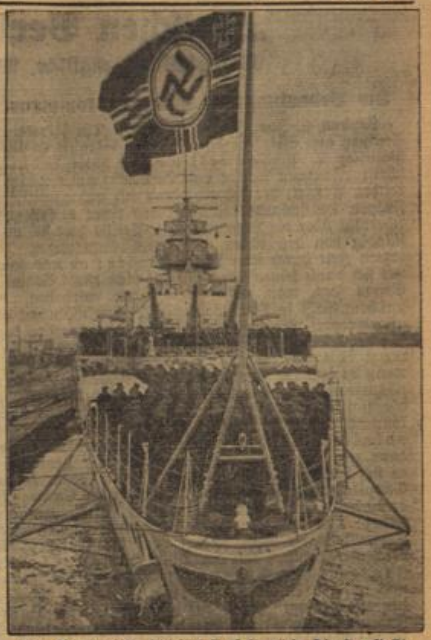
Ein Problem, an sich nicht neu, im Augenblick aber wieder besonders aktuell, da Frankreich die militärische Zusammenarbeit zu Lande und in der Luft mit England im Mittelmeerkonflikt mit militärischen Forderungen an der deutsch-französischen Grenze zu verknüpfen versucht, deren Charakter auf den ersten Blick die Vaterschaft des französischen Generalstabes verrät und damit ein bezeichnendes Licht wieder einmal auch auf dessen Einstellung gegenüber den großen Fragen der Politik, besonders zu der Frage der französisch-deutschen Beziehungen wirft. Diese Einstellung nimmt nicht weiter wunder. Auch sie ist ja nicht neu. Der französische Generalstab gilt ja seit jeher als einer der Hauptgegner, eines der Haupthindernisse einer wirklichen deutsch-französischen Verständigung. Wo immer sich bis jetzt Möglichkeiten zu einer solchen ergeben haben, wo immer man versucht hat, sie zu nutzen, immer, ja stets sind diese Versuche durch Einflüsse aus dem französischen Generalstab und meistens auch mit Erfolg gestört und vereitelt worden. Auf der anderen Seite aber erinnert man sich, gerade in den letzten Monaten von zum Teil maßgeblicher französischer militärischer Seite wiederholt auch Stimmen gehört zu haben, die anders klangen, die auf einen Wandel in den Auffassungen dieser Kreise gegenüber Deutschland hinzudeuten schienen. Wie reimt sich dies zusammen? Eine Frage, die sich sicherlich schon mancher in Deutschland gestellt hat, ohne eine Antwort auf sie zu finden, weil sie nicht zu finden ist, ohne die besonderen Verhältnisse, die Struktur des französischen Generalstabes zu kennen.

Wie in rein militärischer Beziehung, in den Fragen der Organisation und Gestaltung der französischen Wehrmacht und Landesverteidigung, so hat es auch in weltanschaulicher Beziehung und auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik und auf dem letzteren besonders in der Einstellung gegenüber dem Problem der deutsch-französischen Beziehungen seit jeher im französischen Generalstab verschiedene Auffassungen, ja man kann sogar sagen, Richtungen gegeben, aus denen sich nach dem Kriege aus dessen Erleben heraus zwei immer schärfer herausgebildet haben. Die eine ist die „Richtung Foch", die als Folge ihres jahrelangen, engen Zusammenarbeitens mit dem Marschall, ihrer engen persönlichen Verbundenheit mit ihm sich nicht frei machen kann von dessen Ideen und Gedankengängen, ja sich geradezu als Testamentsvollstrecker des verstorbenen Marschalls fühlt. Diese Richtung hat lange versucht, Deutschland für immer in der Machtlosigkeit zu halten, in die es ihr Herr und Meister seinerzeit in Versailles gebracht hatte, weil sie nur in dieser Machtlosigkeit eine sichere Gewähr für die Sicherheit Frankreichs und dessen Vorherrschaft in Europa sah. Sie war die treibende Kraft beim Abschluß der französischen Militärbündnisse mit Belgien, Polen und den Ländern der Kleinen Entente, der militärischen Einkreisung Deutschlands, in der gewaltigen Aufrüstung Frankreichs und seiner Verbündeten und dem französischen Widerstande gegen die Abrüstung und deutsche Gleichberechtigung. Mit allen Mitteln hat sie beides zu verhindern versucht und nicht nur einmal mit dem Gedanken eines Präventivkrieges gegen Deutschland ernsthaft gespielt, als Deutschland schließlich, durch die französische Haltung in Genf gezwungen, von sich aus die einzig nur mögliche Schlußfolgerung aus dieser Haltung zog. Ihr Hauptvertreter war General Weygand, der langjähriger Generalstabschef des Marschalls Foch und vor einem Jahr zurückgetretene Oberkommandierende der französischen Armee, eine Persönlichkeit, die zu den bejahigsten französischen Generalen der Kriegs- und Nachkriegszeit gerechnet werden muß. Der General, dessen militärische Bedeutung vielleicht nirgendswo eingeschätzt worden ist, als gerade in Deutschland, hätte sehr wohl das Zeug gehabt, dem Lauf der Dinge in Europa und damit auch der Welt nach dem Kriege eine letzten Endes auch für Frankreich bessere Wendung zu geben. Er konnte aber die Zeichen der Zeit nicht verstehen, weil in ihm zu sehr der Geist dessen lebendig ist, dessen wichtigstes Werkzeug er einst gewesen war. Schade, er ist nicht zuletzt vielleicht gerade daran schließlich selbst vor einem Jahre gescheitert.

Die andere Richtung im französischen Generalstabe trägt nicht so das Gepräge einer französischen Führerpersönlichkeit aus dem großen Kriege. Sie wurzelt auch nicht so sehr in der Vergangenheit, sondern lebt mehr in der Gegenwart. Auch sie will natürlich die Aufrechterhaltung der französischen Machtstellung in Europa und ein größtmögliches Maß von Sicherheit für Frankreich und hierfür eine möglichst starke französische Rüstung. Sie war sich andererseits aber schon sehr bald darüber klar, daß man ein so großes Volk wie das deutsche nicht dauernd in Machtlosigkeit und Ketten halten kann. Diese Richtung hat deshalb auch der Wirksamkeit der Entwaffung Deutschlands von Anfang an skeptisch gegenüber gestanden und die Ansicht vertreten, daß den Interessen Frankreichs und den Belangen seiner Sicherheit weit besser gedient sei durch eine für Frankreich und Deutschland annehmbare Lösung des Rüstungsproblems und eine offene, ehrliche Aussprache und Verständigung beider Länder, als durch starres Festhalten am Versailler Vertrage. Sie sah die Dinge so, wie sie wirklich lagen und war sich darüber klar, daß der Gedanke eines Präventivkrieges gegen Deutschland, mit dem die andere Richtung spielte, eine auch für Frankreich sehr zweifelhafte Sache war. Aber ihr Einfluß war nur schwach, da ihr in der anderen Richtung Persönlichkeiten mit einem Ansehen in Frankreich und der französischen Armee wie Marschall Foch und sein früherer Generalstabschef, General Weygand, gegenüberstanden, und da die französische Politik von Männern geleitet wurde, die wie sie belastet waren mit den Ideen und dem Fluch von Versailles, das sie selbst geschaffen hatten.

Hat sich nun seitdem an diesen Verhältnissen im französischen Generalstab etwas geändert? Manchmal konnte es so scheinen, nachdem mit dem Wechsel in der Oberleitung der französischen Armee der General Weygand als Hauptvertreter der gegen Deutschland eingestellten Richtung im französischen Generalstab abgetreten, und manchmal mit dem General Maurin eine Persönlichkeit an die Spitze des französischen Kriegsministeriums getreten war, der, nach manchen seiner Äußerungen zu urteilen, dem deutsch-französischen Problem unbefangener gegenüberzustehen schien. Der Schein hat getrügt. General Maurin ist seit langem schon nicht mehr französischer Kriegsminister, an seine Stelle der Oberst a. D. Fabry getreten, General Weygand aber anscheinend berufen, in der französischen Wehrmacht vielleicht schon bald eine noch wichtigere Rolle zu spielen als noch vor einem Jahre. Im französischen Generalstab überwiegt nach wie vor die Einstellung gegen einen Ausgleich, eine wirkliche Verständigung mit Deutschland. Unklarheit herrscht nur über die Wege, die man in Zukunft gehen soll. Gegen das Bündnis mit Rußland hat man nicht nur militärisch, sondern noch mehr vielleicht aus weltanschaulichen Gründen auf Grund streng klerikaler Einstellung starke Bedenken. Am liebsten möchte man mit England gehen, es andererseits um der Brennerfront willen, aber auch nicht mit Italien verderben, so sehr man auch diesem gegenüber noch in Vorurteilen aus der Kriegszeit befangen ist.

So sitzt auch der französische Generalstab heute nicht nur zwischen zwei, sondern zwischen mehreren Stühlen. Und warum? Weil die in ihm maßgebenden Kräfte den einzigen Stuhl, der ins Freie führt, nicht erkennen, an die Möglichkeit einer wirklichen Verständigung mit Deutschland nicht glauben wollen.



Das Panzerschiff „Admiral Graf Spee" in Dienst gestellt.
Unser Bild berichtet von dem feierlichen Akt der Indienststellung des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee" auf der Marinewerft in Wilhelmshaven. (Weltbild, M.)

Der Frontkämpferbesuch in Swansea.

Der Bürgermeister empfängt die deutsche Abordnung.

London, 7. Jan. Die deutschen und französischen Frontkämpfer, die sich als Gäste der British Legion in Swansea aufhalten, wurden am Montag vom Bürgermeister der Stadt Ball in der Guild Hall bewirtet. Der Bürgermeister betonte in seiner Begrüßungsansprache unter anderem, daß Besuche dieser Art nützlicher für den Weltfrieden seien als manche Völkerbundsversammlung. Generalmajor von Müller sprach im Namen der deutschen Abordnung dem Bürgermeister, der Bürgerschaft und der British Legion seinen Dank aus.

Pustertaler auf dem Wege nach Ostafrika.

Verschiffung einer italienischen Alpendivision.

Rom, 7. Jan. Während die Verschiffung der für die Somalifront bestimmten Schwarzhemdendivision „Tevero" nunmehr als beendet angesehen werden kann, berichten die Zeitungen jetzt über die Ausreise der ersten großen Verbände der nach dem Pusterttal benannten Alpendivision „Val Pusteria".

Dienstagabend ging bereits der zweite Schub von Neapel mit dem Dampfer „Conte Rosso" in See. Der Generalstab der Division verließ mit dem ersten Schiff am Montagabend auf dem „Conte Grande" Neapel. Die aus Alpenregimentern gebildete Division zählt über 12 000 Mann.

Gerüchte über angeblich bevorstehende Verschiffungen weiterer Divisionen und über die Einziehung neuer Truppen werden an zuständiger Stelle weder bestritten noch bestätigt.

Todesurteile gegen Südtiroler rechtskräftig.

Bozen, 7. Jan. Der Kassationshof in Rom hat die Berufung der vom Bozener Schwurgericht seinerzeit wegen der Ermordung von mehreren italienischen Finanzsoldaten auf der Planhütte in den Passatier Bergen verurteilten Südtiroler abgewiesen, wobei zwei Todesurteile rechtskräftig geworden sind. Es wurden damals die beiden Südtiroler Johann Cußler und Paul Hofer zum Tode verurteilt und zwei andere, Gottfried Reich und Rudolf Schwelgen zu je acht Jahren schweren Kerkers. Wenn nicht im letzten Augenblick eine Begnadigung eintritt, steht die Hinrichtung der beiden Südtiroler unmittelbar bevor.

Wie soll zeitgenössisches Musikschaffen aussehen?

Prof. Dr. Paul Graener:
Führer des Berufsstandes der deutschen Komponisten.

Bekanntermaßen hat sich das Wort „Kunst" aus dem Wort „Können" entwickelt. So gern wir Musiker bereit sind, den Begriff „Können" hierbei im weitesten Sinne zu erfassen, nämlich als ein Können, an dem alle Gewalten des Blutes, des Geistes, der Seele teilhaben, so sehr müssen wir doch betonen, daß in dessen Raum auch handwerkliche Tugend einen wichtigen Platz einnimmt. Fleiß und Liebe zur Arbeit und jene Kunstfertigkeit, die aus Erfahrung stammt, verbürgern nicht nur technische Sauberkeit — sie bilden darüber hinaus noch einen Schutzwall gegen Empfindelei, großtuerischen Schwulst. Aber leider trifft man — besonders auf dem Gebiete der Unterhaltungsmusik — neben wirklichen Könnern auch immer wieder „Komponisten", die nicht die geringste Ahnung von den elementarsten Regeln der Satzkunst haben. Sie nehmen für sich das Recht in Anspruch, eine sentimentale oder schmissige Melodie zu erfinden, die von vornherein nur als Grundlage für die zur endgültigen Form führende Bearbeitung durch fremde Hand dienen soll, und vergessen dabei, daß ein Kunstwerk ein individuelles Ganzes ist und keine Fabrikware. Selbst in ihrer primitivsten Form hat eine Melodie das persönliche Gepräge des Komponisten zu tragen. Deshalb verlangen wir vom Komponisten — und zwar unbedingt — neben Talent das Bestehen einer Lehrzeit. Wer das Handwerkliche nicht beherrscht, bleibt für immer ein Dilettant. Geldverdienst nachzujagen, kann unmöglich die Aufgabe deutscher Komponisten sein — ihre Aufgabe ist, bleibende Werte zu schaffen, was allein durch unablässige Arbeit an sich selbst bewirkt werden kann. Das schließt keineswegs Wagemut aus. Die Jugend darf ruhig experimentieren, doch kommt es hierbei auf die Gesinnung an. Und von der erwarten wir, daß sie sich der Verpflichtung bewußt wird, die ihr aus der Erbschaft unserer großen alten Meister erwächst, der Erbschaft einer gottverbundenen, volksverbundenen Kunst!

Prof. Dr. Fritz Stein:
Direktor der staatl. akad. Hochschule für Musik in Berlin.

Aussicht auf Widerhall im Volke wird nur der musikalisch Schaffende haben, der sich selbst dem Volke verbunden fühlt und der seine Eingebungen aus dem geheimnisvollen Urgrund der Volksseele zu schöpfen vermag. Das Werk, das er schafft, kann so oder so geformt sein, es kann sich alter oder neuer Ausdrucksmittel bedienen; wesentlich an ihm wird sein: der Geist, der die Form schafft, das Ethos, das nach Ausdruck ringt, das Seelentum, das im Schöpferischen wirkt. Geist — Ethos — Seele: diese Schaffensmächte gilt es wieder zur Herrschaft zu bringen. Dem künstlerischen Schaffen andere Richtlinien außer diesen vorzeichnen zu wollen, wäre vermessen und zwecklos.

Prof. Dr. Georg Schumann:
Stellv. Präsident der Preuß. Akademie der Künste.

Das zeitgenössische musikalische Schaffen soll im Volke wurzeln, es soll keine stilistische Experimentierkunst sein, keine Spielerei, sondern der ehrliche Ausdruck menschlicher Gefühle. Alle großen deutschen Meister sind aus dem Volke hervorgegangen und waren in den Quellen ihres Schaffens mit dem Volke eng verbunden. Das heißt nicht, daß man zu einer erkünstelten Primitivität der äußeren musikalischen Ausdrucksform zurückkehren soll, denn die Sprache der Musik ändert sich mit der Zeit genau so wie jede lebendige Sprache.

Was das musikalische Wirken betrifft, so besitzt gerade Deutschland in seinen Chorvereinen eine Organisation, die am besten geeignet ist, Musik ins Volk zu tragen und auch den schlichten Mann durch Mitwirkung an musikalischen Veranstaltungen zu einer Kultur der Musik zu erziehen, wie sie wiederum nur Deutschland kennt und wie sie für die ganze Welt vorbildlich sein dürfte.

Staatskapellmeister Erich Orthmann:
Intendant der Volksoper Berlin.

Wir haben heute endlich die Depression jener Jahre überwunden, in denen man glaubte, daß die Oper als Kunstform ihrem Ende entgegenginge. Die unglaubliche Lebenskraft, mit der diese Kunstgattung es verstanden hat, dauernd neue Kreise zu erobern, ist der sicherste Bürge für ihre Dauerhaftigkeit. Mehr als irgend eine andere Form des theatralischen Kunstwerkes ist die Oper kraft ihrer weit gespannten Wirkungsmöglichkeiten in der Lage, eine Steigerung des Lebensgefühl zu bewirken, und insofern ist ihr eine besonders schöne Aufgabe gestellt:

Dem schaffenden Menschen Erbebung und damit neue Lebens- und Arbeitsfreude zu geben. Alle Zeitgeschehnisse widerspiegelnd, ist sie in der Lage, auch neue Lebensinhalte zum Ausdruck zu bringen. Eine Volksoper im eigentlichen Sinne dieses Begriffes, hat vornehmlich die Aufgabe, die großen und erprobten Werke der Opernliteratur in würdiger Form zur Darstellung zu bringen.

Ist auf diese Weise erst einmal ein neues Publikum zur Oper hingeführt, so wird es auch möglich sein, junge, noch unerprobte Werke zur Diskussion zu stellen.

Prof. Dr. Georg Vollerthun:
Der deutsche Liederkomponist.

Das zeitgenössische Lied ist in noch höherem Maße als das der Klassiker mit dem Wort verbunden und ihm verpflichtet. Der Stil des neuen Liedes ist unmittelbar aus der Wortdichtung entstanden und erhält dadurch seine Form. So ist das zeitgenössische Lied weniger als losgelöste Musik zu werten, sondern vielmehr in Verbindung mit dem Wort, das ihm die Brücke zum Geist schlägt, seine Klarheiten heller aufstrahlen läßt, seine Geheimnisse zarter in magische Dämmerung hüllt, und es so zur Vollendung führt. Unsere zeitgenössische Musik ist in vieler Hinsicht naturverbunden und naturbildend. So ist auch jene Lyrik am besten durch die zeitgenössische Musik darstellbar, die den Menschen nicht als „Ding an sich" behandelt — wie es etwa zur Zeit der Klassik geschah — sondern die ihn in seiner Beziehung zu Naturstimmungen, Naturvorgängen zeigt. Übertriebene Weichheit, Weichlichkeit also und Gefühlsseligkeit liegen uns Heutigen fern. Der Mensch unserer Tage empfindet sich als Kämpfer und ist deshalb sparsam mit Worten. In dieser Richtung soll sich auch das neuzeitliche Lied entwickeln: Naturverbunden, gefühlsstark und kämpferisch.

Theater und Literatur. Am Hannoverschen Schauspielhaus erlebte unter der sicheren und beschwingten Spielleitung des Verfassers das Lustspiel „Schereteien mit Fortuna" von Hermann Stelter seine Uraufführung. Das launige Stück und die reizende Aufführung wurden vom Publikum mit stürmischem Beifall bedacht.

Bildende Kunst und Musik. „Leon und Erdrita", eine komische Oper des Deutschamerikaners Charles Flick-Steger, enttäuschte bei ihrer Uraufführung im Krefelder Stadttheater die Erwartungen, weil sie keine neuen schöpferischen Entwicklungswerte birgt. Die Gattin des Komponisten, Kammersängerin Aline Sanden, hat aus Grillparzers bekanntem Lustspiel „Weh dem, der lügt" einen Text gemacht, der manche bühnenwirksame Szene enthält, den dichterisch-menschlichen Gehalt des Stückes aber durch allerlei artfremde Zutaten veräußerlicht. Hinsichtlich der Orchester-Instrumentation liegt die Stärke des Komponisten in der geschickt zu Stimmungsschilderungen ausgenützten Behandlung des Blechs und der Holzbläser. Die sorgsam geleitete Aufführung führte die Oper immerhin zu lebhaftem Publikumserfolg.

„Zwischen Berlin und London."

Eine objektive englische Würdigung der deutschen Politik.

Die Bedeutung des Flotten-Abkommens.

London, 8. Jan. In der Zeitschrift „The Nineteenth Century and after" veröffentlicht der bekannte englische Politiker T. P. Conwell-Evans unter der Überschrift „Zwischen Berlin und London" einen umfangreichen Artikel, der sich eingehend mit außenpolitischen Fragen Deutschlands beschäftigt und einen umfassenden Überblick über die Lage gibt. Der Artikel hebt sich vollständig von den vielen gehässigen Äußerungen der letzten Zeit durch seine Objektivität ab und zeichnet sich durch seinen Sinn für fair play aus. Conwell-Evans sagt, man müsse zu verstehen versuchen, in welchem Geist in Deutschland die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht vorgenommen worden sei. Deutschland habe Anspruch darauf, daß man ihm den guten Glauben zubillige, wenn es jetzt im Begriffe sei, die Gleichberechtigung zurückzugewinnen. Der Verfasser spricht sich hierauf über die Politik des Führers in der polnischen Frage anerkennend aus. Die Lage, die durch die deutsch-polnische Verständigung geschaffen worden sei, habe zur Folge, daß Rußland, Polen und Deutschland es sich heute zweimal überlegen würden, bevor sie zur Gewaltanwendung schreiten. Könnte nicht Europa sich beglückwünschen, wenn ein schwerer Streitgegenstand seiner unmittelbaren Sorge entzogen worden sei? Conwell-Evans weist hierauf auf die deutschen Befürchtungen hin, daß die Tschechoslowakei ein strategischer Stützpunkt Rußlands werde, und auf die Erklärungen Dimitroffs in Moskau, der offen gesagt habe, das Hauptziel der Dritten Internationale — und damit der Sowjetregierung — sei die Vernichtung der Hitler-Regierung. So sei also die deutsche Wiederaufrüstung als eine Sicherungsmaßnahme in einer gefährlichen Lage anzusehen, und nicht etwa als eine Vorbereitung künftiger Eroberungen in Osteuropa.

Nach einer Würdigung der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei weist der englische Politiker sodann auf die Lage in Österreich hin. Die österreichische Frage verlange eine Rechtsänderung, der sich bislang Frankreich und Italien auf das lebhafteste widersetzt hätten. Die meisten Leute in Österreich seien für eine bundesstaatliche Verbindung mit Deutschland und verabscheuten die italienische Schutzherrschaft. Sich einer solchen Selbstbestimmung zu widersetzen, würde ein unerfreulicher Akt sein. Keine englische Regierung würden vor dem Volke einen Krieg rechtfertigen können, der etwa geführt werden sollte, um die Verwirklichung dieses demokratischen Zieles zu verhindern. Frankreich müsse eines Tages erkennen, daß eine Zusammenarbeit mit England weit nützlicher sei, als ein Bündnis mit Rußland und als der Widerstand gegen die kulturelle Autonomie der deutschen Minderheit und gegen den österreichischen Wunsch nach Unabhängigkeit. Wenn Frankreich es aufrichtig damit meine, daß es nur Sicherheit wünsche, so dürfte der Augenblick für eine Erneuerung des Locarnopaktes gekommen sein. Das wäre geeignet, die französische Furcht vor Deutschland zu beseitigen.

Auf die Frage der Kolonien eingehend, meint Conwell-Evans, daß es sicher sei, daß Deutschland um eines Fleckens in Afrika willen keinen Krieg mit England führen wolle. Das beweise das Flottenabkommen. Es sei deutlich, daß Deutschland kein großes Reich in Übersee erstrebe. Umsomehr sei England verpflichtet, den deutschen Wünschen entgegenzukommen. Deutschlands Bestrebungen seien durchaus vernünftig. Deutschland wünsche bei der Beratung wichtiger Ereignisse mit dabei zu sein und seinen Teil zu Initiativen beizutragen. Eine gemeinsame Anschneidung von Fragen sei überaus wichtig. Deutschland, Frankreich und England sollten es sich zur Gewohnheit machen, über alle sie gemeinsam berührenden Fragen sich gemeinsam zu beraten. Die Bedingungen müßten wieder geschaffen werden, um die von Hitler in seiner Rede vom 21. Mai vorigen Jahres vorgeschlagenen Wünsche auf Abschaffung der schweren Artillerie, der Tanks und des Bombenabwurfes auf die Zivilbevölkerung wieder in Rechnung stellen zu können.

Es sei erfreulich, daß die englische Regierung die Gelegenheit nicht habe vorübergehen lassen, auf ein Angebot einer Rüstungsbegrenzung zur See einzugehen. Das deutsch-englische Flottenabkommen habe die einzige Ursache für einen Konflikt zwischen beiden Ländern beseitigt. Neuerdings erkennen auch die Franzosen den Wert dieses Abkommens an. Der Vertrag ermögliche eine allgemeine Rüstungsbegrenzung zur See. Sir Samuel Hoare und Herr v. Ribbentrop hätten in der Tat den Grundstein für ein allgemeines Friedensgebäude gelegt. Conwell-Evans hofft, daß die englische Regierung auch andere Änderungen mit Erfolg herbeiführen werde, die schließlich zur Befriedung Europas führen würden.

Beginn der englisch-ägyptischen Verhandlungen?

Ein Zwischenfall in Kairo.

Kairo, 7. Jan. Ein ägyptisches Blatt berichtet, daß der britische Oberkommissar am Montagabend das Einverständnis der Londoner Regierung zu Verhandlungen mit Ägypten auf der Grundlage des im Jahre 1930 ausgearbeiteten Vertrages erhalten habe.

In der Nacht zum Dienstag wurde ein ägyptischer Straßenarbeiter von einem britischen Offizier durch einen Revolverschuß schwer verletzt. Die Presse schildert den Vorgang wie folgt: Zwei britische Offiziere betraten gegen 1 Uhr nachts eine Gaststätte in der Fuadstraße. Als sie das Lokal später wieder verließen, bemerkte einer der Offiziere, daß sich ein ägyptischer Straßenfeger an dem vor der Tür haltenden Kraftwagen zu schaffen machte. Nach einer anderen Lesart soll der Arbeiter den Wagen durch Schmutzwasser verunreinigt haben. Der Offizier zog darauf seinen Revolver und schoß auf den Straßenfeger, der schwer verletzt zusammenbrach. Rasch sammelte sich eine große Volksmenge an, die eine drohende Haltung gegen den Offizier einnahm, der sich die Angreifer mit der Schußwaffe vom Leibe hielt und wieder in das Lokal flüchtete. Einer Aufforderung der bald eintreffenden ägyptischen Polizei, zur Wache zu kommen, leistete der Offizier keine Folge. Schließlich wurde er durch britische Militärpolizei abgeführt.

Araber-Abordnung aus Palästina bei Nahas Pascha.

Jerusalem, 8. Jan. (Eig. Drahtmeldung.) Eine Araberabordnung aus Palästina ist im Laufe des Dienstag, wie man hier in unterrichteten Kreisen hört, von dem Führer der Wafd-Partei, Nahas Pascha empfangen worden. Sie soll ihm die Gründe vorgetragen haben, die derzeitig die arabischen Kreisen in Palästina beunruhigen.

Sturm gegen die französische Sowjetanleihe.

Die Frage der alten Schulden.

Paris, 8. Jan. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Gewährung eines französischen Kredites in Höhe von 800 Millionen bis eine Milliarde Franken an Sowjetrußland haben sich inzwischen derart verdichtet, daß mit ihrer Echtheit gerechnet werden kann. Die Anleihe soll von der Konsignations- und Depositenkasse zu einem Zinsfuß von 5 v. H. gewährt und zu 80 v. H. vom französischen Staat garantiert werden. In zahlreichen französischen Wirtschafts- und Privatkreisen, besonders aber in den Kreisen der französischen Inhaber russischer Vorkriegsanleihen, hat diese Absicht der Regierung lebhafte Beunruhigung und Mißstimmung hervorgerufen. Die Vereinigung der französischen Inhaber von Sachwerten hat bereits ein Protestschreiben an den französischen Finanzminister gerichtet, in dem sie sich gegen die Gewährung eines Kredites ausspricht. Der Nationalverband der französischen Inhaber russischer Anleihestücke hat seinerseits in einem Telegramm an den Ministerpräsidenten gegen die Unterzeichnung des russisch-französischen Wirtschaftsabkommens Einspruch erhoben und in einem zweiten Telegramm an den französischen Handelsminister gefordert, daß das neue Abkommen zum mindesten mit der Rückzahlung der russischen Schulden verbunden werde.

Im „Jour" nimmt Léon Daudet ebenfalls gegen die Gewährung eines neuen französischen Kredites an Sowjetrußland Stellung. Wenn Litwinow auch der Ansicht sei, daß die russische Freundschaft 800 Millionen Franken wert sei, so müsse man ihm antworten, daß von keiner neuen Anleihe die Rede sein könne, solange die alten Schulden nicht bezahlt seien. Die französischen Techniker behaupteten, die Regelung dieser Schulden sei möglich, weil genügend Aktiven zur Verfügung ständen, Sowjetrußland erkläre jedoch, daß es nicht über genügend Mittel verfüge. Man müsse deshalb einmal die Frage aufwerfen, womit denn die Arbeiten des Fünfjahresplanes bezahlt worden seien und die angeblichen ungeheuren Rüstungen, auf die sich Sowjetrußland immer berufe, wenn es sich darum handele, von Frankreich die Unterzeichnung des in Vorbereitung befindlichen russisch-französischen Paktes zu erlangen. Man müsse sich andererseits fragen, wie es komme, daß der französische Handelsminister das französisch-russische Wirtschaftsabkommen erneuert habe, ohne es mit der Rückzahlung der russischen Vorkriegsschulden zu verbinden. Diese Frage sei nicht nebensächlich, denn sie gehe etwa vier Millionen Franzosen an und erstrecke sich auf 15 Milliarden Goldfranken, die die französischen Sparer in russische Staatspapiere gesteckt hätten, und auf fünf Milliarden Goldfranken, die in Privatunternehmen gesteckt worden seien. Es gehe auf keinen Fall an, den französisch-russischen Pakt zu unterzeichnen, ohne daß genügend Garantien für die Rückzahlung dieser Außenstände gegeben worden seien.

Aus Kunst und Leben.

* **Die Handschrift des Heinrich von München kommt nach München.** Der deutsche Gesandte in Wien, von Papen, überbrachte am Dienstag dem Führer und Reichskanzler die aus dem Stift Kremsmünster in Oberösterreich angekaufte berühmte Handschrift des 14. Jahrhunderts des Heinrich von München. Die ausgezeichnet erhaltene Handschrift ist eine Reimchronik von der Schöpfung bis in die Zeit Kaiser Ludwigs von Bayern. Sie ist versehen mit höchst wertvollen und einzigartigen Handzeichnungen. Zum Erwerb dieser kostbaren Handschrift, die nunmehr Eigentum der Bayerischen Staatsbibliothek geworden ist, hat der Führer einen wesentlichen Beitrag gestiftet, den Rest steuerten der Bayerische Staat und die Bayerische Staatsbibliothek bei. Damit ist ein wertvolles Kulturdokument der großen deutschen Geschichte der näheren Forschung erschlossen worden. — Im Anschluß an die Übergabe der Handschrift besichtigte der Führer unter Führung von Ministerialrat Buttmann die Bayerische Staatsbibliothek mit ihrem reichen Schatz wertvollster kulturhistorischer Handschriften, zu denen Geheimrat Dr. Leidinger erläuternde Ausführungen machte.

* **Der deutsche Film auf der Olympiade.** Eine Vorführung neuer deutscher Filmwerke während der Olympiade vom 2. bis 16. August würde vielen Ausländern, die sich in Berlin zu den Olympischen Spielen versammeln, ein richtiges Bild von der deutschen Filmproduktion geben. Schon aus diesem Grunde muß die Zeit der Olympiade im Zeichen der neuen deutschen Spitzenproduktion stehen. Die planmäßige deutsche Filmherstellung kann es ermöglichen, daß etwa 15 sehenswerte Filme der neuen Produktion Ende Juli vorführungsbereit sind und eingesetzt werden können. Es ist bereits die erste Fühlungnahme wegen der Gestaltung der Filmtheater-Spielpläne erfolgt. Zu diesem Thema schlägt die „Lichtbild-Bühne" die Bildung eines Komitees vor, das die Bearbeitung des Fragenkomplexes übernimmt und die notwendigen Filme auswählen soll. Anzustreben wird eine Verteilung der Filme auf die wichtigsten Ur- und Erstaufführungstheater sein und gleichfalls eine Verteilung der Uraufführungen auf die einzelnen Tage.

* **Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen.** In mehr als 30jähriger Sammlertätigkeit ist es Professor Dr. Heinrich Marzell aus Gunzenhausen in Bayern gelungen, annähernd 10000 deutsche Pflanzennamen zusammenzubringen, in welcher Zahl natürlich die mundartlichen und zeitlichen Abwandlungen eines bestimmten [illegible] enthalten sind. Dieses gesammelte Ma[illegible] stammt weniger aus dem botanischen Schrifttum, ob[illegible] auch hier die alten Kräuterbücher, die Florenwerke einzelner Gebiete, die Berichte naturwissenschaftlicher Vereine eine reiche Ausbeute liefern, sondern vor allem aus Mundarten-Wörterbüchern, volkskundlichen und heimatkundlichen Schriften. Außerdem ist in dieser Sammlung eine große Anzahl von Volksnamen vorhanden, die unmittelbar aus dem Volke gesammelt wurden und noch nirgends veröffentlicht worden sind. Die „Deutsche Kommission" der Preußischen Akademie der Wissenschaften hat auf Anregung Professor Arthur Hübners jetzt Professor Marzell in den Stand gesetzt, sich ganz den Arbeiten an einem Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen zu widmen, das sich auf diese Sammlung bezieht. In der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte" gibt Professor Marzell für die Gestaltung und den Aufbau des großen Werkes folgende Gesichtspunkte an: Die deutschen Pflanzennamen müssen möglichst vollständig gesammelt werden. Sie müssen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart aus allen Teilen des deutschen Sprachgebiets gesammelt sein. Jeder Name muß genau nach Zeit und Ort seines Vorkommens belegt sein. Ferner dürfen die Namen nicht einfach in alphabetischer Reihenfolge oder nach Landschaften geordnet werden, sie müssen vielmehr nach Wort- und Sachgruppen erscheinen. Die deutschen Pflanzennamen müssen schließlich mit den nichtdeutschen, besonders mit denen anderer germanischer Sprachen verglichen werden. Neben den Botaniker vom Fach tritt bei diesen Arbeiten ein Fachmann auf dem Gebiet der Sprache. Es besteht also die Aussicht, daß ein Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen geschaffen wird, wie es nach Fülle des Stoffes und sachlicher Erklärung der Namen bisher im deutschen Schrifttum nicht vorhanden ist. Auch keine andere Nation verfügt über eine solche Sammlung der Pflanzennamen. Die Auswertung des in dem geplanten Wörterbuch dargebotenen Stoffes wird nicht nur der deutschen Wortforschung allein zugute kommen, dieser Stoff wird auch einen wichtigen Beitrag zur deutschen Volkskunde bilden, da vielen Pflanzennamen volkstümliche Anschauungen über Pflanzen zugrunde liegen. Auch für die botanische und medizinische Wissenschaft wird das Wörterbuch eine nützliche Hilfe sein.

* **Grabbe-Uraufführung nach 100 Jahren.** Ch. D. Grabbe starb vor 100 Jahren am 12. 9. 1836. Sein gewaltiges Theaterwerk „Herzog Theodor von Gothland" blieb der deutschen Bühne bis heute unbekannt. Auch die seit Jahren vorliegende vollgültige Bühnenbearbeitung Rolf Lauckners, der den „Herbard von Weimar" schrieb, vermochte das Theater nicht zu einer Aufführung des letzten noch nicht gespielten Grabbe-Dramas zu ermuntern. Nun endlich, genau 100 Jahre nach dem Tode des Dichters, findet anläßlich der westfälischen Gaukulturwoche am 19. Januar im Dortmunder Stadttheater (Intendant Dr. Georg Hartmann) die bedeutsame letzte Grabbe-Uraufführung statt.

* **Hermann Erdlens „Saarkantate" in Sao Paulo.** Hermann Erdlens „Saarkantate" soll am Tage der Saarbefreiung in Sao Paulo (Brasilien) zur Aufführung kommen und wird dort bereits vorbereitet.

* **Letzte Feinheit.** Wie „letzte Feinheiten" in der schauspielerischen Darstellung oft entstehen, dafür lassen sich zwei lustige Beispiele erzählen: Iffland trat im Jahre 1796 auf dem weimarischen Hoftheater zum ersten Male in der Titelrolle des von ihm selbst verfaßten Schauspiels „Der Spieler" auf. Er war vorher bei Goethe eingeladen gewesen, und als er daher sehr spät in die Garderobe kam, fand er hier einen Überrock, der ihm zu eng war, so daß er ihn zu seinem größten Ärger nicht zuknöpfen konnte. Es war aber keine Zeit mehr, diesen Schaden wieder gut zu machen, da die Ouvertüre bereits ihrem Ende nahte; er mußte also in dem engen Überrock hinauf auf die Bühne. In einer Kritik, die der Kritiker Karl August Böttiger schrieb, heißt es darüber: „Es war charakteristisch und so ganz für den allmächtigen, sich über die Lebensforderungen bequem hinwegsetzenden Spieler bezeichnend, daß Iffland den Überrock nicht zugeknöpft trug". Derselbe Kritiker entdeckte einst auch bei dem Schauspieler Karl Ludwig Schröder eine solche Feinheit. Nachdem dieser als König Lear den Fluch über seine beiden Töchter gesprochen hatte, machte er eine Pause. Böttiger lobte dies ganz besonders, da er es für ein Zeichen der Erschöpfung des betrogenen Vaters hielt. Schröder entgegnete lachend: „Die Sache ging ein wenig anders zu! Ich sah, wie in der Kulisse ein Talglicht umgefallen war und schon die Dekoration in Brand gesetzt hatte. Ich flüsterte aber in der Pause in meiner Eigenschaft als Regisseur und Direktor dem Theatermeister, der nichts davon wahrnahm, leise zu: Er Esel, sieht Er denn die umgefallene Kerze nicht?"

* **Kants Opus postumum als Gesamtausgabe.** Die Preußische Akademie der Wissenschaften bereitet zurzeit die Herausgabe einer kritischen Gesamtausgabe von Kants Opus postumum vor. Das Werk, das zwischen 1795 und 1803 entstanden ist und sich mit den Beziehungen zwischen der Naturwissenschaft und der Physik beschäftigt, soll, wie das „Liter. Zentralbl." mitteilt, im Frühjahr 1936 erscheinen.

* **Viermal Mark Twain.** Mark Twain kam einstmals in eine Stadt, um eine Vorlesung zu halten. Da ihn am Eingang des Gebäudes niemand begrüßte, ging er hinein und wollte mit anderen Besuchern in den Saal treten. Der Aufseher hielt ihn an und sagte: „Bitte, Ihr Billet". Mark Twain beugte sich zu ihm und flüsterte: „Schon gut, ich bin der Vortragende selbst". Der Aufseher aber sah ihn prüfend an und sagte ganz laut, daß die Umstehenden es hören konnten: „Nein, das gibt's nicht, drei sind schon dagewesen und haben gesagt, sie wären die Vortragenden. Die habe ich reingelassen. Aber ich habe mir geschworen: der nächste Vortragende muß bezahlen."

Wiesbadener Nachrichten.

Das Opelbad wird erweitert.

Vergrößerung des Schwimmbeckens.

Zu einem wesentlichen Werbefaktor Wiesbadens hat sich das im Sommer 1934 eröffnete Opelbad auf dem Neroberg entwickelt. Kein Besucher unserer Stadt versäumt es, hinauf auf den Neroberg zu wandern oder zu fahren, um hier die vorbildliche Einrichtung dieses einzigartigen Bergbades in Augenschein zu nehmen und dort Erholung zu suchen. Zu Beginn der Badezeit 1935 sind einige kleinere Änderungen und Verbesserungen durchgeführt worden. Die Stadtverwaltung bleibt aber weiter bestrebt, den Wünschen der zahlreichen Badegäste Rechnung zu tragen. Besonders die Schwimmer wird es interessieren, zu erfahren, daß für 1936 ein Ausbau des Schwimmbeckens vorgesehen ist, da sich der Raum für Schwimmer im Vergleich zum Nichtschwimmerbecken als zu klein erwiesen hat. Vor allem litt hierunter der Springsport. Nun wird das Schwimmbecken um 15 Meter verlängert und zwar in westlicher Richtung in den Weinberg hinein, was eine wesentliche Erleichterung für den Schwimmbetrieb mit sich bringen und vor allem von dem geübten Schwimmer begrüßt werden wird. Da die Sprungbretter und der Sprungturm durch die Erweiterung ebenfalls verlegt werden, entsteht auch ein wesentlicher Vorteil für die Freunde des Kunstspringens. Hand in Hand mit der Vergrößerung des Schwimmbeckens geht auch eine Erweiterung der Terrasse, sodaß es in der kommenden Badezeit möglich sein wird, den zahlreichen Gästen unseres Opelbades verbesserte Erholungs- und Sportmöglichkeiten zu bieten.

Die Finanzierung dieses begrüßenswerten Erweiterungsprojektes ist gesichert. In hochherziger Weise hat der Stifter des Bades, Geheimrat Wilhelm von Opel den Betrag von rund 50 000 RM. für diese Arbeiten zur Verfügung gestellt.

Der Schaufensterwettbewerb eine Teilaufgabe des Reichsberufswettkampfes.

Jungkaufleute dekorieren 1700 Schaufenster.

Auch in diesem Jahr wird wiederum als Teilaufgabe des Reichsberufswettkampfes ein Schaufensterwettbewerb für den Gau Hessen-Nassau in der Zeit vom 9. bis 16. Februar 1936 durchgeführt. Gestalter dieses Wettbewerbes sind die jungen Kameraden — Lehrlinge und Jungangestellte — aus dem Einzelhandel, die in diesem Wettkampf Gelegenheit haben, ihr Können auf dem Gebiet der Dekoration unter Beweis zu stellen. Es ist für den Einzelhändler Lebensnotwendigkeit geworden, sein Schaufenster, das das Gesicht und der Spiegel des Geschäftes ist, geschmackvoll und werbefähig dekorieren zu können.

Es wird deshalb das Bestreben der jungen Kaufleute sein, durch ansprechende Ausstellungsweise den arbeitsschaffenden Wert des Kaufens und das Verständnis für deutsche Qualitätserzeugnisse in das Volk hineinzutragen. Weiterhin wird dieser Leistungswettstreit dem Nachwuchs im Einzelhandel die Möglichkeit geben, einmal selbständig und aus eigener Initiative heraus die Schaufenster auszugestalten und somit ihren eigenen Gedanken Ausdruck zu verleihen.

Die Öffentlichkeit wird sich in diesen sieben Tagen des Schaufensterwettbewerbs davon überzeugen können, wie ernst es die Jugend im neuen Staat mit ihrer beruflichen Ausbildung nimmt, wie sie gerne und freudig bereit ist, ihren Mut und Leistungswillen unter Beweis zu stellen.

Bereits im Vorjahr ist der berufliche Nachwuchs aus dem Einzelhandel mit großer Begeisterung und mit viel Verständnis an die Durchführung dieses Wettbewerbs herangegangen. Es sind Leistungen gezeigt worden, besonders von den jüngsten Teilnehmern, die größte Anerkennung gefunden haben. So hat mancher junge Kaufmann seine Fähigkeiten auf dem Gebiet der Dekoration entdeckt, die ihm vorher unbekannt gewesen sind.

Auch in diesem Jahr werden die Jungen und Mädels im Einzelhandel mit der gleichen Freude an die Arbeit gehen, um unter Einsatz der ganzen Kraft die größte Leistung auf dem Gebiet der Schaufensterdekoration zu erzielen.

Die Kleinrentnerhilfe.

Ein neuer Durchführungserlaß.

Durch einen Runderlaß, veröffentlicht RMBliV. Nr. 51/35, sind neue ergänzende Ausführungsbestimmungen zum Reichsgesetz über Kleinrentnerhilfe erlassen worden, die eine Reihe von Fragen der praktischen Durchführung der Kleinrentnerhilfe im Sinne einer möglichst einheitlichen und der vom Gesetzgeber gewollten wohlwollenden Handhabung klarstellen.

Nach § 1 Satz 1 des Gesetzes ist eine entscheidende Voraussetzung der Kleinrentnerhilfe, daß der Rentner nachweist, daß ihm am 1. 1. 1918 ein Kapitalvermögen von mindestens 12 000 Mark gehört hat, oder daß er zu diesem Zeitpunkt einen Rechtsanspruch auf eine lebenslängliche Rente von jährlich mindestens 500 Mark gehabt hat, und das Vermögen oder der Anspruch der Geldentwertung zum Opfer gefallen ist. Die Frage, ob ein Vermögen als „Kapitalvermögen" anzusehen ist, ist nach dem neuen Erlaß in Zweifelsfällen unter Beachtung des Kapitalbegriffes im Sinne des § 20 des Einkommensteuergesetzes vom 16. 10. 34 zu entscheiden. Als Rechtsanspruch auf lebenslängliche Rente gelten nunmehr nicht nur die Ansprüche auf Kapitalrente, sondern auch auf solche lebenslänglich wiederkehrenden Geldleistungen, die durch geleistete Arbeit erworben wurden, also auch der Anspruch auf eine Werkspension. Der Vermögensnachweis gilt auch dann als erfüllt, wenn der Rentner zwar nicht den Eigenbesitz aber den Nießbrauch an dem Kapitalvermögen hatte, oder wenn ihm statt dem eigenen Rechtsanspruch auf die lebenslängliche Rente der Nießbrauch an einer lebenslänglichen Rente zustand.

Die Hilfsbedürftigkeit des Kleinrentners braucht nicht allein durch den durch die Inflation herbeigeführten Vermögensverlust verursacht zu sein. Es genügt, daß die Hilfsbedürftigkeit mit diesem Vermögensverlust in ursächlichem Zusammenhang steht, und der ursächliche Zusammenhang gilt auch dann als gegeben, wenn die Hilfsbedürftigkeit erst durch das spätere Hinzutreten weiterer Ursachen eingetreten ist. Die Kleinrentnerhilfe kann demnach, falls der Kapitalvermögensverlust gemäß § 1 Satz 1 des Gesetzes nachgewiesen ist, nicht deswegen abgelehnt werden, weil der Rentner sich einen weiteren Teil seines Vermögens oder Einkommens erhalten konnte, den er erst später, zu irgend einem Zeitpunkt nach der Inflation, aus irgendwelchen anderen Gründen verloren hat und erst dadurch hilfsbedürftig wurde. Damit ist eine Sicherung gegen engherzige Auslegung geschaffen.

Der überlebende Ehegatte kann die Kleinrentnerhilfe nur dann erhalten, wenn er für seine Person sämtliche Voraussetzungen erfüllt. In Fällen, in denen der überlebende den nach dem 1. 1. 1918 — also nach dem Stichtag für den Vermögensnachweis — verstorbenen Ehegatten beerbt hat, steht das ererbte Vermögen, wenn es dem Erblasser am 1. 1. 1918 gehört hat, dem eigenen Vermögen des überlebenden Ehegatten gleich. (§ 1, Abs. 1, letzter Satz des Gesetzes.) Danach und nach den näheren Ausführungen des Erlasses werden in solchen Fällen die Vermögensvoraussetzungen für die Person des überlebenden Ehegatten regelmäßig als erfüllt zu betrachten sein, wenn nachgewiesen wird, daß der Erblasser am 1. 1. 1918 das Mindestkapitalvermögen oder einen gleichgestellten vermögensrechtlichen Anspruch besaß und das Vermögen bzw. der Anspruch der Inflation zum Opfer gefallen ist. Es ist auch zulässig, das von dem verstorbenen ererbte mit dem eigenen in Frage kommenden Vermögen des überlebenden Ehegatten für den Vermögensnachweis zusammenzurechnen. Der Erlaß empfiehlt den Fürsorgebehörden, über den Wortlaut des Gesetzes hinaus die obige Gleichstellung des ererbten Vermögens mit dem eigenen Vermögen des überlebenden Ehegatten aus Billigkeitsgründen auch dann anzuwenden, wenn die Ehe erst in der Zeit vom 1. 1. 1918 bis zum 6. 7. 1934 (Tag der Verkündung des Kleinrentnerhilfegesetzes) geschlossen worden ist.

Der Empfänger von Kleinrentnerhilfe und sein Ehegatte sind zur Rückzahlung der erhaltenen Fürsorgeleistungen nicht verpflichtet. Ebenso sind Verwandte auf- und absteigender Linie und der Ehegatte des Empfängers als Erben von der Ersatzpflicht befreit. Diese Vergünstigungen können nach Ziffer 4a des Erlasses unter bestimmten Voraussetzungen auch dann gegeben sein, wenn der früher — zum Beispiel von der Kleinrentnerfürsorge — schon unterstützte Kleinrentner bereits vor Inkrafttreten des Kleinrentnerhilfegesetzes (1. 9. 34) wegen Wegfalls der Hilfsbedürftigkeit aus der Fürsorge ausgeschieden oder vor diesem Zeitpunkt verstorben ist. Jedoch können Ersatzleistungen, die bis zum Tage der Verkündung des Kleinrentnerhilfegesetzes (6. 7. 34) bereits bewirkt worden sind, in keinem Falle zurückgefordert werden. Dazu stellt Ziffer 4b des Erlasses nunmehr klar, daß unter „bewirkter" Ersatzleistung nur solche Leistungen zu verstehen sind, durch die der Schuldner von seiner Verbindlichkeit befreit worden und der Ersatzanspruch des Fürsorgeverbandes erloschen ist. U. a. ist danach die Bestellung einer Sicherungshypothek keine bewirkte Ersatzleistung, so daß die Löschung verlangt werden kann. — Nur auf die fürsorgerechtlich zulässigerweise gewährten Darlehen bezieht sich die Aufhebung der Rückzahlungspflicht in der Kleinrentnerhilfe nicht. Die Fürsorgeverbände brauchen daher solche Sicherheiten, die zur Sicherung der Rückzahlung von Fürsorgedarlehen bestellt worden sind, nicht freizugeben.

Neben verschiedenen Weisungen zu Einzelfragen enthält der Erlaß noch die Empfehlung an die Fürsorgebehörden, von der Erhebung verjährter Ersatzansprüche stets abzusehen, es also nicht erst darauf ankommen zu lassen, daß der Schuldner den Einwand der Verjährung geltend macht.

Die Beschäftigung Schwerbeschädigter.

Arbeitsbeschaffung für die Opfer des Krieges, der Arbeit und der nationalsozialistischen Bewegung.

Die Hauptfürsorgestelle Wiesbaden, Landeshaus, teilt folgendes mit: Auf Grund des § 1 der Ausführungsverordnung vom 13. Februar 1924 (RGBl. I S. 73) zum Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter in der Fassung vom 12. Januar 1923 (RGBl. I S. 57) sind alle Betriebe, die 20 Gefolgschaftsmitglieder und mehr beschäftigen, zur Einstellung von Schwerbeschädigten verpflichtet. Das Einstellungssoll beträgt bei:

20—69 Gefolgschaftsmitgliedern 1 Schwerbeschädigter,
70—119 Gefolgschaftsmitgliedern 2 Schwerbeschädigte,
120 bis 169 Gefolgschaftsmitgliedern 3 Schwerbeschädigte,
170 bis 219 Gefolgschaftsmitgliedern 4 Schwerbeschädigte,
220—269 Gefolgschaftsmitgliedern 5 Schwerbeschädigte usw.

Nach den Bestimmungen des oben genannten Schwerbeschädigtengesetzes hat die Einstellung auf einem geeigneten Arbeitsplatz zu erfolgen.

Die Hauptfürsorgestelle weist deshalb eindringlichst auf diese Bestimmungen hin und macht darauf aufmerksam, daß sie verpflichtet ist, unnachsichtlich gegen solche Betriebe und Betriebsführer, die durch Nichterfüllung der gesetzlichen Einstellungspflicht gegen das Gesetz verstoßen, vorzugehen. Nach § 18 des Schwerbeschädigtengesetzes kann die Belegung mit einer Buße bis zu 1000 RM. für jeden einzelnen Verstoß erfolgen.

Die Hauptfürsorgestelle weist besonders nachdrücklich darauf hin, daß die gesetzliche Einstellungspflicht nicht dadurch erfüllt wird, daß der Betriebsführer sich bereit erklärt, Schwerbeschädigte einzustellen, sondern nur dadurch, daß er tatsächlich Schwerbeschädigte einstellt. Solange das gesetzliche Einstellungssoll nicht erreicht ist, liegt ein Verstoß gegen das Schwerbeschädigtengesetz vor, der die Belegung mit einer Buße rechtfertigt. Der Betriebsführer kann jedoch die Belegung mit einer Buße dadurch vermeiden, daß er sich gemäß § 6 des Schwerbeschädigtengesetzes von der Einstellungspflicht ganz oder teilweise befreien läßt. Der Antrag ist der Hauptfürsorgestelle einzureichen. Die Hauptfürsorgestelle wird die nachgesuchte Befreiung nach Prüfung des Einzelfalles in der Regel von der Zahlung einer Ausgleichsabgabe von mindestens 20 RM. monatlich für jeden an dem Einstellungssoll fehlenden Arbeitsplatz abhängig machen.

Schließlich weist die Hauptfürsorgestelle noch darauf hin, daß die gesamte Gefolgschaft und jedes einzelne Gefolgschaftsmitglied an der restlosen Verwirklichung des Schwerbeschädigtengesetzes interessiert sind, weil die Einstellungspflicht auch die Unfallverletzten, also die Opfer der Arbeit, umfaßt. Betriebsführer wenden sich zweckmäßig umgehend an die Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene in Wiesbaden, Landeshaus.

Der Tag der deutschen Polizei.

Ausgestaltung im Sinne der Volksverbundenheit der Polizei.

Der Erfolg des Tages der deutschen Polizei im vergangenen Jahre hat gezeigt, daß die deutsche Polizei dem Aufruf des Führers zum Kampf gegen Hunger und Kälte mit freudigem Eifer folgt. Der nächste Tag der deutschen Polizei findet am 21. und 22. März als Abschluß der Polizeiaufklärungswoche statt. Der Reichs- und preußische Innenminister hat die gesamte Polizei des Reiches aufgerufen, den Tag der deutschen Polizei so durchzuführen, daß er erneut das lebendige Bekenntnis der deutschen Polizei zur Volksgemeinschaft beweist. Für die Vorbereitung und Durchführung ist ein Arbeitsausschuß eingesetzt worden, der sich aus Beamten aller Polizeizweige zusammensetzt und im engsten Einvernehmen mit dem Reichspropagandaminister und dem Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk arbeitet. Für die Ausgestaltung des Tages ist den polizeilichen Dienststellen weitgehendst freie Hand gelassen. Um die Volksverbundenheit der Polizei besonders zum Ausdruck zu bringen, können in diesem Jahre am Tage der deutschen Polizei auch Straßensammlungen für das Winterhilfswerk durch Polizeibeamte vorgenommen werden, wobei die uniformierte Vollzugspolizei in Uniform sammeln kann. Der Minister hat ferner angeordnet, daß am Tage der deutschen Polizei Ehrungen für die Gefallenen Polizeibeamten in Form von Feiern an den Ehrenmalen, Kranzniederlegungen, Ansprachen und Vorbeimärschen erfolgen sollen. Die Gebäude und Fahrzeuge der Polizei werden beflaggt, die gleiche Erwartung wird für die Privatwohnungen der Polizeibeamten ausgesprochen. Für den Tag der deutschen Polizei ist im ganzen Reich der Verkauf von besonderen Abzeichen in Form von Anstecknadeln vorgesehen.

— **Zum Tag der Briefmarke** hatte der „Wiesbadener Briefmarkensammler-Verein von 1885", E. V., seine Mitglieder und Freunde in den Saal des „Friedrichshofs" geladen, um in festlichem Gedenken Urheber und Bedeutung des Sammelobjekts zu würdigen. Die zahlreichen Gäste wurden in Vertretung des verhinderten Vorsitzenden vom Schriftführer, Herrn Schmidt, begrüßt. Herr Schmidt wies darauf hin, daß der 7. Januar als Tag der Briefmarke gewählt wurde, weil an diesem Tage Heinrich von Stephan, der erste Generalpostmeister und Organisator des deutschen Postwesens, geboren wurde (am 7. Januar 1831 zu Stolp). Ihm, dem Schöpfer des Weltpostvereins, ist vor allem der Aufschwung des deutschen Postwesens als einer für alle Länder vorbildlichen Verkehrsanstalt und damit auch die Weltgeltung der deutschen Briefmarke zu danken. Daß das Briefmarkensammeln heute mehr als die Liebhaberei von ein paar Sonderlingen ist und vielen Menschen Anregungen und nützliche Unterhaltung in wertschaffender Form vermittelt, beweist die begeisterte Aufnahme, welche die Markenausgaben des Dritten Reiches, insbesondere die schöne Trachtenserie der letzten Wohlfahrtsbriefmarken erfuhren. Den Urbildern dieser Volkstrachtenserie ist Studienrat Dr. Diener nachgegangen, und es ist ihm, wie er in einem Lichtbildervortrag schilderte, gelungen, mit den lebendigen Menschen aus deutschen Stämmen, die dem Künstler als Vorbild dienten, in Briefwechsel zu treten. Er hat sich dabei im wesentlichen auf die Tätigkeit der Post verlassen müssen, und seine Schilderung der Begegnungen mit der Glottertalerin, der Friesin, der Spreewälderin, der Bückeburgerin usw. war fesselnd und reizvoll für die Hörer, die neidertfüllt die bei dieser Gelegenheit erworbenen philatelistischen Dokumente in Augenschein nehmen konnten. Der interessante Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet. Ein Wermutstropfen in die Begeisterung der Sammler für die Trachtenserie bildete, wie aus der Versammlung mitgeteilt wurde, die Tatsache, daß am Tage der Briefmarke in Wiesbaden bei den Postämtern leider kein Stück erhältlich war. Dr. Becker wies noch in kurzen Ausführungen auf die Bedeutung des Briefmarkensammelns und die Möglichkeiten der Tauschverbindungen mit dem Auslande hin, die durch die schönen Markenserien des Dritten Reiches in ganz besonderem Maße gegeben seien und durch die in Aussicht stehenden Olympiamarken noch erhöht werden dürften.

— **Die Deutsch-Britische Gesellschaft**, deren nationales Ziel die Verständigungsarbeit zwischen Deutschland und England ist, hielt am Sonntag im „Hotel Metropole" ihre Weihnachtsfeier ab. Der Abend verlief bei sehr starker Beteiligung äußerst harmonisch und anregend, wozu auch die verschiedenen gesanglichen und musikalischen Darbietungen wesentlich beitrugen.

— **Neuer Direktor des Pathologischen Institutes der Städtischen Krankenanstalten.** Zum Direktor des Pathologischen Institutes der Städtischen Krankenanstalten wurde als Nachfolger des nach Stuttgart berufenen Professor Dr. A. Schulz, der Heidelberger Dozent Dr. H. Wurm ernannt. Dr. Wurm ist seit 1925 auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie tätig, er war Assistent an den Pathologischen Universitätsinstituten Tübingen und Heidelberg, wo er nach der im Jahre 1930 erfolgten Erwerbung der Venia legendi die Stellung des Institutsprosektors bekleidet hatte. Dozent Dr. Wurm hat die Leitung des hiesigen Instituts bereits übernommen.

— **Die allgemeine Gebetswoche**, angeordnet vom Deutschen Zweig der Evangelischen Allianz, wird in diesen Tagen von Sonntag, 5., bis Samstag, 11. Jan., abgehalten. Als zusammenfassende Themen für Predigten und Ansprachen sind an den einzelnen Tagen nacheinander vorgesehen: Weltevangelisation, Dank und Bekenntnis (Buße), die allgemeine Kirche, die Völker und ihre Regierungen, Mission, Familie und Erziehung, Innere Mission und Mission unter Israel. Die allgemeine Gebetswoche findet auch in Wiesbaden jeweils 20.30 Uhr im Evangelischen Vereinshaus statt.

— **Die Umgestaltung der Blumenwiese** ist jetzt auch in Angriff genommen worden, damit diese Anlage, in der die Fremden bisher immer nach den Blumen suchten, künftig ihren Namen mit Recht trägt. Fleißig ist man damit beschäftigt, die hohen Bäume auszuroden und die vielen Sträucher zu entfernen. Der ganze Anlagestreifen, der die

Aufruf des Gauleiters zum Winterhilfskonzert des 9. Armeekorps.

Die deutsche Wehrmacht hat sich auch in diesem Jahre wieder dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 zur Verfügung gestellt. In Wiesbaden werden die vereinigten Musikzüge des IX. Armeekorps am 14. Januar 1936 im großen Kurhaussaal durch großes Konzert an die Gebefreudigkeit und das Pflichtbewußtsein der Wiesbadener appellieren. Wiesbadens Bevölkerung wird an diesem Abend ihre Verbundenheit mit der Wehrmacht durch den Besuch des Massenkonzertes der Reichsmehr beweisen.

gez. Sprenger.

---

im Oval angelegten Tennisplätze umgibt, wird jetzt umgegraben und man verbreitet ihn noch durch ein Stück Fußgängerweg, der von der Parkstraße direkt an der Anlage entlang führte. Bunte Blumen und Grünflächen sollen nun künftig das gesamte Bild wirkungsvoller gestalten. Auch ein ganz überflüssiges Zaunstück wurde entfernt.

— **29. Jahrestag der Skagerrakschlacht.** Am 29. und 30. Mai hält der nationalsozialistische deutsche Marinebund im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine in Laboe bei Kiel eine Erinnerungsfeier an die 20. Wiederkehr des Jahrestages der Skagerrakschlacht ab. Gleichzeitig findet die Einweihung des Marine-ehrenmals statt. Der Reichs- und preußische Innenminister hat im Namen sämtlicher Reichsminister, des preußischen Ministerpräsidenten und sämtlicher preußischer Staatsminister angeordnet, daß zur Teilnahme an dieser Veranstaltung Beamten, Behördenangestellten und -arbeitern, die Mitglieder des Bundes sind, auf Antrag der erforderliche Urlaub mit Fortzahlung der Gehalts- und Lohnbezüge, und ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub gewährt werden kann, soweit dienstliche Interessen nicht entgegenstehen.

— **Erhöhung der Miete unerwünscht.** Der Reichs- und preußische Arbeitsminister beschäftigt sich in einem Erlaß an die Länder mit der in einer Reihe von Gemeinden im Laufe des letzten Jahres erfolgten Neueinführung oder Erhöhung von Gebühren und Abgaben, die von dem Grundstückseigentümern zu entrichten sind, zum Beispiel für Kanalisation, Müllabfuhr usw. Nach der Regelung des Reichsmietengesetzes müsse die Folge eine entsprechende Erhöhung der gesetzlichen Miete sein, sei es, daß allgemein in der Gemeinde ein Zuschlag zu dem geltenden Satz der gesetzlichen Miete festgesetzt werde, sei es, daß der Hausbesitzer als Vermieter das Recht erhält, die Mehrbelastung auf die Mieter umzulegen. Eine derartige Erhöhung der Lebenshaltungskosten durch Erhöhung der Miete ist, wie der Minister erklärt, „mit Rücksicht auf die allgemeine Preispolitik der Reichsregierung unerwünscht". Die Reichsregierung lege entscheidenden Wert darauf, das gegenwärtige Preisniveau zu halten. Von diesem Gesichtspunkt aus müßten Neubelastungen des Hausbesitzes, die zu einer Erhöhung der gesetzlichen Miete führen müßten, nach Möglichkeit vermieden werden.

— **Ausgaben des deutschen Volkes für die Sozialversicherung.** Nach statistischen Feststellungen betrugen die Ausgaben des deutschen Volkes für die Sozialversicherung im Jahre 1934 fast 3½ Milliarden RM. Hiervon wurden in Form von Beiträgen 1,5 Milliarden von den Versicherten, 1,3 Milliarden von den Betriebsführern und 540 Mill. RM. vom Reich aufgebracht. Diesem Versicherungsaufwand standen an Versicherungsleistungen für Krankenhilfe, Sozialrenten usw. 3,02 Milliarden RM. gegenüber. Dem Vermögen der deutschen Sozialversicherung, das Ende 1933 4,8 Milliarden RM. betrug, konnten im Berichtsjahr aus Zinsen und sonstigen Einnahmen 432 Millionen RM. zugeführt werden.

— **Die Nacheichung aller Maß- und Wiegegeräte** findet für die Nacheichpflichtigen des 2. Polizeireviers vom 16. Januar bis 14. Februar statt. Die Bekanntmachung wird in dem Amtsblatt der Regierung veröffentlicht. Die Landwirte und Gewerbetreibenden, welche Erzeugnisse und Waren nach Maß oder Gewicht ein- oder verkaufen, werden aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte in den Nacheichungsräumen zu der festgesetzten Zeit gereinigt vorzulegen. Auf Antrag kann die Nacheichung nicht oder schwer transportabler Maß- oder Wiegegeräte in den Geschäften der Gewerbetreibenden selbst vorgenommen werden. Die Geschäfte haben Anträge frühzeitig an die Nacheichstelle zu stellen.

— **Berufswettkampf auch für die Erwachsenen?** In einer Betrachtung zum Reichsberufswettkampf 1936 erklärt der Leiter des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ing. Arnhold, daß es eine Zukunftsaufgabe bleibe, auch den Berufswettkampf der Erwachsenen zu organisieren. Aus dem Streben nach beruflicher Höchstleistung werde er sich als Notwendigkeit entwickeln. Er werde Werk gegen Werk im Wettstreit finden und den Leistungsgedanken im deutschen Volk immer tiefer verwurzeln.

— **In einer kleinen Konditorei** zog am Dienstag ein Gast aus der Winterhilfslotterie der grauen Glücksmänner einen Gewinn von 50 RM.

— **Volksbildungsschule.** Herr Dr. med. Minor spricht am Donnerstag, 9. Jan. 1936, 20 Uhr, an der Volksbildungsschule Wiesbaden, im Oberlyzeum am Boseplatz in der Reihe „Sinnvolle Lebensführung" über: „Ziel und Mittel einer gesunden Erziehung". Auskunft: Geschäftsstelle Boseplatz 2.

Wiesbaden-Biebrich.

Zu der Jahreshauptversammlung des Männergesangvereins, der auf ein 95jähriges Bestehen zurückblicken kann, sei in Ergänzung des Montagsberichtes des Wiesbadener Tagblatts bemerkt, daß der Sänger Josef Linn für besondere Verdienste ausgezeichnet wurde.

Wiesbaden-Schierstein.

Die Eheleute Georg Welsch und Helene, geb. Speth, Wilhelmstraße 39, feierten am 5. Januar d. J. das Fest der silbernen Hochzeit. — Herr August Höhler, Mittelstraße 1, feierte am 6. Januar seinen 72. Geburtstag.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Im vollbesetzten Saale der „Wartburg" hielt Pfarrer Draudt am Sonntagabend aus Anlaß des 100. Geburtstages einen Vortrag über die Persönlichkeit Adolf Stöckers. Der Redner sprach in längeren Ausführungen über das Leben und Wirken Adolf Stöckers als Pfarrer und Hofprediger, sowie als Politiker. Eigenartig sei, daß damals

Die Aufgaben der Marktordnung

zur Sicherung der Ernährung unseres Volkes.

Frankfurt a. M., 7. Jan. Der Reichsnährstand hat sich im vergangenen Jahre neben der Erzeugungsschlacht in der Hauptsache der Aufgabe zugewandt, eine Organisation zu schaffen, die einen möglichst schnellen, billigen und den jeweiligen marktpolitischen Verhältnissen angepaßten Verkehr der landwirtschaftlichen Güter vom Erzeuger zum Verbraucher gewährleistet. Hier wurden besonders die Arbeiten zum weiteren Aufbau der neuen Reichshauptabteilung III „Der Markt" und die der Hauptvereinigungen für landwirtschaftliche Produkte jeglicher Art ausgebaut und wenn irgendmöglich zu Ende geführt. Reichshauptabteilungsleiter III, Dr. Korte, besuchte im Laufe des letzten Jahres sämtliche Landesbauernschaften, um sich an Ort und Stelle über die Ergebnisse der Arbeit des vergangenen Jahres zu unterrichten.

So fand auch am 7. Januar 1936 im großen Sitzungssaal der Landesbauernschaft Hessen-Nassau unter dem Vorsitz von Landesbauernführer Dr. Wagner eine Arbeitstagung in Anwesenheit des Reichshauptabteilungsleiters III, Dr. Korte, Berlin, statt. Die Vorsitzenden sowie die Geschäftsführer sämtlicher Wirtschaftsverbände berichteten über die im Jahre 1935 geleistete Arbeit der einzelnen Verbände im Hinblick auf die Marktordnung. Besonders augenscheinlich trat hierbei hervor, daß die getroffenen Maßnahmen nicht vom „grünen Tisch" aus angeordnet wurden, sondern daß man in engster Fühlungnahme mit der Praxis die Aufgaben durchführte und dabei jederzeit das große Ziel vor Augen hatte, die marktpolitischen Maßnahmen der Hauptabteilung III zur Sicherung der Ernährungsfreiheit unseres Volkes auszurichten. Schwierige Fragen, die sich während der Referate ergaben, wurden durch Reichshauptabteilungsleiter III, Dr. Korte, gleich beantwortet und den einzelnen Sachbearbeitern Richtlinien für ihre weiteren Arbeiten gegeben.

Reichshauptabteilungsleiter III, Dr. Korte,

berichtete zunächst ausführlich über Sinn, Ziel und Aufbau der nationalsozialistischen Marktordnung. Er erklärte, daß es mit zu den ersten Aufgaben R. Walter Darrés bei seiner Berufung zum Reichsbauernführer gehört habe, neben der Sicherung des deutschen Bodens für ein gesundes Bauerntum, eine Marktordnung aufzubauen, die in ihrem Endziel die Sicherheit des deutschen Volkes in allen ernährungspolitischen Fragen gewährleisten soll. Die Anzahl der Organisationen, der Berufsvertretungen von Bauern, Handels- und Industriezweigen habe vor Beginn der Marktordnung in der deutschen Ernährungswirtschaft Unordnung hervorgerufen. Hierdurch veranlaßt, wie auch im Interesse der Arbeitsbeschaffung und unter Berücksichtigung der deutschen Devisenlage, habe man an einen schnellen Aufbau der Marktordnung denken müssen. Es sei klar, daß hierbei Mängel eingetreten wären, da wir es ja mit einer Wirtschaftsauffassung zu tun haben, die der bisher dagewesenen liberalistischen Wirtschaftsmethoden entgegengesetzt sei. Aber das Ziel sei festgesetzt durch unsere nationalsozialistische Arbeits- und Wirtschaftsauffassung, und daher habe man auch vor allem im vergangenen Jahr den Weg gefunden, der notwendig ist, um einmal die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, und zweitens auch die Verteilung der hierfür notwendigen Lebensmittel in die richtigen Wege zu leiten. Der Reichsbauernführer habe einen Reichskommissar für die Marktordnung bestellt. Der Reichskommissar habe dann die Marktbeauftragten berufen und diese seien die in den einzelnen Wirtschaftsgebieten und Landesbauernschaften berufenen Vertreter des Reichsbauernführers in allen ernährungswirtschaftlichen Fragen und Aufgaben. Heute säßen nicht mehr die Vertreter der Mühlen, des Bäckergewerbes, der Händler und Bauern gegeneinander, sondern ihre für das Volk notwendigen Arbeiten liegen in den Händen des Marktbeauftragten. Diesen Marktbeauftragten stünden die Vorsitzenden der Wirtschaftsverbände zur Verfügung. Für die Zukunft müsse eine unterbandare Zusammenarbeit möglich sein zwischen den Innungsmeistern, den Industrie- und Verteilergruppen und allen, die an der Erzeugung sowie der Be- und Verarbeitung aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse tätig sind.

Die Marktordnung, so führte Dr. Korte u. a. weiter aus, habe im wesentlichen zwei Probleme zu lösen. Als erstes wolle er hier den Verbraucherschutz nennen. Die Marktordnung sei kein Preissystem schlechthin, sondern sie verfolge das Ziel, dem Bauern, der von der Gunst oder Ungunst der Witterung abhängt, einen gerechten Preis für die Erzeugung und gleichzeitig die Abnahme der landwirtschaftlichen Produkte zu garantieren. Nichtsdestoweniger aber habe man die Erzeugung nach den Grundsätzen der Bedarfsdeckung gesteuert und dem Bauern in der Erzeugungsschlacht des vergangenen wie auch dieses Winters gezeigt, was für ein Volk notwendig ist. Selbstverständlich müsse auch die Erzeugung sich nach den Verhältnissen jedes einzelnen Bauernhofes richten. Um aber ein Schwanken der Preise im Verlaufe des Jahres weitmöglichst zu unterbinden, habe man eine Stabilität der Preise eingeführt. Von diesem gerechten Preis für den Bauern aber hänge auch der soziale Preis für den Verbraucher ab. Das aber sei das zweite Ziel, das sich die Marktordnung bestellt habe, dem Verbraucher nicht in Zeiten irgendeiner Verknappung zuzumuten, nun für alle notwendigen Produktionen entsprechend höhere Preise zahlen zu müssen. Gleichzeitig mit dem Erzeugerschutz aber beginne man in diesem Jahre noch, die Aufgaben für die Verteilergruppen in Deutschland festzulegen. Es sei nicht das Ziel der Marktordnung, etwa nur die Bauern und Verbraucher zu schützen, sondern denn Händler, oder — wie man besser sage — dem Verteiler sollten nun größere Aufgaben gestellt werden. Und diese Aufgaben seien für alle, die zu dieser Wirtschaftsgruppe im Volk gehören, sehr groß. Es dürfe künftighin nicht mehr sein, daß Bauern, Händler und Verbraucher keine gemeinsame Zusammenarbeit in ihrer Arbeit am Volke fänden.

A. Stöcker seine „Christlichsoziale Partei" schon damals „Bewegung" nannte, wie denn überhaupt Adolf Stöcker in seinen Zielen Anerkennung des Arbeiters als gleichberechtigten Volksgenossen, Kampf gegen das Judentum u. a. heute uns bewegenden Gedankengut schon damals in sich trug. In bezug auf seinen Kampf gegen das Judentum ist es interessant, daß in einem diesbezüglichen Kapitel eines Werkes über Adolf Stöcker die Gemeinde Rambach bei Wiesbaden Erwähnung findet, die am 12. Februar 1861 in ihrer Gemeindevertretung den Beschluß faßte, sämtlichen Einwohnern von Rambach bei einer Strafe von 10 Gulden zu verbieten, Wohnungen an Juden zu vermieten. Besonders interessant waren die Ausführungen Pfarrer Draudts, welche die zeitgeschichtliche Entwicklung der Gegnerschaft Stöckers am Hofe, und sein Verhältnis zu Bismarck schilderte. Im zweiten Teil des Abends, der Lichtbilder aus dem Leben Adolf Stöckers brachte, wurde neben einem Rückblick auf sein pfarramtliches Wirken hauptsächlich die Tätigkeit Stöckers als Gründer und Leiter der Stadtmission geschildert und der Freundschaft mit Bodelschwing einige Erinnerungen gewidmet.

In der letzten, unter Leitung des Vereinsführers Ey, abgehaltenen Versammlung des Kleintierzuchtvereins im „Nassauer Hof" (Bes. R. Jung) beschäftigten sich die Mitglieder hauptsächlich mit der Kaninchenzucht. Die Gauschschauschau in Frankfurt a. M. wird von 5 Züchtern beschickt, die zusammen 18 Tiere ausstellen. Ein gemeinsamer Besuch der Schau durch eine Anzahl Mitglieder ist vorgesehen. Es folgte eine Aussprache über die Pachtung von Grasstücken zur Kaninchenfütterung betreffend. Ein diesbezüglicher Antrag soll an die Stadtverwaltung für Landwirtschaft und Forsten gestellt werden. Ferner wurde beschlossen, die Felle zu sammeln und sie dem Fellwart zur gemeinsamen Verwertung zu übergeben. Auch soll möglichst bald eine Jugendgruppe ins Leben gerufen werden. Frau Schnell, die auch die Rambacher Gruppe leitet, hat sich bereit erklärt, die Frauen anzuleiten.

Wiesbaden-Bierstadt.

Seit einigen Wochen arbeitet hier ein größerer Trupp des Telegraphenbauamtes. Man ist damit beschäftigt, die hochgespannten Telephondrähte zu beseitigen und durch Erdkabel zu ersetzen.

In geistiger und körperlicher Frische beging der Landwirt Karl Stiehl, Vordergasse, seinen 81. Geburtstag.

Wiesbaden-Kloppenheim.

Der Schulbeginn im neuen Jahre wurde hier mit einer Feier begonnen. Die Schuljugend versammelte sich auf dem Schulhof, wo Oberlehrer Wick eine Ansprache hielt, der sich gemeinsame Lieder und Gedichtsvorträge anschlossen.

Wiesbaden-Heßloch.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde vergangenen Freitag im Hause eines hiesigen Einwohners ein Einbruch verübt. Dem Täter ist ein größerer Geldbetrag in die Hände gefallen. Er muß mit der Einrichtung des Hauses sehr vertraut gewesen sein. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Aus dem Vereinsleben.

* Die Weihnachtsfeier der Kameradschaft ehem. 97er, Groß-Wiesbaden, fand unter reger Anteilnahme der Kameraden und Gäste im „Lesewerein" zu Wiesbaden am 5. Januar 1936 statt. Nach einem von Fräulein Klünspies gesprochenen Prolog und gemeinsam gesungenen Weihnachtslied begrüßte Kamerad Nauheim alle Anwesenden auf das herzlichste und gedachte der verstorbenen und gefallenen Kameraden. Rückblickend streifte er die Ereignisse des so ruhmreichen Regimentes im Frieden, sowie auch im Weltkriege. Das sorgfältig vorbereitete Programm, von Kamerad Rauheim zusammengestellt, bereitete allen einige recht frohe Stunden. Kamerad Alb. Wittlich sorgte mit voller Hingabe für den musikalischen Teil und Kamerad Paul Stahl erheiterte mit humoristischen Vorträgen, die wahre Lachstürme auslösten. Auch das Sängerquartett des MGV. „Cäcilia" erfreute des öfteren mit seinen schönen, gesanglichen Darbietungen. Treue Kameradschaft und herzliche Verbundenheit hielt alle Anwesenden bis zum Abschluß des Abends vergnügt zusammen.

Ein Geschlechterbuch für alle Dorfsippen.

= **Gießen,** 7. Jan. In der kirchlichen Jahresgeschichte von 1935 des Kreisortes Langsdorf wird die interessante Tatsache berichtet, daß im verflossenen Jahr ein etwa 350 Jahre umfassendes Geschlechterbuch für alle Sippen des Dorfes geschaffen wurde. Auf dem Gebiete der dörflichen Sippenforschung dürfte diese Leistung wohl als vorbildlich anzusprechen sein.

Metropole-Bodega Täglich ab 6 Uhr das beliebte kalte Büfett

Rundfunk-Ecke.

Beachten Sie am Donnerstag!

Berlin: 14.15 Uhr: Für jeden etwas. 16 Uhr: Slawische Weisen. 17 Uhr: Musik von Christian Sinding. 20.10 Uhr: Das Fest der Geige. 21.20 Uhr: „Scheherazade", Tondichtung von Rimsky-Korssakoff. 22.30 Uhr: Tanzmusik.

Breslau: 15.30 Uhr: Musik von Beethoven. 16.20: HJ. singt. 17 Uhr: Heitere Musik. 17.30 Uhr: Oberschlesische Erzähler. 20.10 Uhr: Orchesterkonzert. 22.30 Uhr: Tanzmusik.

Hamburg: 16 Uhr: Unterhaltungskonzert. 17 Uhr: Bunte Stunde. 20.10 Uhr: Musik von Mozart. 21 Uhr: Wilhelm-Busch-Bilderbogen. 23 Uhr: Unterhaltungskonzert. 24 Uhr: „Die Opernprobe". Oper von Lortzing.

Köln: 16 Uhr: Von Spiel und Sport. 18 Uhr: Orchesterkonzert. 20.10 Uhr: Musik am Abend.

Königsberg: 16.10 Uhr: Unterhaltungsmusik. 17.30 Uhr: Dichter der jungen Generation. 18 Uhr: Orchesterkonzert. 21.20 Uhr: Gemütliche Ecke. 22.20 Uhr: Dichter der Gegenwart.

Leipzig: 16 Uhr: „Von allerlei Tieren in allerlei Märchen". Hörfolge. 16.30 Uhr: Musik für Harfe und Flöte. 18 Uhr: Orchesterkonzert. 20.10 Uhr: „Der Barbier von Sevilla". Lustspiel von Beaumarchais. 21.30 Uhr: Orchesterkonzert.

München: 17 Uhr: Aus dem Musikschaffen der Gegenwart. 18 Uhr: Unterhaltungskonzert. 20.10 Uhr: „Isfebil". Märchen. 23 Uhr: Dichterstunde.

Saarbrücken: 16.55 Uhr: Unterhaltungskonzert. 20.10 Uhr: Orchesterkonzert.

Stuttgart: 17.45 Uhr: Gottfried Keller. 21 Uhr: „Durch Akustik entlarvt". Funkscherz.

Die Automobilfabrik aus Stahl und Glas.

Das neue Opelwerk in Brandenburg in Betrieb gesetzt.

Keine Einbuße für das Rhein-Main-Gebiet.

= **Frankfurt a. M.**, 7. Jan. Das neue Opelwerk in Brandenburg ist am Dienstag vom Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach in Betrieb gesetzt worden. Aus Anlaß der Eröffnungsfeier wurde im Hauptwerk in Rüsselsheim und in den großen Opel-Verkaufsläden in den verschiedensten Gegenden Deutschlands ein Betriebsappell abgehalten, auf dem die Gefolgschaftsmitglieder die Feier durch Lautsprecher miterlebten.

Das neuerrichtete Opelwerk in Brandenburg kann wohl als ein Meisterstück neuer deutscher Fabrikbaukunst gelten, das unter Wahrung der Eigenentwicklung des Lastwagen-

Foto-Opel

In Deutschlands modernster Automobilfabrik.
Am Ende des großen Fertigmontagebandes: bei einer Produktion von 50 Wagen in einer Schicht wird alle 10 Minuten ein Wagen fertig.

baues ein reiner Zweckbau ist, fast nur als die Verbindung von Stahl und Glas anzusehen ist, zugleich aber durch eine Fülle von Licht, Luft und Sauberkeit die selbstverständliche Voraussetzung für die Schönheit der Arbeit zeigt. Erwähnenswert ist, daß Rücksicht auf beste Verkehrsverbindungen, sogar durch eine eigene Hafenanlage für die billigeren Wasserfrachten für die Exportwagen, genommen wurde. Im April faßte man den Entschluß zur Errichtung des Werkes. Seit 16. November arbeiten bereits 800 Mann in einer Tagesleistung von 50 Wagen. In Rüsselsheim beschäftigt die Opel-AG. heute etwa 18 000 Mann, in Brandenburg zunächst 800, zu denen aber schon in den nächsten Monaten mehrere hundert Werkangehörige hinzukommen sollen. Die Lastwagenproduktion der Opelwerke beträgt etwa 13% ihrer Personenwagenherstellung.

Für das Rhein-Main-Gebiet, in dem immerhin die Hälfte der ganzen deutschen Automobilproduktion hergestellt wird, dürfte die Abwanderung der Lastwagen-Herstellung keine stärkere Einbuße mit sich bringen. Der Ausfall der bisher in der Rüsselsheimer Lastwagenabteilung beschäftigten Arbeiter wird weitgehend durch Übernahme auf andere Arbeitsstellen ausgeglichen, eine Tatsache, die für das Gebiet, das immerhin in einem Streukreis von 50 km Volksgenossen als Arbeiter in die Automobilindustrie schickt, erfreulich bleibt.

Reichsverkehrsminister von Eltz-Rübenach

führte bei der offiziellen Eröffnung am Dienstag u. a. folgendes aus:

Wenn ein neues Werk wie dieses entstanden ist und des Augenblickes harrt, in dem die Arbeit beginnen soll, wer wollte da nicht in seinem Herzen wünschen: Gott mit euch! Möge hier Segen wachsen für das ganze deutsche Volk, für seine Wirtschaft und Wehrkraft und für alle die Familien, die aus dieser Arbeit hier das Brot für sich und ihre Kinder erwerben wollen.

Der alte Herr Geheimrat von Opel, der wegen Krankheit heute leider nicht hier sein kann, und dem wir alle von Herzen gute Besserung wünschen, wird sicher seinen Blick nicht ohne Bewegung über die 75 Jahre gleiten lassen, die seit dem Tage vergangen sind, an dem sein Vater nach Rüsselsheim kam und dort eine Nähmaschine baute, bis zur Gegenwart. Vor wenigen Tagen haben Sie erlebt, daß in Ihren Werken der 100 000. Wagen der Jahresproduktion 1935 vom Montageband lief. 240 000 Automobile wurden im Jahre 1935 insgesamt in Deutschland gebaut. 100 000, das sind 40 v. H., tragen also die Werke Opel! Wenn man den Preis dieser 240 000 Fahrzeuge betrachtet, dann entfällt allerdings auf Opel ein sehr viel kleinerer Anteil. Daraus ergibt sich der Charakter der Werke: Massenfabrikation, billige Personen- und Lastkraftwagen.

Massenproduktion! Billige Ware! Waren das nicht Worte, die noch vor garnicht allzu langer Zeit einen schlechten Klang hatten? Massenware, Schund, Schleuderkonkurrenz! Daß das nicht mehr so ist, daß diese billige Massenproduktion vorzügliche, schnelle, dauerhafte Wagen hervorbringt, die sich sogar auf schwierigen Geländefahrten glänzend bewährt haben, das dankt die deutsche Motorisierung den Opelwerken. Und auch das dankt sie ihnen: daß sie den Beweis erbracht haben, daß ein altes deutsches Unternehmen, welches sich in schwierigen Zeiten mit ausländischem Kapital vermählt hat, trotzdem deutsch geblieben ist.

Ich bin deshalb als Verkehrsminister gern zu dieser Werksstaufe gekommen, um so mehr, als hier ja Lastkraftwagen gebaut werden sollen. Unsere Wirtschaft braucht Lastwagen, und die „Synthese" von Eisenbahn und Kraftwagen, die unser Führer bei der Jahrhundertfeier der Eisenbahn in Nürnberg als notwendig bezeichnet hat, fällt nicht schwer, soweit es sich um leichte Lastwagen handelt, wie sie bei Opel gebaut werden.

Wenn ich auch beileibe nicht einer Expansion der deutschen Automobilindustrie im Zeichen der gegenwärtigen Hochkonjunktur das Wort reden möchte, so blicke ich doch auf dieses hier geschaffene Werk mit ungeteilter Freude. Wenn wir den Blick auf alles das richten, was unter der machtvollen und gütigen Hand unseres Führers heute im Deutschen Reich geschaffen wird: Straßen und Kanäle, Brücken, Deiche und Dämme, Wehrkraft und Landeskultur, Fabriken, Monumentalbauten und Arbeiterwohnungen, so regt sich in jedem nicht verhärteten Herzen das Gebet: Gott segne unser friedliches Streben, Gott segne die deutsche Arbeit in Stadt und Land!

Mit einem Druck auf den Klingelknopf einer Alarmglocke setzte der Reichsverkehrsminister dann ein Läutewerk in Tätigkeit, das für die gesamte Gefolgschaft das Zeichen war, mit der endgültigen Arbeit im Werk zu beginnen.

Der Mädchenmord in Elgendorf.

Der Täter läutete bei der Beerdigung seines Opfers die Kirchenglocken.

= **Limburg a. d. L.**, 7. Jan. Wie bereits mitgeteilt, war am 31. Dezember v. J. in Elgendorf bei Montabaur die ledige 32jährige Johanna Herbst unter Umständen in ihrer elterlichen Scheune aufgefunden worden, die zunächst auf Selbstmord durch Erhängen schließen ließen. Da aber Verdachtsgründe auftauchten, daß ein unnatürlicher Tod vorliegen könnte, wurden die Ermittlungen von der zuständigen Gendarmerie und der Staatsanwaltschaft in Limburg vorgenommen. Die mit Energie durchgeführten Ermittlungen hatten jetzt vollen Erfolg. Als Täter wurde am Montag der Nachbarssohn, der am 9. November 1901 geborene Paul Klein, ermittelt und festgenommen. Er hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und ist nach Erlaß eines Haftbefehls durch das Amtsgericht in Montabaur in das Zentralgefängnis in Freiendiez eingeliefert worden. Klein gibt zu, schon wochenlang den Plan gefaßt zu haben, die Herbst mit einem Strick zu erwürgen weil sie, die nicht im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte gewesen sein soll, ihn immer geärgert und beschimpft und ihn auch einmal geschlagen habe. Am 30. Dezember sei wegen Abwesenheit der Angehörigen der Herbst die Gelegenheit zur Ausführung der Tat günstig gewesen. Der Mörder hat das Mädchen nachts in einer Scheune erwürgt. Als er am andern Morgen von dem angeblichen Selbstmord hörte, machte er sich in keiner Weise verdächtig und besuchte noch abends eine Tanzmusik. Der Täter, der für seinen Vater das Läuten der Kirchenglocken besorgte, hat es noch fertig gebracht, bei der Beerdigung seines Opfers am 3. Januar die Kirchenglocken selbst zu läuten. Ob die Schilderung der Beweggründe und des Verlaufs der Tat, wie sie Klein bei seiner ersten Vernehmung gegeben hat, zutrifft oder nicht, wird der Verlauf des weiteren Verfahrens ergeben.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Frankfurter Chronik.

= **Frankfurt a. M.**, 7. Jan. Zur gleichen Stunde, in der sich am 6. Januar aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Deutschen Lufthansa überall im Reich die Arbeitskameraden zu einem Betriebsappell versammelten, versammelten sich auch im Frankfurter Flughafen die zur Fluggleitung gehörigen Lufthansaleute zu einer Feierstunde. Der Flugleiter, Ritter von Lechner, konnte hierbei als Gäste

Die Luftschutzdienstpflicht ist Ehrendienst für Mann und Frau! Niemand darf sich ausschließen.

Gauleiter, Reichsstatthalter Sprenger, seinen Stellvertreter Reg.-Rat Reiner, Gaupropagandaleiter Müller-Scheld, Oberbürgermeister, Staatsrat Dr. Krebs, sowie die Leiter der mit der Lufthansa eng zusammenarbeitenden Dienststellen, zum Beispiel Flugwetterdienst, Flughafenleitung, Flughafenverwaltung usw. begrüßen. In kurzen Ausführungen zeichnete der Flugleiter nochmals die Entwicklung des deutschen Luftverkehrs während des ersten Betriebsjahrzehntes und legte im Namen aller in Frankfurt tätigen Arbeitskameraden das Gelöbnis ab, wie bisher so auch weiterhin in strengster Disziplin und engster Kameradschaft für die weitere Entwicklung des Luftverkehrs im Rhein-Main-Gebiet zu arbeiten. — In einem Hause in der Zeppelin-Allee geriet ein dürrer Tannenbaum in Brand. Das Feuer griff rasch um sich und vernichtete in dem Zimmer wertvolle Gemälde und Möbel im Werte von etwa 5000 RM. Der Feuerwehr gelang es durch tatkräftiges Eingreifen, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

= **Massenheim**, 7. Jan. Die Generalversammlung der Krieger- und Militär-Kameradschaft fand am Sonntag im Gasthaus „Zur Krone" unter dem Vorsitz von Bürgermeister Kahl statt. Nach Erstattung des Jahresberichts und Entlastung des Kassierers, wurde ein Antrag angenommen, den Schießstand im Laufe dieses Jahres auszubauen. Die Winterveranstaltung wurde auf den 1. Februar festgelegt.

= **Mainz**, 7. Jan. Der am vergangenen Freitag verstorbene Generalvikar der Diözese Mainz, Prälat Dr. Mayer, wurde am Dienstag im Beisein von Bischof Dr. Albert Stohr-Mainz und Bischof Bornewasser-Trier auf dem Domfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Der Beisetzung ging um 10 Uhr im hohen Dom ein Pontifikalrequiem voraus, das von Domdekan, Protonotar May zelebriert wurde. Der Domchor geleitete den Gottesdienst mit einer mehrstimmigen Trauermesse.

= **Eltville i. Rhg.**, 7. Jan. Frau Koppenhöfer, Eltville, Wörthstraße, feiert am 9. Januar in körperlicher und geistiger Frische ihren 82. Geburtstag. Frau Koppenhöfer ist seit 1881 Bezieherin des Wiesbadener Tagblatts.

× **Diez a. d. L.**, 7. Jan. Diez hat bis jetzt sechs Halbstück Patenwein aus Erbach i. Rhg. bezogen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das Unterhaltungsblatt.

JUWEL
im Großformat
ist nicht nur gut, weil sie eine neue Zigarette ist,
JUWEL wird stets gut bleiben, weil für sie
allzeit nur hochwertige, echt macedonische und
türkische Tabake harmonisch abgestimmt zur
Verarbeitung kommen. Vertrauen zu JUWEL
bedeutet deshalb Sicherheit für jeden Raucher,
stets eine gleichbleibend gute Zigarette zu erhalten
OHNE MUNDSTÜCK UND MIT GOLDMUNDSTÜCK
In 5- u. 10-Stück-Packgn. zu 20 u. 40 Pfg., 25-Stück-Blech- u. 50-Stück-Geschenk-Packgn. zu 1 RM u. 2 RM überall erhältlich
MIT ECHTEN GROSSEN FOTOS (85×65 mm) WUNDER DES SEGELFLUGES

Thalia

Kirchgasse 72

Wenn Sie diese erstklassige Komiker-Besetzung

Karl Valentin
Adele Sandrock
Liesl Karlstadt

nicht sehen, dann versäumen Sie wirklich etwas!

Tollste Sensationskomik und unaufhörlich prasselnde Dialogwitze.

Morgen letzter Tag!

So.: 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr

Capitol

Heute letzter Tag!

Marika Rökk

in dem großen Film der Ufa:

„Leichte Kavallerie"

Ab Donnerstag:
„Lieselotte von der Pfalz"

Adolf Wohlbrück
DER STUDENT VON PRAG

Jetzt am billigsten das gute Edelweißrad Katalog gratis

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg!

DER KÜRZESTE WEG ZUM ERFOLG: ANZEIGEN IM **WIESBADENER TAGBLATT**

Der „Krach im Hinterhaus" ist prolongiert und wird in „Unserer Walhalla" vorgeführt. Keiner versäume, ob Mann — ob Frau, ihn — und die Tagoni-Bühnenschau mit eig'nen Augen zu erleben. Die Höchst-Besucherzahl hat sich ergeben!

4.00 6.00 8.30 Uhr

Bekenntnisse einer Braut

„Ein Mann erwartet so viel ..."

Was ist es, das eine Frau wirklich so begehrenswert macht? Sie mögen eine entzückende Figur haben, gut angezogen sein, ein ansprechendes Wesen besitzen und auch etwas vom Haushalt verstehen. Aber, wenn Ihre Haut nicht rein, glatt und schön ist, ist es fraglich, ob Sie jemals Gelegenheit haben werden, dem Manne Ihrer Träume alle Ihre anderen Vorzüge zeigen zu können. Auf einen Mann wirkt in der Regel zuerst Ihr Teint. Wenn ich meinen Freundinnen sage, wie einfach es tatsächlich ist, eine frische, klare, zarte Haut zu erlangen, sind sie gewöhnlich überrascht. Seit Jahren habe ich mich der weißen, fettfreien Creme Tokalon anvertraut. Sie wirkt aufhellend, hautverbessernd und ist dabei vollkommen unschädlich. Durch sie bekämpfe ich erweiterte Poren, Mitesser und Mündigkeitsfalten. Ihre Bestandteile kommen selbst einer mißfarbigen Haut zugute, die sie aufhellt und reinigt. Ich bin sicher, daß die verschönernde Wirkung dieser fettfreien Creme Tokalon schon für manches Mädchen eine willkommene Hilfe war, den Mann ihrer Wahl zu gewinnen. Packungen von 50 Pf. aufw.

Auto- und Motorrad-Zylinder schleift
Karl Hühnergarth
Spezial-Werkstätte für Auto-Ersatzteile
Wiesbaden, Platter Str. 18
Telephon 28471.

Film-Palast

Schwalbacher Straße 8 zeigt in

Spät-Vorstellungen

Donnerstag, 9., Freitag, 10., Samstag, 11., jeweils abends **10.45**
u. Sonntag, den 12. d. M. vormittags **11** Uhr

den unerhört wirkungsvollen Freikorps-Film von **Hans Zöberlein**

Das Ringen des deutschen Frontsoldaten und Arbeiters

Um das

Menschenrecht

Ein Film aus Deutschlands Zerrissenheit und Ohnmacht.

Aus der Zeit der Befreiung Münchens von den Spartakisten durch

Freikorps Epp

Das große dramatische Geschehen der Nachkriegszeit von der Meisterhand Hans Zöberleins in filmische Form gebracht. Lebenswahre Einzelschicksale und Massenszenen von seltener Tiefenwirkung und malerischer Bildhaftigkeit, höchste Steigerung, visionäre Ballung blitzartiger Ereignisse und schärfste Charakterisierung der handelnden Personen.

Dieser gewaltige Film steht unter der Schirmherrschaft d. NS-Kriegsopferversorgung.

Eintrittspreise: **50, 70, 90, 1.10, 1.50**
Erwerbslose **40** ₰
Karten ab heute im Vorverkauf

Holz-Versteigerung.

Freitag, den 10. Januar, werden im Stadtwalde Wiesb.-Biebrich, Distrikte 10 „Kohlbed" und 11 „Georgenborner Stück" öffentlich meistbietend versteigert:

235 Rmtr. Eichenscheit- und -knüppelholz
700 Rmtr. Buchenscheit- und -knüppelholz.

Allgemeiner Zahlungstag 15. März 1936.
Zusammenkunft 9½ Uhr am Bahnhof Wiesb.-Chausseehaus.

(Personen, die im Auftrage anderer steigern, müssen im Besitze einer schriftlichen Vollmacht sein.)

Wiesbaden, den 6. Januar 1936. K305

Städt. Verwaltung für Landwirtschaft u. Forsten.

Mobiliar- und Nachlaß-Versteigerung.

Freitag, den 10. Januar

vormittags 9.30 Uhr beginnend, durchgehend ohne Pause, versteigere ich in meinen Versteigerungssälen

Wiesbaden, Luisenstr. 9 neben der preuß. Regierung

a) **1 herrschaftl. Nußb.-Speisezim.-Einrichtung** (holl. Barock) **mit Vitrine und Standuhr**
2 sehr eleg. mod. Speisez.-Einrichtungen
2 Speisez.-Einrichtungen (Eiche u. Nußb.)
1 herrschaftl. Herrenzimmer-Einrichtung (Danziger Barock)
1 herrsch. Wohnz.-Einricht. (Chippendale)
2 Schlafz.-Einricht. (Mahag. und weiß)
2 schwarze Flügel, 2 Pianos
2 Perserteppiche, 7 Perserbrücken

große Anzahl Einzelmobiliar:

Speisegarnituren, Kristalle, Bronzen, Porzellan- und Marmorgruppen und -figuren, sehr gute Gemälde, Wäsche, Höhensonne, Küchenmöbel, Gasherde, Staubsauger, Gasbadeöfen, Eisschränke

b) **zu einem Nachlaß gehörig:** Herren-Pelzmantel mit Pelzkragen, Herrenmäntel, 6 sehr gute Herrenanzüge, Wäsche, gold. Herrenuhr, gold. Uhrkette, gold. Ring mit Rubin, 2 Schreibmaschinen, Reisekoffer, Brücken, Chaiselongue- und Tischdecken, Bücher, Bilder

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.
Besichtigung Donnerstag, nachm. 3—5 Uhr.

Julius Jäger Taxator, beeid. u. öffentl. angestellter Versteigerer Luisenstr. 9, Tel. 22448

39 Jahre am Platze bestehendes Unternehmen. Größte u. vornehme Ausstellungssäle.

Heute letzter Spieltag:
Der grüne Domino
Ab morgen:
Lady Windermeres Fächer
Film-Palast

Versteigerung

Freitag, 10. Januar, vorm. 9½ Uhr beginnend, versteigere ich zufolge Auftrags im Lokale

Büdingenstraße 4

(an der oberen Webergasse) — Telephon 28459:

Herrschaftl. Schlafzimmer (amerik. Rosenholz), Mahagoni-Salonmöbel, Sofas, Sessel, Kleider- u. Spiegelschrank, Küchenschränke, Tische, Stühle, Kinderwaschtische, Kommoden, Waschkommod., Holz- und Metallbetten, Kinderwagen, Kinderbadewanne, Nähmaschine, Tischwäschemangel, Staubsauger, Bahnwaage, Schnell- und Dezimalwaage, Regale, Theke, Eisschränke, Zimmeröfen, Gasherde und -kocher, weiße Holzbank, Eckschränke, Sofa mit Umbau, Paneelsofa, Wickeltisch u. -kommode, Eichen-Flurgarderobe, Ablaufbretter, Fahrrad, Spiegel, Lampen, Haushaltsachen u. and. m. freiwillig gegen Barzahlung.

Besichtigung Donnerstag.

Wilhelm Klapper
Versteigerer und Schätzer
Uebernahme von Versteigerungen aller Art.

Bei Schlaflosigkeit

Herz- und Nervenschwäche, nehmen Sie **Floradix-Energeticum.** unser bekannt. natürliches Kraftmittel: Allein echt **Wiesbadener Kräuter- und Reformhaus neb. Uhrturm** Blumenthal, arisches Unternehmen, **Marktstraße 13** P.

NEUZEITLICHE
REGISTRATURMITTEL
Briefordner, Schnellhefter usw.
Papier-Hack Rheinstraße 41 Ecke Luisenplatz
Ruf 27520

CARNEVAL
im
Goldnen Mainz

11.1.7¹¹ **I. Herrensitzung**
24.1.8¹¹ **II. Herrensitzung**
7.2.7¹¹ **I. Damensitzung**
9.2.5¹¹ **II. Damensitzung**
16.2.4¹¹ **I. Fremdensitzung**
23.2.4¹¹ **II. Fremdensitzung**
24.2.11¹¹ **Rosenmontagszug**
24.2.8¹¹ **Rosenmontagsball**
25.2.8¹¹ **Dienstagsball**

Preise: Herren- und Damensitzungen je 2.30 RM. Fremdensitzungen 4 RM. Reservierter Platz: 7, 8, 9 RM. Montagsball 6 RM. Dienstagsball 3 RM.

Vorverkauf in Mainz: Geschäftsstelle M.C.-V.-e.V., Dominikanerstr. 6. Tel. 42211 u. **D. Frenz G. m. b. H.** Ludwigstraße 4. Tel. 42358. **Filiale Wiesbaden, Langgasse 4, Tel. 26877.**

Verschiedenes

Miet-Pianos SCHMITZ gegenüber Landesbibliothek

Größere Garderobe
zu verpachten. Interessenten wollen Angeb. u. L. 352 an den Tagbl.-Verlag einreichen.

Achtung! Hausfrauen!
Reinigen von Bettfedern im Beisein der Kundschaft nur beim langjährig. Fachmann. **Anfertigen v. Deckbetten, Kissen** in allen Farben.
Ebenso Steppdecken u. Matratzen. Reelle Bedienung.
Adolf Weyel
Lahnstraße 18. Tel. 28998.

Achtung Hausfrauen!
Der
Heringsentgräter
wird in Wiesbaden wieder praktisch vorgeführt bei der Firma:
Zintgraff, Eisenhandlung, Neugasse 17

Makulatur Tagbl.-Verlag

Scharrscher Männerchor

Unser lieber Sangesbruder, Mitgründer und Ehrenmitglied

Jakob Jung

verstarb plötzlich und unerwartet.

Einäscherung: Donnerstag, 9. Januar, vormittags 10 Uhr Südfriedhof.

Beteiligung Ehrenpflicht.

Der Vorstand.

K 325

Innigen Dank für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

Frau Klara Christmann
geb. Leutke.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Rumpf für seine trostreichen Worte, sowie der Schwester der Marktkirchengemeinde für ihre liebevolle Pflege.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden (Wellritzstr. 18, 1 links), den 5. Januar 1936.

Mittwoch, 8. Januar 1936. **Wiesbadener Tagblatt** Zweites Blatt. Nr. 7.

Abessiniens Kriegsmaterial-Versorgung

und deren Finanzierung.

Von Oberstleutnant **Hans Rohde.**

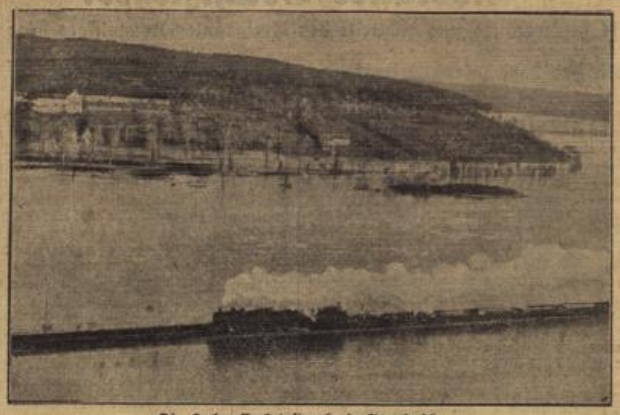
Ein Problem, dessen Bedeutung ohne weiteres auf der Hand liegt, dessen Lösung oder Nichtlösung entscheidend sein kann für den ganzen Krieg. Ein Problem, umso bedeutungsvoller, als Abessinien bekanntlich über eine nennenswerte eigene Industrie, aus der es seinen Bedarf an Kriegsmaterial decken könnte, nicht verfügt, hierin vielmehr fast ausschließlich auf Lieferungen aus dem Auslande angewiesen ist. Weiterhin war Abessinien durch ein im August 1930 zwischen England, Frankreich und Italien abgeschlossenes Abkommen für die Einfuhr von Waffen und Munition in Abessinien auf jährlich höchstens 10 Millionen französischer Franken beschränkt. Dieses Kontingent wurde bis zum Jahre 1934 noch nicht einmal voll ausgenutzt. Im Jahre 1934 bezifferte sich die gesamte Waffen- und Munitionseinfuhr Abessiniens über Dschibuti beispielsweise nur auf rund 3000 Gewehre, etwa 60 Maschinengewehre und 48 000 Patronen.

Diese Zahlen haben seit dem Beginn der Spannung mit Italien naturgemäß eine erhebliche Steigerung erfahren, die seitdem eingeführten Waffen- und Munitionsmengen haben sich trotzdem immer noch lange Zeit in mäßigen Grenzen gehalten, da die meisten für derartige Lieferungen in Frage kommenden Länder mit der Zuspitzung des abessinisch-italienischen Konflikts die gesamte Kriegsmaterialausfuhr nach Abessinien sperrten. Immerhin sollen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 10. Juni vergangenen Jahres auf dem Wege über Dschibuti allein rund 25 000 Gewehre, 1400 Maschinengewehre, 14 Millionen Patronen und fünf Flugabwehrgeschütze nach Abessinien gekommen sein. Sie sollen fast ausschließlich von Belgien und Japan geliefert worden sein. Ihnen sind bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten dann noch angeblich 4250 Gewehre, darunter 2000 automatische, sieben Millionen Patronen, 425 Kilogramm chemischer Produkte und 52 Kilogramm Gasbomben auf dem gleichen Wege gefolgt. Gewiß, eine ganze Menge in einem Zeitraum von nur wenigen Monaten, und doch andererseits nicht viel, wenn man bedenkt, daß es hier galt, eine bisher nur ganz ungenügend ausgerüstete bewaffnete Macht von mehreren 100 000 Mann mit militärischem Material zu versorgen, nicht viel auch, selbst wenn, was ohne weiteres wohl angenommen werden kann, weitere Mengen von Kriegsmaterial gleichzeitig auf den anderen Einfallstraßen nach Abessinien, d. h. vor allem über British-Somaliland, den Sudan und die englische Kolonie Kenya eingeführt worden sind.

Wie hat sich nun seitdem die Kriegsmaterialversorgung Abessiniens gestaltet, nachdem fast alle Länder die Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Abessinien nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten freigegeben haben? Bereits Mitte Oktober wurde über die Einfuhr größerer Mengen von Waffen und Munition, beispielsweise von allein sieben Millionen Patronen aus Belgien nach Abessinien berichtet, die in dem englischen Stützpunkt Aden am Roten Meer die Aufhebung des Waffenausfuhrverbots nach Abessinien abgewartet hätten. Anfang November wurde gemeldet, daß in Berbera in British-Somaliland weitere größere Mengen von Kriegsmaterial, insonderheit an Geschützen und zerlegten Flugzeugen, diesmal japanischer Herkunft, gelandet und von dort nach Dschidjiga weiter befördert worden seien, daß bei der tschechischen Rüstungsindustrie 100 000 Mannlicher-Gewehre und 120 Millionen Ladestreifen mit Infanterie-Munition im Gesamtbetrage von 22,5 Millionen Franken bestellt worden seien.

Diesen Nachrichten folgte am 5. November eine weitere aus Rom, daß zwei italienische Bombengeschwader einen größeren abessinischen Waffentransport zwischen British-Somaliland und Harrar erfolgreich angegriffen hätten, der aus einer langen Kolonne von Lastkraftwagen mit Benzinfässern und über 700 mit Munitionskisten beladenen Kamelen bestanden hätte, am 9. November eine andere, daß seitens der abessinischen Regierung einer bekannten englischen Rüstungsfirma große Aufträge an Munition sowie an Gewehren und Maschinengewehren erteilt worden seien, daß ähnliche Aufträge in gleicher Höhe auch in Belgien und der Tschechoslowakei erfolgt, in der Tschechoslowakei vor allem leichte Geschütze bestellt worden seien. Am 27. Dez. wurde der italienischen Presse das in den letzten zwei bis drei Monaten allein in Abessinien eingetroffene Kriegsmaterial auf weit 100 000 Gewehre, etwa 500 Maschinengewehre, 500 Lastkraftwagen, zehn Kampfwagen und sieben Flugzeuge geschätzt und am gleichen Tage schließlich aus London das Eintreffen von 4000 Gewehren, 15 Millionen Patronen, 36 Flugabwehrgeschützen, mehreren Tausend Gasmasken und anderem Kriegsmaterial in Berbera gemeldet.

Das ist, wie gesagt nur das, was über die Versorgung Abessiniens mit Kriegsmaterial in den letzten drei Monaten bekannt geworden ist. Kein Zweifel kann jedenfalls sein,



Die Hochwasserkatastrophe in Frankreich.

Die anhaltenden Regengüsse über Frankreich wirken sich zu einer nationalen Katastrophe aus: überall sind die Flüsse über die Ufer getreten, und die Hochwassergefahr bedroht riesige Gebiete. Unser Bild zeigt die Eisenbahnlinie Paris—Bordeaux bei Poitier, wo das Hochwasser bereits die Höhe des Eisenbahndammes erreicht hat. (Scherls Bilderdienst, M.)

daß die Kriegsmaterialtransporte aus dem Auslande sich seit dem Beginn der Feindseligkeiten ganz außerordentlich gesteigert haben und einen immer größeren Umfang annehmen. Was aber nicht minder interessant ist, das ist die Tatsache, daß alle diese Kriegsmateriallieferungen bisher wenigstens bar bezahlt worden zu sein scheinen — und damit kommen wir zu dem anderen nicht uninteressanten Moment der Kriegsmaterialversorgung Abessiniens, der Frage ihrer Finanzierung, der Frage, ob und wie lange Abessinien dies finanziell durchhalten kann.

Nun, Abessinien verfügt zunächst einmal über einen nicht unbedeutenden Kron- und Kriegsschatz, den Kaiser Menelik aus der von Italien ihm nach Adua gezahlten Kriegsentschädigung von zehn Millionen Goldlire und aus anderen Quellen angesammelt und seinen Nachfolgern hinterlassen hat. Er wird auf rund 200 Millionen geschätzt und soll bereits vor Ausbruch der Feindseligkeiten nach London geschafft worden sein, um dort als Unterlage für die Kriegsmaterialversorgung Abessiniens zu dienen. Dazu kommt weiterhin das Privatvermögen des jetzigen Kaisers Haile Selassie, das dieser restlos für die Kriegsmaterialversorgung Abessiniens zur Verfügung gestellt haben soll und das auf etwa 25 Millionen Pfund Sterling veranschlagt wird, kommt ferner der Ertrag einer zur Finanzierung des Krieges geschaffenen Kriegsteuer, die auf mindestens 100 Millionen Maria-Theresien-Taler eingeschätzt wird, und schließlich all' das, was die einzelnen Stammesfürsten Abessiniens aus ihren eigenen Fonds an Beiträgen für die Zwecke der Landesverteidigung bisher geleistet haben und noch leisten, was darüber hinaus aus allen Teilen der Welt, besonders von den Angehörigen der farbigen Rassen in Afrika, Asien und Amerika, dem für diese Zwecke geschaffenen abessinischen Nationalfonds noch zufließt. Dieser Fonds soll heute bereits mehr als zehn Millionen Pfund Sterling betragen. Allein in den ersten Monaten des Krieges sind ihm von dem Ras Ayennu, der im Norden gegen die Italiener kämpft, eine Million Pfund und von einer Abordnung der Nagadi angeblich eine Million Maria-Theresien-Taler als erste Rate einer großen Spende übergeben worden.

Alles in allem stehen der abessinischen Regierung für die Finanzierung des Verteidigungskrieges heute schon mindestens 50 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung, von denen bisher angeblich kaum die Hälfte verausgabt sein soll — und damit beantwortet sich auch die Frage, ob und wie weit Abessinien in der Lage ist, die Ausrüstung seiner bewaffneten Macht in dem bisherigen Umfange fortzusetzen bzw. noch zu steigern. Sie kann für die nächsten Monate, zum mindesten bis zum Beginn der neuen Regenzeit, wohl ohne Zweifel bejahend beantwortet werden.

Englischer Fischdampfer mit 10 Mann verschollen. Der in Lowestoft beheimatete Fischdampfer „Shore Breeze" mit einer Besatzung von 10 Mann ist verschollen. Man befürchtet, daß er während des Wochenendes bei dem schweren Sturm an der englischen Küste untergegangen ist. Es wurden Wrackteile an Land gespült, die das Unglück zu bestätigen scheinen.

Marktberichte.

Wiesbadener Großmarkt.

Marktverlauf: Gemüsezufuhr gut, hauptsächlich Rosenkohl, Sellerie, Wirsing und Feldsalat. Obstangebot stark. Auslandsware reichlich vertreten, hauptsächlich Blumenkohl. Verkauf im allgemeinen ruhig. Erzeugerpreise am 7. 1. für Gemüse und Obst (bei Kartoffeln, Südfrüchten, sowie Obst und Gemüse ausländischer Herkunft Großhandelspreise). Gemüse: Weißkohl (Pfund) 6—7, Rotkohl 9,5—10,5, Wirsing 5—7,5, Rosenkohl I. 17—24, Grünkohl 4,5—9, Karotten 3—10, gelbe Rüben 4—5, Schwarzwurzeln 15, rote Rüben 7—8, weiße Rüben 5, Erdkohlrabi 2—5, Spinat 8,5—10, Meerrettich 55, Feldsalat 27—30, Zichorie, deutsche, 30—32, Treibtomaten 24—28, Petersilie 23,5—32,5, Champignon 100, Tomaten ausländ. (1 Steige 10 Pfund netto) 325, Blumenkohl ausländ. (1 Steige 12—18 Stück) 600—750, Zichorie, ausländ. (1 Kiste etwa 8—10 Pfund brutto) 350—450, Endiviensalat (Stück) 12,5—14, Kohlrabi 3—5, Sellerie 11,5—12,5, Lauch 4—5,5, Rettich 4,5—6,5, Kresse (Gebund) 12—13, Schnittlauch (Topf) 20,5—23, Kartoffeln, gelbe (Zentner) 370, Zwiebeln 1300—1500 Pfg. Obst: Tafeläpfel I. (Pfund) 27,5—30, II. 20—25, Wirtschaftsäpfel sortiert 11,5—16,5, unsortiert 12—15, Tafelbirnen I. 17,5—21,5, II. 12,5—13, Apfelsinen 20—30, Mandarinen 26—28, Bananen 40—45, Maronen, ausländ. 25, Walnüsse 35—45, Haselnüsse 40, Weintrauben, ausländ. (1 Steige 20 Pfund brutto) 750, Zitronen (Stück) 3—5 Pfg.

Wiesbadener Wochenmarkt.

Marktverlauf: Angebot in Gemüse, Obst und Südfrüchten gut, Verkauf ruhig. Landbutter und Landeier nicht angeboten, dagegen Markenbutter in geringer Menge. Kleinverkaufspreise am 7. 1. für Gemüse, Obst, Butter und Käse. Gemüse: Weißkohl (Pfund) 10—12, Rotkohl 14—15, Wirsing 10—12, Rosenkohl I. 25—28, II. 12—15, Grünkohl 12—15, Karotten 15—18, gelbe Rüben 6—8, Schwarzwurzeln 20—22, rote Rüben 8—10, weiße Rüben 6—8, Erdkohlrabi 8—10, Spinat 15—18, Feldsalat 50—60, Zichorie, deutsche 60, ausländ. 70, Treibtomaten 40, Meerrettich 60—70, Zwiebeln 12—15, Kartoffeln 4,5, Blumenkohl, ausländ. (Stück) 50—60, Sellerie 15—30, Lauch 5—8, Endiviensalat 15—20, Radieschen (Gebund) 15 Pfennig. Obst: Tafeläpfel I (Pfund) 35—50, II 25—40, unsortiert 25—30, Wirtschaftsäpfel sortiert 20—28, unsortiert 18—22, Tafelbirnen I 35—50, II 30—40, Wirtschaftsbirnen sortiert 15—25, Weintrauben ausländ. 60—70, Apfelsinen 30—35, Mandarinen 35—45, Walnüsse 40—55, Haselnüsse 40—55, Maronen ausländ. 30—35, Zitronen (Stück) 4—7, Apfelsinen 7—25, Bananen 12 bis 15 Pfennig. Butter und Käse: Markenbutter (Pfund) 160, Handkäse (Stück) 2—10, Schmierkäse (Pfund) 25 Pfennig.

Wasserstand des Rheins

am 8. Januar 1936

Biebrich:	Pegel	3,14	m	gegen	3,14	m	gestern
Mainz:	„	2,58	„	„	2,53	„	„
Kaub:	„	4,22	„	„	4,12	„	„
Köln:	„	5,16	„	„	5,33	„	„

Bei Schlaflosigkeit u. leicht erregbaren Nerven d. unschädliche, ärztlich erprobt. Schlechter Schlaf zermürbt, macht mißmutig. Lassen Sie sich nicht länger. 18 Tabl. M. 1.26 nur in Apotheken. **SOLANUM!**

Bei Bronchitis Hustenqualen, Verschleimung **Dr. Boether-Tabletten** das erprobte Spezialmittel! 4000 Anerkennungen (auch schwache Lunge), darunter 800 v. Ärzten. Nur in Apotheken zu M. 1.45 u. 2.50. Wo noch nicht vorrätig, verständige Broschüre gratis durch: Dr. Boether GmbH. München

Familien Drucksachen sind Wegweiser auf dem Lebensweg. Wir geben diesen das richtige Gesicht. Beachten Sie bitte die ausgedehnte Sonderschau ansprechender Muster in unserer Schalterhalle. L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt. Kontore: Schalterhalle links. Fernspr.-Sammel-Nr. 59631

Auch Sie können so wohnen! Besuchen Sie deshalb die **Eigenheim-Schau** der Bausparkasse Mainz, Akt.-Ges. Wiesbaden, Webergasse 16, T. 22549. Durchgeh. von 9–19 Uhr geöffnet. Eintritt frei! Kostenlose und unverbindliche Beratung! Verlangen Sie die wichtige Baumappe mit 50 Eigenheimen für 1.- RM. Bei Voreinsendung durch die Post 1.40 RM. im Monat 52 Tilgung

Werbung schafft Arbeit — Arbeit schafft Brot! Erfolgreich und billig werben Sie im meistgelesenen Wiesbadener Tagblatt

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

Komplette KÜCHENEINRICHTUNGEN auch **KÜCHENMÖBEL** in jeder Zusammenstellung und Preislage aber immer gut und preiswert. Auf Wunsch Katalog. Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen. L. JUNG Kirchgasse 47

Wir empfehlen! **Der kleine Heimatforscher** in der Stadt Wiesbaden v. Mittelschullehrer Karl Oöckinger 4. Auflage • Preis 75 Pfennig. Erhältlich in unserem Verlag und in allen Buchhandlungen. L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Moskauer Drahtzieher!

Pikante Hintergründe zum Rücktritt des Emigranten-Kommissars Mac Donald.

Die Rolle der Loge „Groß-Orient".

Berlin, 7. Jan. Der „Völkische Beobachter" beschäftigt sich mit den Hintergründen des Rücktritts des Emigrantenkommissars MacDonald und schreibt u. a.:

Die überraschenden Erklärungen MacDonalds über die Gründe seines Rücktritts als Leiter der Emigrantenzentrale des Völkerbundes kommen nicht von ungefähr. Schon seit Monaten war es ein offenes Geheimnis, daß diese Zentrale nicht weiterbestehen konnte, da jegliche Geldmittel fehlten. Auch der Appell MacDonalds an die verschiedenen Großmächte blieb ohne Erfolg. Er beklagte sich denn auch darüber in einer Nummer des Völkerbundsblattes „Journal des Nations". Der Völkerbund selbst war nicht mehr in der Lage, Geld beizusteuern, da seine Außenstände an Mitgliedsbeiträgen heute die Summe von über 30 Millionen Franken ausmachen. So mußte ein annehmbarer Grund gesucht werden, um den Abgang von MacDonald irgend einem Schuldigen aufbürden zu können. Und siehe, man fand ihn in Deutschland.

An sich scheint diese Tatsache an den Haaren herbeigezogen zu sein. Das ist nun nicht der Fall. Seit dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund sucht sich dasselbe mit allen Mitteln zur führenden Macht im Völkerbunde aufzuschwingen. Der neue sowjetrussische Unterstaatssekretär im Völkerbund unterhält ständige Beziehungen zum „Journal des Nations". Weiter bewegt er sich hauptsächlich in den Kreisen der Generalsekretäre. Unter ihrem Einfluß hat das „Journal des Nations" den Sowjetgrundsatz: „Die Sanktionen bedeuten den Frieden" übernommen, und das Generalsekretariat erklärt zustimmend, daß „die Sanktionen Italien zur Vernunft bringen werden." Diese Vernunft aber lautet, sowjetrussisch gesehen, daß der Faschismus niedergeworfen wird, um den Sowjets die Tore Italiens zu öffnen.

Diese Politik wird nicht allein von Moskau unterstützt, sondern sie genießt auch die Unterstützung des freimaurerischen „Groß-Orients", der die Leitung aller Freimaurerlogen verkörpert. In der Nummer vom 13. Dezember erklärt der „Gringoire" hierzu wörtlich: „Zwei geheime freimaurerische Publikationen „L'Accacia" und „Sous le triangel" befaßten sich mit den Weisungen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Italien und Frankreich." Diese Weisung wurde vom höchsten Kommandeur und Großmeister des „Groß-Orients" von Italien, dem Bruder Nathan, und der Schwester Maria Nygier, von der Gesellschaft für Menschenrechte von Italien verfaßt. (Beide leben infolge Auflösung und Verbots beider freimaurerischen Gesellschaften in Italien in Paris.) Die Weisung lautet: „Frankreich darf solange nicht in Beziehungen zu Italien treten, als der Faschismus nicht niedergeschlagen ist."

Aus dieser Tatsache, welche vom „Groß-Orient" bis heute nicht widerlegt werden konnte, ergibt sich die offensichtliche Übereinstimmung zwischen den Zielen des „Groß-Orients" und der sowjetrussischen Völkerbundspolitik. Geht man noch etwas weiter und prüft den Namen Nathan auf seine Rassenzugehörigkeit, dann ist der Rückschluß auf die Erklärungen des Emigrantenkommissars nicht schwer.

Für den Eingeweihten liegen die Dinge so, daß Litwinow, der auch nicht arischen Ursprungs ist, als Präsident des Völkerbundsrates seine Stellung ausnutzt, um einmal den russischen Interessen in weitestem Maße zu dienen, dann aber, um die jüdisch-freimaurerischen Belange in seine „väterliche Obhut" zu nehmen. Dies in erster Linie deshalb, um auch Deutschland in jeder Weise und mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Die Erklärungen MacDonalds sind ein neuer Beweis dafür. Es ist nur für ihn bezeichnend, daß er sich, nachdem er noch vor wenigen Monaten erklärte, daß Geldmangel die Fortführung der Emigrantenzentrale unmöglich mache, und damals beifügte, daß es wahrscheinlich möglich wäre, mit Deutschland über die Emigrantenfrage zu einem vernünftigen Ausgleich zu kommen, nun plötzlich seine Stellungnahme ändert und die Schuld der Auflösung Deutschland in die Schuhe schieben will. Die Unlogik dieser Kundgebung enthüllt deutlich die Drahtzieher, und zwar die Drahtzieher Moskauer Ursprungs. Daraus ergeben sich verheißungsvolle Aussichten für die weitere politische Entwicklung in Genf.

Ibn Sauds erstes Regierungs-Jahrzehnt.

Wer, auf den Tag vor zehn Jahren, am 8. Januar 1926, selbst im Nahen Osten geschweige denn in Europa die Ansicht geäußert hätte, daß schon nach einem Jahrzehnt der Sohn Ibn Sauds, des damals soeben neu ausgerufenen Königs des Hedschas, dem Sohne des ehemaligen Königs Husseins brüderlich die Hand reichen würde, wäre überall nur Kopfschütteln begegnet. Und doch ist dieser Händedruck zwischen den beiden vor wenigen Wochen in der Hauptstadt Transjordaniens ausgetauscht worden und beendete nicht nur die Fehde zweier ehrgeiziger Fürstengeschlechter, sondern schloß vielmehr einen unerklärten, aber doch offenen Kampf ab, der länger als 100 Jahre zwischen islamitischen Sekten ausgefochten worden ist.

Wie in den meisten Glaubensbewegungen, welche die Weltgeschichte kennt, schieden sich auch die Geister unter der Anhängerschaft des Propheten Mohammed; die einen hielten sich fest an die Lehre des Islams, die anderen überttrieben diese Lehre nach allen Richtungen hin und eine Sektenbildung war die Folge, deren meistgenannte Vertreter die Schiiten und Sunniten waren. Im Jahre 1787 starb ein großer Mann des Islams, Ibn Abdul Wahhab, ein Puritaner seines islamitischen Glaubens, der in der Absplitterung und in der Degeneration der Glaubensbewegung eine große Gefahr für das Werk des Propheten erblickte. Er nahm den Kampf gegen den religiösen Verfall, der ihm unausbleiblich erschien, auf und glaubte an die Möglichkeit, durch eine Wiedervereinigung aller Anhänger der Grünen Fahne des Propheten auch einen Einheitsstaat schaffen zu können, der mindestens ganz Arabien umfaßte. Dieses Bestreben stieß im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts auf den selbstverständlichen Widerstand der Osmanen, ein blutiger Kampf entbrannte, der die äußeren Bindungen der wahhabistischen Bewegung zerstörte, die Idee Wahhabs für ein Großarabien aber nicht mehr auszulöschen konnte. Hinrichtungen und Verbannungen, unter denen die Wahhabiten zu leiden hatten, konnten daran nichts ändern, solche Maßnahmen brachten im Gegenteil zustande, daß der Gedanke an eine Sammlung der islamitischen Kräfte im Bestreben Wahhabs in alle diejenigen Gebiete getragen wurde, in denen sich Mohammedaner niedergelassen hatten. Die strenge Verfolgung der Wahhabiten durch das osmanische Sultanat löste aber nur um so stärkere Erbitterung unter den Bedrängten aus und zermürbte Ansehen und Macht des Sultans in Arabien. Als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, war es mit der Herrschaft des Sultans im südwestlichen Zipfel Asiens eigentlich schon zu Ende und es war den Gegnern der Türkei ein Kinderspiel, die Araber gegen Konstantinopel auszuspielen.

Das geschah nach berühmten Mustern mit Hilfe großer Versprechungen seitens Englands, Versprechungen auf ein selbständiges arabisches Königreich, die aber nur zum Teile gehalten wurden. Der Irak, Transjordanien, Palästina kamen unter englische Oberhoheit und das nördlich gelegene Syrien unter die Verwaltung Frankreichs.

Nur die Uneinigkeit der arabischen Stämme und islamitischen Sekten ermöglichte damals den Ententeländern den Verstoß gegen die Abmachungen vom Jahre 1916, durch welche den Arabern ein Königreich Großarabien für die Mithilfe im Kriege zugesagt worden war; als aber in der Folgezeit durch Indiskretionen bekannt wurde, daß England, Frankreich und Rußland noch eine Sondervereinbarung getroffen hatten, noch andere Gebietsteile der arabischen Halbinsel unter sich aufzuteilen, richtete sich der Kampf der Araber, allerdings zunächst verdeckt, gegen das weitere Vordringen der genannten europäischen Mächte.

Der Name Ibn Sauds, der am Anfang unseres Jahrhunderts durch einen Überraschungsfeldzug gegen die Osmanen El-Riad in der Mitte Arabiens erobert hatte, bekam überall einen Klang; kurz vor dem Weltkriege war es ihm gelungen, die arabischen Stämme bis zum Persischen Golf unter seine Herrschaft zu bringen und in den folgenden zehn Jahren gelang ihm das gleiche nach Norden hin bis an die englischen Mandatsgebiete, nach Westen und Südwesten bis ans Rote Meer. Dabei verfocht er die Lehre Wahhabs mit der gleichen Energie und dem gleichen Geschick, mit dem er den europäischen Einflüssen begegnete. Sein größter Rivale war der König Hussein des Hedschas, der sich eine Zeitlang der besseren Gunst der Engländer erfreut hatte, und darum war es ein großer Triumph Ibn Sauds, als er diesen Widersacher vertrieben hatte und am 8. Januar 1926 zum König des Hedschas ausgerufen wurde.

Die internationalen Kirchen gegen den Bolschewismus.

Ein Schritt beim Völkerbund.

Rotterdam, 8. Jan. Der internationale Bund der Kirchen zur Verteidigung gegen den Bolschewismus auf moralischem und religiösem Gebiet veranstaltete am Dienstag in Rotterdam unter der Leitung von Pfarrer Dr. Krop eine stark besuchte Kundgebung gegen die bolschewistischen Kirchenverfolgungen, der auch mehrere diplomatische Vertreter beiwohnten. Die einzelnen Redner legten eingehend die bolschewistische Gefahr für die ganze Welt dar. Sie entwickelten in religiöser Hinsicht ein düsteres Bild der heutigen Zustände in Sowjetrußland. Besonders die erschütternden Schilderungen der unmenschlichen Mittel, mit denen man in Sowjetrußland die Pfarrer „liquidiert", stießen auf höchstes Mitgefühl, wie auch die Schilderung über die Schändung der Kirchen allgemein stärkste Verachtung fand.

Als Ergebnis der Kundgebung wird am Mittwoch eine Denkschrift dem Völkerbundssekretär Avenol zugesandt. Darin wird unter Anführung zahlloser Beispiele aus der Presse über den Kampf der Bolschewisten gegen die Kirche und unter Darlegung vieler Fälle von unmenschlichen Folterungen, denen Geistliche unterworfen wurden, die sofortige Beseitigung des von den bolschewistischen Machthabern auf kirchlichem Gebiete geschaffenen Zustandes gefordert. Weiter heißt es in der Denkschrift: Solange die Sowjetunion nicht dem Völkerbund angehörte, antwortete man auf unsere vielfältigen Gesuche, daß der Hohe Rat sich nicht mit einer Angelegenheit befassen könne, die außerhalb seiner Gerichtsbarkeit liege. Jetzt aber handelt es sich um eine dem Völkerbund angehörende Macht, gegen die sich unsere Klagen richten. Lassen wir die Drohung der Weltrevolution beiseite, die nach wie vor bestehen bleibt, übergehen wir die Arbeitsbedingungen, die kaum abweichen von denen, die die offen angenommene Sklaverei anderswo geschaffen hat, bleiben wir auf dem Gebiete der Gewissensfreiheit und des Kultes, das besonders zum Gebiet der Kirche gehört: Wir sehen nichts, was sich beim Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund geändert hat.

Die Denkschrift schließt: Wir wissen, daß nur ein Mitglied des Völkerbundes unsere Beschwerde auf die Tagesordnung des Hohen Rates setzen kann, aber wir hoffen, daß sich unter den Vertretern der Völkerbundsstaaten, denen ihr Ruf nicht gleichgültig ist, wenigstens einer befindet, der sich zum Wortführer der aufs höchste beunruhigten Kirchen macht.

Ein kommunistischer Führer der brasilianischen Umsturzbewegung verhaftet.

Rio de Janeiro, 7. Jan. Bei einer umfangreichen Durchsuchung eines vornehmen Landhauses in dem elegantesten Stadtviertel Rios entdeckte die Polizei den jüdischen Kommunisten Harr Berger und dessen Frau. Beide wurden verhaftet. Berger ist dringend verdächtig, einer der Führer der kommunistischen Umsturzbewegung in Südamerika zu sein. Berger war früher für die Komintern in Schanghai tätig. Eine genaue Durchsuchung des Hauses förderte über tausend Schriftstücke zutage, aus denen eindeutig hervorgeht, daß Berger einer der Leiter der Komintern in Südamerika und Berater der kommunistischen Partei in Brasilien ist, der als das geistige Haupt des Novemberaufstandes angesprochen werden muß. Bei der ersten Vernehmung schwieg Berger hartnäckig, so daß bisher noch keine weiteren Einzelheiten ermittelt werden konnten.

Der Sowjetgesandte braucht Luxuskabinen, das Personal fährt dritter Klasse.

Rio de Janeiro, 7. Jan. In der brasilianischen Presse erregt die Tatsache großes Aufsehen, daß der aus Uruguay ausgewiesene Gesandte der Sowjetunion auf der „Massilia" eine Flucht von Luxuskabinen bewohnt, während er für das Personal der Gesandtschaft größtenteils nur Plätze dritter Klasse belegt hat.

Reichserziehungsminister Rust völlig wiederhergestellt.

Berlin, 7. Jan. Die Pressestelle des Reichserziehungsministeriums teilt mit:

Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust ist von seiner Erkrankung völlig genesen und hat heute die Amtsgeschäfte wieder übernommen. Der Minister empfing unter anderem den Staatsrat, Geh. Rat Wiegand, zu einer Unterredung im Ministerium.

Um die Veröffentlichung der Flottenbauprogramme.

Getrennte Vorschläge Englands, Frankreichs und Italiens.

London, 7. Jan. Die Abordnungen Englands, Frankreichs und Italiens übermittelten am Dienstag — der Tag war stimmfrei — sämtlichen übrigen Abordnungen der Londoner Flottenkonferenz getrennte Vorschläge, die das Ziel verfolgen, durch einen ständigen Meinungsaustausch ein Wettrüsten zu vermeiden.

Die Vorschläge werden dem Ersten Ausschuß der Konferenz am Mittwoch vorgelegt werden. Sie sollen unabhängig voneinander besprochen werden.

Britischerseits war bekanntlich vorgeschlagen worden, die Mächte sollen für sechs Jahre die von ihnen benötigte Tonnage bekanntgeben. Franzosen und Italiener, die sich zwar grundsätzlich einverstanden erklärten, hielten aber eine Spanne von sechs Jahren für zu lang.

Der neue britische Plan enthält sowohl den italienischen Vorschlag, zum Beginn jedes neuen Finanzjahres eine Erklärung über das Bauprogramm abzugeben, als auch den französischen Vorschlag, jede Kiellegung den übrigen Staaten mitzuteilen. Obwohl der britische Vorschlag die Anregungen der Franzosen und Italiener enthält, sind, Reuter zufolge, immer noch strittige Punkte vorhanden.

Parlamentsauflösung in Spanien.

Neuwahlen am 16. Februar und 1. März.

Madrid, 7. Jan. Der Ministerrat hat am Dienstagmittag beschlossen, von seinem Landtagsauflösungsrecht Gebrauch zu machen und hat das Parlament mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Der Grund hierzu liegt darin, daß die Mehrheit des Ständigen Parlamentsausschusses beschlossen hatte, die von der Rechten eingebrachte Anklage gegen die Regierung vor das Parlament zu bringen, das bekanntlich bis zum 31. Januar beurlaubt ist und infolgedessen zu diesem Zweck besonders hätte einberufen werden müssen.

Die Regierung hat beschlossen, den ersten Wahlgang der Parlamentswahlen am 16. Februar und den zweiten Wahlgang am 1. März abzuhalten. Der Landtag soll am 16. März wieder eröffnet werden.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Frankfurt a. M.

Die noch immer über England liegende Tiefdruckstörung füllt sich zwar langsam auf, bleibt aber noch immer für das Wetter des westlichen Teils des Festlandes bestimmend. Daher ist eine wesentliche Änderung der herrschenden Witterung noch nicht wahrscheinlich.

Witterungsaussichten bis Donnerstagabend: überwiegend wolkig mit Neigung zu Niederschlägen, Winde aus Süd bis Südwest.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen

Kaufmänn. Personal

Geschäftsmann m. Lebensmittel sucht Fräulein oder Frau zur Führung d. Geschäfts. Ang. u. W. 351 T.-B.

Herrenpersonal

Tüchtiges Alleinmädchen zum 1. Februar gesucht. Adr. im Tagbl.-Vl. Av

Zuverläss. ehrl. Mädchen in Villenhaushalt gesucht Leilingstraße 14.

Junges Mädchen das nähen und bügeln kann u. für leichte Hausarbeit gesucht. Vorzust. nur zw. 5 u. 7 Uhr im Film-Palast.

Gesucht beschd. anständ. 1. Mädchen z. Mithilfe der Hausfr. in sein. rub. Haushalt. Sehr angenehme leichte Tätigkeit. Ausführl. Ang. u. K. 351 T.-B.

Saubere alt. unabhäng. Frau 1mal die Woche vorm. gesucht. Zu melden 12—2 Saalgasse 1, P.

Kräftige Stundenfrau m. guten Empf. vorm. von 8 bis 11 Uhr sof. ges. Rohr, Luisenplatz 3, 1

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Gärtner, erfahren in Gemüsetreiberei, mögl. nicht unt. 25 J. alt, sofort ges. H. Kreis, Gärtnerei, Waldstraße 83.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Jg. Mädchen aus g. Familie sucht Stelle als Sprechstundenhilfe u. Haustochter bei Arzt, wo Mädchen vorh. Gefl. Zuschriften unter Empfehl. a. Zeugn. Fam.-Anschluß erw. (Taschengeld.) Zuschr. u. A. 519 an Tagbl.-Verl.

Hauspersonal

Sehr wirtschaftl. vertrauensv. ersetzt. nette Dame i. w. Todesfalls selbständ. Wirkungskr. z. beß. alt. Herrn, viell. pens. Beamten, auch a. d. Lande. Ang. u. E. 348 an Tagbl.-Verl.

Junge Dame (Schwester) sucht Stelle als Pflegerin zu ält. Ehepaar od. Dame. Ang. u. E. 334 T.-B.

Besseres Frl., vers. in Küche u. Haus, bewand. in weg. u. Nähkst., sucht selbst. Stelle, eventl. Aushilfe. Gute Zeugn. u. Ref. Ang. E. 352 T.-B.

Geb. stelles Mädchen, 23 J., sucht Stelle sofort o. s. 15. 1. o. **Zimmermädch.** in Pension-Hotel bevors. **Franz Nelles Blankenheim Eifel.** Hauptstr. 94

Wo kann Frl. Samstags nachmittags im Geschäft mithelfen? Ang. U. 351 T.-B.

Junge L. Frau mit gut. Empf. sucht Stundenw. Beschäftigung. Ang. u. M. 351 an Tagbl.-Verl.

Ganz tüchtiges perfektes Alleinmädchen, das selbständig kochen kann und Hausarbeit übernimmt, für 2 Personen (Herrschaft ist meistens auf Reisen) per sofort oder 15. Januar gesucht. Vorzustellen Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag zwischen 11 und 12 Uhr. Frau Dr. Hirschfeld, Wiesbaden, Sonnenberger Straße 51.

Ganz tüchtiges, perfektes Alleinmädchen, das selbständig kochen kann und Hausarbeit übernimmt, für 2 Personen (Herrschaft ist meistens auf Reisen) per sofort oder 15. Januar gesucht. Vorzustellen Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag zwischen 11 und 12 Uhr. Frau Dr. Hirschfeld, Wiesbaden, Sonnenberger Straße 51.

Nur solche bestens Empfehlungen, Zeugnis-Abschriften, Gehaltsforderungen usw. können berücksichtigt werden. Der Verlag.

Offene Stellen
Stellengesuche
Käufe
Verkäufe
Vermietungen

Jeder rasche Erfolg durch eine Anzeige im

Wiesbadener Tagblatt

Saubere Aufwartefrau gesucht Rheinstraße 87, 1 rechts.

Ehrl. Monatsfrau gesucht Adolfsallee 22, 2 rechts.

Saub. ehrl. Monatsfrau gesucht Adolfsallee 22, 2 rechts.

**Saubere

Sport und Spiel.

Auf den Schießständen der Olympia-Schützen.

Wannseer Anlagen ausgebaut.

Angesichts der Olympischen Spiele sowie durch die Verkündung des Reichsjagdgesetzes und die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht stellte es sich bald heraus, daß die Anlagen der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen zu Berlin-Wannsee den Anforderungen nicht mehr gewachsen war. So wurde zunächst einmal das Gelände der Anstalt erheblich erweitert, so daß jetzt etwa 160 Morgen Grund und Boden dazu gehören. Es ist aber Vorsorge getroffen worden, daß der Waldcharakter unbedingt gewahrt bleibt, denn Abholzungen dürfen nur mit Genehmigung des Reichsforstamtes vorgenommen werden. Nachdem die Schießstände bereits im Vorjahre auf das notwendige Maß für die Olympischen Spiele erweitert worden waren, hat man jetzt geräumige, moderne Werkstätten und Arbeitsräume und ein Arbeiter-Wohnhaus geschaffen, zumal sich inzwischen die Gefolgschaft der Anstalt von neun auf 40 Köpfen erhöht hat.

Weiterhin wurden für die dauernd in Wannsee schießenden Kleinkaliber-Sportvereine geräumige Klubräume mit offenen Hallen gebaut, die während der Olympischen Spiele den einzelnen Nationen zur Verfügung stehen.

Die Olympia-Schießstände machen einen ausgezeichneten Eindruck. Insgesamt 115 Stände stehen für Kleinkaliberschießen und Scheiben-Pistolenschießen zur Verfügung und sind auf Grund der neuesten Erfahrungen gebaut. Vom Schützenstand führt zu jeder Scheibe eine elektrische Signal-Anlage und weiterhin steht für jeden der vier Stände eine transportable Fernsprechanlage zur Verfügung, so daß sich die Schützen jederzeit mit den Anzeigern in Verbindung setzen können. Hinter diesen Ständen ist jetzt noch eine „Olympiaklause" erbaut worden, ein behaglich, altdeutsch eingerichteter Aufenthaltsraum.

Für das Schnellfeuer-Pistolenschießen wurde, um den gerade hierbei oft auftretenden Protesten entgegenzuarbeiten, in Zusammenarbeit mit einer hervorragenden deutschen Firma eine elektrische Vorrichtung zum Erscheinen und Verschwinden der Silhouettenscheiben aufgebaut, so daß in Zukunft keine Zeitdifferenzen auftreten werden. Bei den bisher ausgetragenen Wettbewerben hat sich diese Einrichtung gut bewährt.

Für die Weltmeisterschaft im Wurftaubenschießen, die etwa eine Woche vor Beginn der olympischen Schießwettkämpfe in Wannsee ausgetragen werden, wurden gleichfalls die beiden Taubenstände nach den modernsten Erfahrungen um- und ausgebaut. Auch hier haben die technischen Einrichtungen eine Vervollkommnung erfahren, daß eine reibungslose Durchführung der Weltmeisterschaft gesichert erscheint.

Da das Kasino und die Verwaltungsräume den Anforderungen heute nicht mehr entsprechen, ist ein weiterer Ausbau dieser Anlagen vorgesehen, der noch in diesem Jahre durchgeführt werden soll.

Die Versuchsanstalt hat aber nicht nur die Aufgabe, sportliches Schießen zu ermöglichen, sondern dient auch noch zur Prüfung von Jägern und Schützen, von Waffen und Munition und verfügt daher auch über moderne Versuchs- und Prüfstände. Eigene Laboratorien stehen zur Verfügung, auf denen auf spektrographischem, chemisch-physikalischem und mikrographischem Wege Untersuchungen durchgeführt werden. Fliegende Geschosse können auf funkenphotographischem Wege im Bilde festgehalten werden usw. Selbstverständlich, daß zur Prüfung junger Jäger alle Einrichtungen, wie Wildbahnen, ein Jagdgang mit Hindernissen und plötzlich auftauchende Wildscheiben usw. geschaffen wurden.

Gute Schießergebnisse

des Bezirks Wiesbaden im Deutschen Kartell für Sportschießen.

Die dem Bezirk angehörigen Kleinkaliber-Schießsportvereine haben im abgelaufenen Jahr 1935 zwölf Wertungsschießen (6 Vor- und 6 Rückkämpfe) durchgeführt. Geschossen wurde die Kartellübung = je 5 Schuß liegend, kniend oder sitzend und stehend, alles freihändig, Entfernung 50 Meter auf die 12er-Ringscheibe. Die schießsportlichen Ergebnisse müssen als außerordentlich gut bezeichnet werden, so daß das abgelaufene Jahr 1935 für den Bezirk Wiesbaden in bezug auf die erzielten Leistungen im Schießen ein Jahr des Fortschrittes war.

Von möglichen 720 Ringen wurden geschossen:

	1933	1934	1935 Vor-	1935 Rückkämpfe
1. KKS. Polizei				
1. Mannschaft	578,70	584,50	596	641,66
2. „	542,60	538,40	564,33	600
3. „	524,80	518,20	492,50	515,55
4. „	524,30	535	477,75	478,35
2. KKS. Post				
1. Mannschaft	561	570,55	580,66	584,16
2. „	524,55	526,40	527,16	512,66
3. „	446	477	461,16	446,16
4. „	424,10	431	446,50	455,50
3. KKS. Reichsbahn				
1. Mannschaft	506	543,50	549,16	578
2. „	524	486	517	500,83
4. KKS. Weidmannsheil				
1. Mannschaft	521	564,40	583,33	572
2. „	518	484	505	445,50
5. KKS. „Gut Ziel"				
1. Mannschaft	—	535,25	571,16	576,66
2. „	491,42	510,20	508,83	497,77
6. KKS. „Falke"				
1. Mannschaft	475	503	517,50	544,50
2. „	410	419	472,66	490,83
3. „	405	454,50	418,20	—
7. KKS.-Verein 1932				
1. Mannschaft	—	532,33	531	501,16
2. „	452	488,25	503,60	443,16
3. „	405,50	474,20	473,40	—
4. „	424,25	486	426,75	—
8. KKS. „Sedan"				
1. Mannschaft	507,80	498	488,66	514,60
2. „	435	469,50	451,80	454,10
9. KKS. „Hubertus", Dotzheim				
1. Mannschaft	—	430,33	520	511,16
2. „	—	409,33	461,50	430,66
10. KKS.-Verein 1925 Wiesb.				
1. Mannschaft	—	434,75	420,83	465,83
2. „	—	345,25	373,33	415,83
11. KKS. „Wilhelm Tell"				
1. Mannschaft	—	—	—	519,66
2. „	—	—	—	506,83
3. „	—	—	—	473,10

Beste Jahresmannschaften:

KKS. Polizei Wiesbaden (1. M.) mit 10,06 Rg. Durchschn.
KKS. Post Wiesbaden (1. M.) mit 9,70 Rg. „
KKS. Polizei Wiesbaden (2. M.) mit 9,70 Rg. „

Beste Jahreseinzelschützen:

1. H. Pohling, Polizei Wiesb. mit 10,58 Rg. Durchschn.
2. K. Blum „ „ mit 10,04 Rg. „
3. F. Henk „ „ mit 10,03 Rg. „

Trainingslager der Gewichtheber.

Weltrekord von Opschrui.

Nach den Ringern und Boxern sind jetzt auch die deutschen Olympia-Kandidaten im Gewichtheben im Trainingslager Benneckenstein (Harz) versammelt. Bereits am zweiten Tage der Prüfungskämpfe gab es ausgezeichnete Leistungen. Im Mittelgewicht stellte der Trierer Opschrui im beidarmigen Stoßen einen neuen Weltrekord auf. Innerhalb seiner Übungen für den olympischen Dreikampf erzielte Opschrui 295 Pfund und verbesserte damit seine eigne Welthöchstleistung um drei Pfund. Sieger der Mittelgewichtsklasse wurde Wagner (Essen), dessen Landsmann Gottschalk seine Form nicht ganz erreichte. Im Federgewicht kamen mit je 570 Pfund Liebsch (Düsseldorf) und Walter (Saarbrücken) gleichauf. Das leichtere Körpergewicht des Westdeutschen entschied aber den Sieg. Im Leichtgewicht war Europameister Jansen (Wanne-Eickel) mit 640 Pfund nicht zu schlagen. Im Halbschwergewicht siegte der von Augsburg nach Ludwigshafen übergesiedelte Deutsch und im Schwergewicht stellte Manger (Freising) seine Form erneut unter Beweis, während Straßberger den Kämpfen nur als Zuschauer beiwohnte.

Sport-Rundschau.

Sonja Henie begeistert Nürnberg.

Sonja Henies erstes Auftreten in Nürnberg brachte dem neuen Nürnberger Eisstadion ein ausverkauftes Haus. Rund 10 000 Zuschauer füllten die großen Ränge und Tribünen. Die norwegische Weltmeisterin zeigte mit einer staunenswerten Sicherheit und Grazie ihre kaum zu überbietende Kür, besonders ihre Sprünge riefen immer wieder Stürme der Begeisterung hervor. Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als Sonja Henie in der Pause des Eisballetts ihren berühmten Mazurka tanzte. Aus den Händen von Gauleiter Julius Streicher erhielt „Sonja" nach Beendigung ihres Schaulaufens ein großes Blumengebinde.

Prüfungen für das Deutsche Reiter- und für das Deutsche Jugend-Reit-Abzeichen.

Bei den Prüfungen zum Erwerb des DRA. und des DJRA. am 6. Januar d. J. im Tattersall Weiß konnten sämtliche 8 Bewerber welche sich um das Abzeichen bewarben, die zum Erwerb des Reiterabzeichens vorgeschriebenen Wertnoten erhalten. Die Prüfungen, welche von den dazu zuständigen Richtern: Obertruppführer und Führer der Reiter-standarte 250, A. Weidmann, und Major a. D. Edler von Scheibler gerichtet wurden, bestanden: Marianne Zapp, Heinz Allroggen und Wilfried Baake für das DRA. — Adi Ickrath, Horst Merbach, Günter Renz, Gert Seelig, Jack Wallbillich für das DJRA.

*

Der Handballkampf gegen Luxemburg, der im Herbst ein Opfer der schlechten Witterung wurde, findet nun am 2. Februar in Saarbrücken statt. Deutschland wird vor den Olympischen Spielen auch noch einen Kampf gegen Frankreich austragen.

Einen neuen deutschen Hockeysieg gab es beim internationalen Frauen-Turnier in Folkestone (England). Die Elf des Harvestehuder THC. siegte über Buckinghamshire mit 4:2 Toren.

Der Franzose Angelmann schlug am Montagabend in Paris den Belgier Kid Davidt in der 5. Runde k. o. und wurde damit Weltmeister im Bozen der Fliegengewichtsklasse.

Rudi Gramlich spricht zur Fußballjugend.

Der Kreisjugendwart des Fachamtes Fußball erläßt zu obigem nachstehende amtliche Bekanntmachung für die Vereine des Kreises Wiesbaden im Gau 13. (Fachamt Fußball — DFB.)

Am kommenden Freitag, den 10. d. M., abends 8.15 Uhr, spricht der Nationalspieler Rudi Gramlich-Frankfurt am Main in der Aula am Boseplatz über das Länderspiel in England, sowie seine Erlebnisse bei Auslandsspielen.

Teilnahme der Wiesbadener Jugendabteilungen ist Pflicht!

Karten durch die Vereinsjugendwarte.

Eine geringe Anzahl Karten, ebenfalls bei den Vereinsjugendwarten erhältlich, sind für Erwachsene bereitgestellt. Die Jugendlichen haben reservierte Plätze und müssen dieselben bis 8 Uhr eingenommen haben. Es sprechen an diesem Abend auch Bundessportlehrer Fabra und Gausachamtsleiter Dr. Raßbach. (Kartenverkauf abends ab 7.30 Uhr am Saaleingang. — Vorverkauf bei den Jugendwarten wird jedoch dringend empfohlen).

Achtung, Schiedsrichter des Fachamtes Fußball!

(Amtliche Bekanntmachung.)

Die Teilnahme an dem Vortragsabend am 10. Januar in der Aula am Boseplatz ist für die Fußballschiedsrichter Pflicht!

gez. Beck, Kreis-Schiedsrichter-Fachbearbeiter.

Die Schwimmweltrekorde.

Immer noch steht Rademachers Bestleistung.

Der Generalsekretär des Internationalen Schwimm-Verbandes (Fina), Dr. Leo Donath (Budapest) hat jetzt die neue Weltrekordliste im Schwimmen veröffentlicht. Gegenüber dem Vorjahr haben sich wieder große Veränderungen ergeben, zumal von Amerika auch noch mehrere Weltrekorde aus dem Jahre 1934 beantragt und genehmigt wurden. Ein Rekord ist inzwischen wieder überholt worden. Es handelt sich dabei um das 400-m-Rückenschwimmen der Frauen, bei dem die Deutschamerikanerin Erna Kompa die Bestleistung bereits wieder auf 6:04,8 Minuten verbesserte. Die Rekordliste nach dem Stande vom 1. Januar 1936:

Männer:

Freistil:	100 y:	51,0	Weißmüller (USA.)
	100 m:	56,6	Zick (USA.)
	200 m:	2:07,2	Medica (USA.)
	220 y:	2:07,9	Medica (USA.)
	300 y:	3:04,4	Medica (USA.)
	300 m:	3:21,6	Medica (USA.)
	400 m:	4:38,7	Medica (USA.)
	440 y:	4:40,8	Medica (USA.)
	500 y:	5:16,3	Medica (USA.)
	500 m:	5:57,8	Medica (USA.)
	800 m:	9:55,8	Makino (Japan)
	880 y:	10:07,6	Flanagan (USA.)
	1000 y:	11:37,4	Medica (USA.)
	1000 m:	12:41,8	Negami (Japan)
	1500 m:	19:07,2	Borg (Schweden)
	1609 m:	20:57,8	Medica (USA.)
	4×200 y:	8:32,4	Yale-Universität (USA.)
	4×200 m:	8:52,2	Japan
Brust:	100 m:	1:10,8	Higgins (USA.)
	200 y:	2:25,2	Cartonnet (Frankreich)
	200 m:	2:39,6	Cartonnet (Frankreich)
	400 m:	5:50,2	Rademacher (Deutschland)
	500 m:	7:23,8	Kane (USA.)
Rücken:	100 m:	1:04,9	Kiefer (USA.)
	150 y:	1:33,9	Kiefer (USA.)
	200 m:	2:24,0	Kiefer (USA.)
	400 m:	5:17,8	Kiefer (USA.)

Frauen:

Freistil:	100 y:	59,8	den Ouden (Holland)
	100 m:	1:04,8	den Ouden (Holland)
	200 m:	2:25,3	den Ouden (Holland)
	220 y:	2:27,6	den Ouden (Holland)
	300 y:	3:27,0	den Ouden (Holland)
	300 m:	3:50,4	den Ouden (Holland)
	400 m:	5:16,0	den Ouden (Holland)
	440 y:	5:30,0	Kight (USA.)
	500 y:	6:15,2	Kight (USA.)
	500 m:	6:48,4	den Ouden (Holland)
	800 m:	11:34,0	Kight (USA.)
	880 y:	11:41,2	Madison (USA.)
	1000 y:	13:23,6	Madison (USA.)
	1000 m:	14:44,8	Madison (USA.)
	1600 m:	24:24,6	Madison (USA.)
	1609 m:	24:24,6	Madison (USA.)
	4×100 m:	4:33,3	Holland
Brust:	100 m:	1:24,5	Hölzner (Deutschland)
	200 y:	2:44,0	Genenger (Deutschland)
	200 m:	3:00,4	Mayehata (Japan)
	400 m:	6:24,8	Mayehata (Japan)
	500 m:	8:03,8	Mayehata (Japan)
Rücken:	100 m:	1:16,3	Holm-Jarret (USA.)
	150 y:	1:50,8	Bridges (USA.)
	200 m:	2:49,6	Mastenbroek (Holland)
	400 m:	6:05,0	Mastenbroek (Holland).

Nächtliche Gefallenenehrung der Skimeister.

Am Kriegerdenkmal in Neustadt fand im Rahmen der Schwarzwald-Skimeisterschaften eine eindrucksvolle nächtliche Gefallenenehrung statt, von der wir hier einen stimmungsvollen Ausschnitt wiedergeben: Die Olympia-Kernmannschaft nahm geschlossen an dem feierlichen Akt teil. (Schirner, M.)

aber noch viele andere Lugdunas, hier beispielsweise Lens, da Langres, dort Lyon, da drüben wieder Lons le Bourg, anderwärts Lons le Saulnier. Alle diese Orte hießen in alter Zeit Lugdunum. Madame wird also einige Zeit brauchen, bis Sie den verlorengegangenen Herrn Gemahl sich wieder eingefangen hat"

„Das sind ja Narrenpossen", stöhnte die Professorin, dankte dem liebenswürdigen Mentor mit beweglichen Worten und verließ kopfschüttelnd die Präfektur. In ihrem Gasthof angelangt, setzte sie sich sofort hin und schrieb an Fabricius, teilte ihm alles mit, was geschehen, nur ihren Begleiter verschwieg sie lieber, sagte aber dafür zum erstenmal in ihrer Ehe dem Gatten deutlich die Meinung, fügte zum Schlusse bei, daß sie nunmehr nach Frankfurt zurückreise und dort seine weiteren Nachrichten erwarte. Sie adressierte den Brief an die Universität mit der Bitte, ihn Fabricius nachsenden zu wollen ... Langsamer als dieses Schreiben reiste, trat man den Heim- und Rückweg an. Hans hatte in Genf und Bern, in Zürich, Luzern und Basel geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen. Sie waren oft mit einem kurzen Besuche abgetan und man hatte daher vollauf Zeit, sich die schöne Schweiz zu besehen ..." Als man endlich wieder in Frankfurt eintraf, war längst Antwort von Fabricius da. Er schrieb bereits wieder aus Leipzig. Ein lateinisches Jupiterdonnerwetter entlud sich mit Blitz und Krach dröhnend über dem Haupte der Gattin. „Stultissimam mulierem" betitelte sie der Herr Gemahl. Wenn er Lugdunum geschrieben habe, so habe er damit natürlich und selbstverständlich Lugdunum Batavorum-Leiden gemeint. Wie oft habe er ihr vor Antritt der Reise erzählt, daß er auf der Bibliothek von Leiden wissenschaftlich zu arbeiten habe. Aber sie habe wie gewöhnlich ihr zerstreutes Köpfchen ganz anderswo und bei irgendwelchen eitlen Vergnügungen gehabt. Er sehe ein, daß er sie in viel strengere Zucht nehmen müsse. Nun solle sie sich schleunigst tummeln und baldmöglichst in Leipzig eintreffen. Alles Weitere mündlich, schloß der erregte Brief.

„Nichts weiteres mehr, lieber Fabricius", schrieb sie zurück. „Ich kann und ich mag nicht länger. Wir wollen in Frieden und aller Freundschaft auseinandergehen, fürs erste aber bleib' ich in Frankfurt."

Wie sie geschrieben, so geschah es. Murrend und grollend willigte Fabricius schließlich in die Scheidung. Die Lugdunumsucherin aber trat über das Jahr mit ihrem Hans an den Altar ... Auch der Professor hat noch einmal geheiratet. Kein so junges undankbares Gemüse mehr, sondern eine stattliche Dame, deren Jahre mehr seinem eigenen Lebensalter entsprachen. Wenn er wieder auf Reisen ging, ließ er diese ganz zu Hause und wenn er ihr von seinen Fahrten etwas mitzuteilen hat, so schrieb er von nun an immer Deutsch. Mulier taceat in lingua latina war fortan sein Wahlspruch .....

Stachelrath.

Anekdote aus dem alten Weimar erzählt von **Hans Gätzen.**

Der Fuhrmann Stachelrath im alten Weimar war ein Kerl, von dem man allerlei Schwänke erzählte, über die weit und breit gelacht wurde.

Er sagte alles herb heraus, wie er es dachte, und scheute sich auch nicht vor hohen Herren.

Zwischen Weimar und Erfurt fuhr er jede Woche zweimal hin und her und brachte aus der Gartenstadt Gemüse in die Residenz.

Die Wege waren schlecht, die Chaussee reichte nur bis Nohra, dann mußte man einen Feldweg benutzen. Wenn es lange und eindringlich geregnet hatte, war das keine reine Freude.

Einmal aber, als ein richtiger Wolkenbruch den Fuhrmann unterwegs überraschte, war es nicht mehr zum Lachen. Da blieb Stachelrath ganz einfach stecken und wußte nicht mehr ein noch aus.

Plötzlich tauchte ein mit vier Pferden bespanntes Fuhrwerk von Weimar her auf, und der Fuhrmann erkannte, daß es der Herzog war, der da angefahren kam.

Er zog seinen Hut, der Herzog ließ halten.

„Was gibts" fragte Karl August, „wer ist Er?"

„Durchlaucht werden doch den alten Stachelrath kennen?" fragte der Fuhrmann zurück.

„Aber natürlich kenn' ich Ihn? Was ist denn los mit Ihm?"

„Leider sehr wenig, Durchlaucht, ich sitze fest."

Einen Augenblick besann sich Karl August, dann befahl er: „Kutscher, spann Er meine Pferde aus und zieh' Er den Stachelrath aus dem Dreck!"

So geschah es.

Und ehe der Alte recht begriff, was geschehen, war der Herzog mit seinem leichten Wagen in Richtung Erfurt verschwunden.

„Zum Teufel noch mal!" redete Stachelrath vor sich hin, „jetzt habe ich doch wirklich vergessen, den Vorspann zu bezahlen".

Der Gedanke drückte ihn und ließ ihn nicht mehr los. Noch nie hatte sich der Fuhrmann etwas schenken lassen, sollte er beim Herzog eine Ausnahme machen?

Also am nächsten Sonntag machte er sich pitsein: Gelblederne, kurze Beinkleider mit silbernen Knöpfen und Schnallen, hellblaue Strümpfe und Schuhe mit Silberschnallen, rote Weste und Samtjacke.

So herausgeputzt, ging er zum Schloß zum diensthabenden Kammerdiener.

„Was willst du, Stachelrath?"

„Domme Frage! Dem Herzog den Vorspann bezahlen will ich!"

„Kerl, bist du toll?"

„Ganz und gar nicht: Karl August hat mir vorgehängt, und das kostet in der ganzen Welt etwas, in Weimar also auch!"

Der Herzog hatte die laut geführte Unterhaltung vernommen und kam heraus:

„Was will Er, Stachelrath?"

„Den Vorspann bezahlen, Durchlaucht!"

„Laß Er das nur, war ja selbstverständliche Christenpflicht."

„Das schon, Durchlaucht, aber umsonst nehm' ich das nicht an. Der alte Stachelrath läßt sich nichts schenken. Hier ist ein Taler, funkelnagelneu und eine Viertelstunde lang geputzt!"

„Geb' Er ihn den Armen!"

„Nun, ich hab' mir's ja gedacht, daß Durchlaucht kein Geld nehmen werden. Aber ich habe vorgesorgt."

Aus der Tasche zog der Fuhrmann ein Päckchen.

Als der Herzog die Schnur löste, kamen ein paar herrliche, besonders wohl gewachsene Erfurter Rettiche zum Vorschein.

„Du bist ganz verrückt", platzte der Kammerdiener heraus.

„Wie so, Lünemann? Rettiche eß' ich besonders gern, und vor allem werden sie mir munden, wenn ich mit Stachelrath zusammen frühstücke."

Der Alte sträubte sich zuerst, dann aber blieb er, und, als es guten Wein gab und andere treffliche Dinge, wurde er geschwätzig und erzählte Schwänke aus seinem Leben ein paar Stunden lang, daß Karl August lachte, wie er lange nicht gelacht hatte.

„Als ich mit dem Herrn Herzog Rettiche aß . . ." war seitdem Stachelraths stehender Ausdruck, und noch lange erzählte er davon, und auch Karl August zählte den Morgen mit dem Fuhrmann zu den fröhlichsten Stunden seines Lebens.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben a, a, bak, be, ber, burg, cag, che, del, der, dieb, diet, du, e, ei, en, gels, gens, glas, gly, haut, he, hi, i, ih, irr, la, le, li, li, lohn, mel, na, ne, neß, nie, o, phe, re, rei, rich, ro, sack, ser, stahl, stro, ta, tum, ur, wald, we sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Schloßöffner. 2. Berühmtes Bauwerk in Rom. 3. Prüfglas. 4. Betrieb der Textilindustrie. 5. Stadt in Westfalen. 6. Teil der elektrischen Sicherung. 7. Kletterpflanze. 8. Baum. 9. Anstifter. 10. Teil des Auges. 11. Schottisches Nationalinstrument. 12. Bergrücken des Taunus. 13. Fluß in Pommern. 14. Berühmter Abenteurer des 18. Jahrhunderts. 15. Altägyptisches Schriftzeichen. 18. Nikotinhaltige Pflanze. 17. Delikt. 18. Fehler.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nummer 1: Waagerecht: 1. Romane. 6. Ril. 9. Ares. 10. Liane. 11. Santos. 13. Gnu. 14. Ena. 15. Sage. 17. Rimes. 19. Elga. 21. Main. 23. Anti. 25. Stall. 28. Oria. 30. Lea. 31. Oer. 33. Araber. 35. Mitau. 36. Sure. 37. Ade. 38. Bremen. — Senkrecht: 1. Rasen. 2. Oranien. 3. Menam. 4. Ast. 5. Elsa. 6. Nagel. 7. Inn. 8. Leuna. 12. Ossa. 16. Gent. 18. Emir. 20. Galeere. 22. Jar. 23. Aroma. 24. Torte. 26. Album. 27. Laren. 29. Laub. 32. Eid. 34. Ase.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 7. Mittwoch, 8. Januar 1936.

Irrgang um Linde

ROMAN VON ELSE SPARWASSER

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Male lag die endlos langen Nachtstunden wach und wartete mit weitoffenen, brennenden Augen darauf, daß es hell wurde. Dann saß sie am Fenster ihres dürftigen, möblierten Zimmers und stopfte Strümpfe, bis es endlich Zeit war, ins Geschäft zu gehen. Den Malzkaffee rührte sie nicht an, den die Wirtin brachte. Die trockene Semmel schob sie in die Tasche für eine gelegenere Zeit. So machte sie sich mit dieschweren Gliedern und verworrenen Gedanken an die Arbeit.

Sie sehnte sich namenlos nach ihm. Sie zuckte an jeder Straßenkreuzung in heißem Schrecken zusammen, weil jemand den gleichen Hut trug wie er, oder das gleiche Burschenband. Sie lauerte jede Post ab und stürzte immer wieder in nachtschwarze Schwermut darüber, daß er nicht schrieb.

Einmal hatte sie frühmorgens das vornehme Fräulein im Tennisdreß über den Markt gehen sehen. Da hatte sie ihren Laden im Stich gelassen und war ihr nachgeschlichen. Von rasender Eifersucht getrieben war sie ihr bis zu den Tennisplätzen hinaus gefolgt. Dort stand sie hinter den Büschen versteckt und spähte mit angehaltenem Atem: Kam auch er hin? Oder wartete er schon dort auf die vornehme Braut? Ob er sehr zärtlich zu ihr war oder ihr nur die Hand küßte?

Ach, alle Qual war umsonst gelitten! Er kam nicht zu den Tennisplätzen. Das Fräulein lief mit ihren langen eleganten Schritten den Bällen entgegen, plauderte unbefangen mit ihren Partnern und schien den Fritz überhaupt nicht zu vermissen.

Die Male legte sich abends nach Geschäftsschluß bei der Klinik auf die Lauer. Vergebens, nie sah sie ihn die Anstalt verlassen! Da irrte sie die dunklen, schwülen Sommerabende in den Anlagen herum, auf den Wegen, die sie mit ihm gegangen war. Sie pürschte sich an jede Bank heran, wo zwei zusammensaßen, doch nie war der Fritz dabei. Dagegen sah sie einmal das fremde Fräulein zusammen mit dem blonden Mediziner, dem Ehrhard, und einer jungen Lehrerin aus der Bürgerschule. Mit unsinnigem Herzklopfen blieb sie den dreien dicht auf den Fersen, um etwas von ihrer Unterhaltung zu erhaschen. Umsonst, sie sprachen fließend englisch, und die Male kam mit ihren paar Brocken nicht mit.

Plötzlich, während ihrer Mittagspause, begegnete ihr Fritz. Er kam in der Zwätzengasse dicht an ihr vorbei. Sie war wie gelähmt vor Schrecken und brachte keinen Laut aus der Kehle. Er ging in tiefe Gedanken versunken, die Fäuste in den Taschen seiner leichten Sommerjacke, mit einem tiefernsten straffen Gesicht, wie sie es nie bei ihm gekannt hatte. Sie sah ihm nach, von einer seltsamen Scheu gebändigt, bis er um die nächste Ecke verschwand. Dann schleppte sie sich an allen Gliedern zitternd hinter ihren Ladentisch.

Am Sonntagabend saß sie auf einer Bank unterhalb des Landgrafen und starrte zum Philosophenweg hinüber. Vielleicht ließ der Himmel jetzt ein Wunder geschehen und der Fritz kam daher. Dann wollte sie ihm alles sagen, was sie um ihn gelitten hatte. Und er erbarmte sich ihrer und war wieder gut zu ihr.

Der Abend war erfüllt von einer berückenden Schönheit. Von allen Seiten dufteten Jasmin und Rosen, und in den Vorgärten sprühten die Rasensprenger ihren erquickenden Tropfenregen auf die dürstenden Blumenrabatten. Die Amseln sangen klagend und schwermutsvoll, und die Liebespaare gingen in süße Schweigsamkeit versunken.

Und plötzlich kam Heinrich Eckert daher geschlendert. Er hatte zu seinem schlechtsitzenden Sonntagsanzug eine fürchterlich farbenfrohe Krawatte umgebunden, und das borstige Haar mit viel Pomade an den Kopf geklebt. Er kam sehr langsam und zögernd heran, blieb vor der Bank stehen und betrachtete das einsame Mädchen mit treuherzigem, betrübtem Gesicht.

„Wie geht's dir denn, Male?" fragte er schüchtern.

„Schlecht!" sagte sie, und das heiße Wasser schoß ihr in die Augen. Da setzte er sich zu ihr und streichelte unbeholfen ihre Hand. Seine Finger waren kurz und gedrungen, und trugen Spuren schwerer Arbeit. Unwillkürlich dachte die Male an eine andere, edelgeformte Männerhand, und eine hoffnungslose Sehnsucht danach brach wie eine Sturzwelle über sie herein.

Heinrich Eckert zog seine Hand zurück und sagte leise: „Ich weiß ganz genau, was du jetzt denkst, Male!"

Sie antwortete nicht. Ihr Kopf sank tief auf die Brust. Über ihr Gesicht rannen schwere, heiße Tränen.

„Ich hab' dich immer noch sehr gern, Male!" sagte der Automechaniker Heinrich Eckert behutsam: „Wenn du mir das auch mit dem Studenten angetan hast. Ich tät' dich sofort wieder nehmen, wenn du nur wolltest!"

Sie schluchzte heiß und tief: „Es tut mir so leid, daß ich dir weh getan habe, Heinrich, aber ich konnt halt nit anders!"

„Ich weiß!" nickte er still: „Aber hast du denn im Ernst geglaubt, daß der dich heiratet?"

„Frag mich nit!" weinte sie: „Quäl mich nit! Ich bin ja so unglücklich!"

„Das bin ich auch, Male!"

Sie streichelte scheu seinen Ärmel: „Ich bitt' dich recht herzlich, trag' mir nix nach! Ich bin schon gestraft genug!"

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und zog sie sacht an sich heran:

„Wollen wir zwei noch mal ganz von vorn anfangen, Male?"

Sie drückte ihr verweintes Gesicht an seine Brust und sagte scheu: „Ich bin sehr einsam!"

Er küßte leise ihren Scheitel: „Das brauchst du jetzt nie mehr zu sein, Male, wenn du nur willst . . ."

Es war sehr dunkel geworden. Die Glühwürmchen zogen ihre leuchtende Bahn durch die Büsche, der Jasmin duftete, und am Himmel blinkten die Sterne.

Die auf der Bank saßen ratlos Hand in Hand, und waren krank vom Irrgang um die Liebe.

Bis endlich seine heiße, erregte Stimme ihr Ohr streifte: „Willst du, Male, willst du wieder zu mir zurück?"

Sie sagte kein Wort, aber sie ergab sich ihm.

✣

„. . . Spät kommt ihr, doch ihr kommt!" sagte Dore Danner vorwurfsvoll und drehte das Spiritusflämmchen unter dem Kupferkessel auf.

Käte Müller nahm atemlos die weiße Mütze vom Haar: „Ich hab dich warten lassen, Dorle, das tut mir leid!"

„Mir auch! Das Wasser hat nämlich schon zweimal gekocht! Komm, nimm dort den bequemen Rohrsessel! Und hier sind noch zwei Kissen! Sitzt du so behaglich?"

„Herrlich!" Käte Müller sah sich auf dem engen Balkon um und betrachtete bewundernd die dichtbepflanzten Blumenkästen: „Weißt du, Dora, es gibt Leute, denen wächst der Stecken im Mist. Du gehörst auch zu diesen Leuten!"

„Danke schön! Wie komme ich eigentlich zu diesem merkwürdigen Kompliment?"

„Nun, wenn man so sieht, was bei dir alles auf ein paar Quadratzentimeter Erde friedlich nebeneinander blüht und gedeiht, Rosen, Tulpen, Nelken, sieh mal an, da sind ja auch Reseden und Vergißmeinnicht. Das reinste illustrierte Volkslied! Wenn du beispielsweise mir diesen üppigen Urwald in Pflege gibst, dann gehe ich jede Wette mit dir ein: Ich kann mir die größte Mühe geben, und am Schluß sieht's aus wie die Wüste Sahara!"

Dore Danner goß den Kaffee in die Tassen und stellte die Sahne auf den Tisch: „Vielleicht gibst du dir zuviel Mühe, Käte, es ist mit den Blumen wie mit der Liebe. Man kann nicht behutsam genug damit umgehen!"

Käte Müller senkte den Kopf und schwieg. Die junge Lehrerin reichte ihr die Kuchenschüssel und sagte: „Was machst du denn plötzlich für ein Gesicht? Bist du etwa unglücklich verliebt?"

„Du bist irrsinnig!" lehnte Käte Müller eisig ab: „Reich mir lieber mal die Zuckerdose! So! Und jetzt setz dich endlich hin und sei friedlich!"

Dore Danner biß herzhaft in ihre Apfeltorte und entfernte mit der freien Hand ein paar welke Blättchen von ihren Blumenstöcken. Dann stülpte sie hastig die Kuchenglocke über die Süßigkeiten, denn von allen Seiten schossen die Bienen heran und umkreisten den kleinen Kaffeetisch mit zornigem Gebrumm. Die Lehrerin war im Handumdrehen mit ihrem Kuchen fertig, steckte sich zur Abwehr eine Zigarette an und blies aufseufzend den blauen Dunst in den Bienenschwarm:

„Ach ja, mein Kind, man hat so seine Sorgen!"

„Nanu! Hast du dich mit Ehrhard gezankt?"

„Im Gegenteil! Er zählt die Tage bis zur Hochzeit noch heftiger als ich!"

„So, na und?"

„Ach du ahnungsloser Engel! Von der Liebe allein kann der Schornstein nicht rauchen! Meine Möbel habe ich ja nun mit Hängen und Würgen beisammen. Wie ich aber noch die Wäsche komplett zusammentragen soll bis zur Hochzeit, das wissen die Götter!"

Käte Müller rührte ihren Kaffee um: „Fehlt dir denn noch viel?"

„Außer der Leibwäsche noch alles! Dabei gehe ich seit drei Jahren nicht mehr in die Oper, wage seit zwei Jahren kein Buch mehr zu kaufen und habe den Lesezirkel abbestellt, alles für die Aussteuer! Ich kann unmöglich den Ehrhard auch noch damit belasten!"

„Dore!" sagte Käte Müller langsam: „Am Tage meiner Mündigkeit hat mir mein Vater Einblick in mein mütterliches Erbteil gewährt. Seitdem weiß ich, daß ich sehr wohlhabend bin!"

„So freu dich doch, daß du in der Wahl deiner Eltern vorsichtiger warst als ich!"

Käte Müller stocherte verlegen in ihrem Kuchenrest herum: „Würdest du mir nicht erlauben, bei der Wäsche mit beizusteuern?"

„Ausgeschlossen!" Dore Danner wurde dunkelrot: „Du bist wohl ganz von Gott verlassen, Käte!"

„Aber wenns mir doch Freude macht . . ."

„Dir schon! Aber mir nicht! Ich bin eine Hagestolze, mein gutes Kind! Mich freut nur das, was ich mit selbst verdanke! Nimmst du noch eine Tasse Kaffee?"

„Danke, ich hab so schon Herzklopfen von dem starken Gebräu . . ."

Dore Danner lachte. Die Grübchen in den Wangen machten sie kinderjung dabei: „Kaffee ist nämlich vorläufig das Einzige, was bei mir nicht anbrennt. Dafür ist er aber auch ausgezeichnet! Ich bitte mir vor dieser Tatsache die notwendige Ehrfurcht aus!"

Nun nahm auch Käte Müller eine Zigarette und sagte zwischen zwei Zügen: „Kannst du dir vorstellen, daß unsereins jemals erlernen wird, wie man fränkische Kartoffelknödel mit gerösteten Semmelwürfeln kocht?"

„Kochen schon", lachte die glückliche Braut leichsinnig: „Aber ich warne eindringlichst davor, sie womöglich auch zu essen! Auf jeden Fall hab ich vor meinem Abitur nicht halbwegs soviel Bammel gehabt wie vor diesem ungelösten Problem!"

Käte Müller sah träumerisch dem Rauch ihrer Zigarette nach: „Es kann mir einer sagen, was er will: es bleibt ein Unfug, die Mädchen ins humanistische Gymnasium zu schicken. Man sollte ihnen den Cornelius Nepos aus der Hand nehmen und sie dafür jeden Tag zwei Stunden in die Haushaltungsschule stecken. Wir intellektuellen Frauen sind vollkommen auf dem Holzweg, wenn wir uns einreden, das wäre der Weg zur standesgemäßen Heirat, daß wir in gleicher Linie mit dem Mann marschieren. Wir imponieren ihm vielleicht, aber wir werden dafür nicht geliebt! Ach, und das ist doch letzten Endes selbst bei der Siebengescheitesten das Ausschlaggebende!"

Sie seufzte tief und ließ den Kopf hängen. Dore Danner drückte den glühenden Zigarettenrest auf der Schale aus und sagte leise:

„Und ich laß mich dafür aufhängen, daß du doch verliebt bist, Käte!"

„So laß doch endlich diesen Witz!" wehrte Käte sich ärgerlich. „Man macht sich nur so seine Gedanken, wenn man im Kolleg vor dem allwissenden Professor Freitag sitzt und das alte Ekel jeden Volksbrauch und jedes Minnelied so gründlich zerpflückt, bis aller Duft und aller Zauber daran zum Teufel gegangen ist. Ich fürchte, daß es uns Frauen mit der allzu vielen Wissenschaft ähnlich geht. Bildung hin, Bildung her . . . liebe Dore, aber unsere Großmütter mit ihrer Herzenseinfalt und ihrer Konzentration auf den Mann hatten doch das bessere Teil erwählt, du kannst mir sagen was du willst! "

Sie erhob sich und griff nach ihren Handschuhen.

„Du willst schon gehen?" bedauerte Dore Danner: „Grad jetzt, wo es anfängt, interessant zu werden?"

„Ich muß, gutes Kind! Ich habe morgen Referat im Seminar und bin noch gar nicht vorbereitet! Dabei frage ich mich immer wieder, wozu ich das alles mache. Damit ich nach sechs Semestern meinen philosophischen Doktor bauen kann? Nun wenn schon! Und was dann?"

Sie zog zornig die weiße Mütze über das dichte Haar und küßte die Freundin:

„Es war wieder nett bei dir, Kleines, wie immer! Addio!"

Unter der Türe drehte sie sich noch einmal um: „Eh ichs vergesse: Was macht denn eigentlich der Fritz? Seine Mutter hat schon zweimal bei mir angefragt und ich bin in Verlegenheit, was ich antworten soll!"

In den Augen der jungen Lehrerin sprühten tausend Lachteufel auf: „Ach, das ist ein köstlicher Witz! Den hätte ich über deinem Weltschmerz beinahe vergessen! Komm, setz dich noch einen Augenblick, sonst fällst du um vor Lachen! Denk dir, er wird neuerdings [illegible] dichtet!"

(Fortsetzung folgt)

An die Nacht.

Das Licht ist all versunken
In dir, du tiefe Nacht.
Du hast es eingetrunken.
Perlend bricht es aus deinem Schoß, vertausendfacht.

Was auch der Tag verschwendet,
Buntspielend, wesensfern,
Und all dein Aug geblendet,
Klar strahlt es durch die Ewigkeit, nun Stern bei Stern.

Nimm auf die Sehnsucht meine,
Die heiß im Herzen brennt,
Daß sie mir widerscheine,
Sternhell in deiner tiefen Ruh vom Firmament!

E. G. Kolbenheyer.

Die Reise nach Lugdunum.

Von **Walter v. Rummel.**

Die von Leipzig kommende Postkutsche traf an einem schönen Augustabend des Jahres 1750 in Frankfurt ein. Die Insassen, zumeist in Geschäften reisende Kaufleute, verließen, froh der langen und schwülen Zwangshaft endlich entronnen zu sein, eilig den Wagen.

Ein frischer, flott und gut gefederter Mann, der vor der Kutsche Post genommen, musterte die Aussteigenden genauestens, fand aber scheinbar nicht die Persönlichkeit, die er suchend erwartete. Als der letzte Passagier, eine hübsche, junge Dame in hellgrauem Reisekleid dem Wagen entstiegen war, schüttelte er den Kopf, wandte sich zu den fortgehenden Kaufleuten zurück und fragte: „Frau Professor Fabricius? Weiß niemand von den Herren, ob die Dame mitgefahren, vielleicht aber die Reise irgendwo unterbrochen hat?" ...

Die junge Passagierin wandte sich um. „Frau Professor Fabricius? Das bin ich."

„Sie? Sie wären wahrhaftig meine liebe Tante?" Der Frager staunte, lachte und lachte. „Allen Respekt! Da fahnde ich eben fieberhaft nach einer älteren und gesetzten Dame. Sie kamen gar nicht in Betracht, denn ich hielt Sie für ein junges Mädchen."

„Hans Eisner, nicht? Der Neffe meines Mannes. Wieso die Verwunderung? Ich bin allerdings 30 Jahre jünger als mein Mann. Aber das müssen Sie doch gewußt haben."

„Keine Spur. Der gute Onkel Thomas ist keine mitteilsame Natur. Nichts wußte ich, als daß er vor etwa vier Jahren geheiratet hat. Irgend einen alten Drachen, dachte ich. Und nun kommen Sie daher. Jetzt freue ich mich um so mehr, als ich doch, wie Ihr Mann mir von Genf aus auf die Seele band, mich Ihrer hier annehmen soll. Außerdem habe ich für Sie selbst diesen Brief erhalten." Hans Eisner entnahm seiner Brusttasche ein Schreiben, das er der Angekommenen übergab. „Nun bitte ich Sie, mir zu folgen." Er nahm ihr die Handtasche, ab, betrachtete wohlgefällig das harmlos hüpfende Lämmchen, das mit Kreuzstichen darauf abgebildet war. „Ihr Zimmer in unserem besten Gasthof ist bereit. Darf ich Ihnen sodann beim Abendessen Gesellschaft leisten?" Sie bejahte, erfreut, nicht allein zu Tische sitzen zu müssen.

Eine halbe Stunde später trafen sie sich wieder im Speisesaal. Frau Professor Fabricius hatte ihr graues Reisekleid mit einem leichten weißen Musselingewande vertauscht. Sinnbild und Verkörperung aller frohen und freundlichen Jugend, dachte Hans Eisner. Und Helene Fabricius, seine neue, seltsame, ihm vom lieben Himmel gütig bescherte Wundertante, gab sich auch so vergnügt und heiter, wie es ihren 22 Jahren angemessen war. „Sie ahnen ja nicht", lachte sie unbeschwert, „wie froh ich bin, der Leipziger Langeweile entronnen zu sein."

„Leipzig langweilig? Ich dachte, es sei dort anregend und interessant?"

„Kommt wohl darauf an, wo man gerade verkehrt. Bei den alten Professoren, mit denen wir Umgang haben, ist es nicht gerade sehr lustig. Besuchen Sie uns einmal. Dann werd' ich Sie bei Gottsched einführen, bei Johann Christoph Gottsched und seiner gelehrten Gattin Luise Adelgunde Victoria, werde Sie in die von den beiden betreute „poetische deutsche Gesellschaft" geleiten. Dank unserer Empfehlung werden Sie auch bei dem berühmten und trefflichen Fabeldichter Christian Fürchtegott Gellert Einlaß finden, der im übrigen ein arger Hypochonder und schlimmer Weiberfeind ist. Oder ..."

„Genug, genug. Sagen Sie lieber, teuerste Tante Helene, wohin zunächst soll nun Ihre weitere Reise gehen? Onkel Thomas schrieb in seinem Briefe aus Genf — er wohnt dort in der „Colombe d'or" —, ich möchte Ihnen behilflich sein, sofort und ehestens weiterzufahren. Er scheint, sehr begreiflich, ziemliche Sehnsucht nach seiner jungen Frau zu haben."

„Bis jetzt war es damit nicht gar so weit her. Er ist schon seit dem Frühjahr von Leipzig fort, arbeitete in den verschiedensten Archiven der Lombardei, ging sodann in Bologna den Spuren der alten Glossatoren nach. Wohin er nun von Genf aus will, weiß ich noch nicht. In dem Briefe, den Sie mir übergaben, schreibt er, ich solle mich schleunigst nach Lugdunum begeben."

„Lugdunum? Kenne ich nicht. Eine geheimnisvolle Stadt."

Sie zog den Brief aus der Tasche. „Sehen Sie selbst. Lugdunum. Gasthof zum Schwarzen Hahn."

Hans Eisner blickte flüchtig in den Brief und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. „Liebste, ärmste Tante Helene! Das ist ja nichts als lauter krauses Latein. Das wenige, was ich davon auf der Schulbank eingebläut bekam, habe ich Gottlob längst verschwitzt, brauche es in meinem Im- und Exportgeschäft glücklicherweise nicht im mindesten. Und Sie, eine so junge, hübsche Frau, sind eine solche Gelehrte? Haben Sie denn all das schon in der Kinderstube gelernt?"

Frau Professor Fabricius lächelte, lächelte ein wenig wehmütig sogar. „Nicht in der Kinderstube, aber in meiner jungen Ehe. Fabricius, der ein begeisterter Lateiner ist, hat nicht eher geruht, bis ich so weit war, Lateinisch fließend lesen und auch leidlich schreiben zu können. Unsere Korrespondenz geht, wie Sie sehen, auf Fabricius' Wunsch nur auf lateinisch vor sich."

„Bedauernswerte Tante. Aber der Briefwechsel scheint sich nunmehr in einer gewissen Sackgasse festgerannt zu haben. Heute werden wir dies Rätsel nicht mehr lösen, wollen uns aber diesen ersten Abend dadurch auch nicht verderben lassen. Ich kenne hier einen gänzlich überstudierten Professor, ein sehr gelehrtes Haus. Der wird mir aus dem Handgelenk Bescheid sagen können. Morgen zum Frühstück bring' ich Ihnen weitere Nachricht."

Bei einer besten Flasche köstlichen Rheinweines sprachen sie von anderem und waren vergnügt wie zwei junge Leute es eben sein können. Als sich der Neffe endlich von ihr verabschiedete, konnte Frau Professor Fabricius auf ein paar schöne Stunden zurückblicken. Eine verirrte innere Stimme meinte, es wäre gar kein so erschreckliches Unglück, wenn man auch morgen noch nicht herausbringen würde, wo dieses rätselhafte Lugdunum zu suchen wäre. Aber der getreue und scheinbar sehr gewissenhafte Neffe rückte wirklich schon beim Frühstück mit neuer Botschaft an. Lugdunum, habe ihm sein gelehrter Salbader versichert, sei gar nichts anderes als Lyon. Damit stimme es ja auch überein, daß der Onkel von Genf aus geschrieben. Ein wenig rhoneabwärts und man sei von Genf aus in Lyon .... Die Frau Professor schüttelte das blondgelockte Köpfchen. Sie wisse eigentlich nicht, was ihr Mann gerade in Lyon zu suchen habe. Immerhin ließ sie sich von Hans Eisner erklären, wie sie es anzustellen habe, dorthin zu gelangen. Zu dem ausführlichen Itinerarium, das er ihr bereitwilligst gab, schüttelte sie wiederum, diesmal einigermaßen betrübt und unglücklich den Kopf. „Das ist ja alles ungemein schwierig und umständlich", erwiderte sie gedrückt. „Eine so weite Reise über so viele Grenzen mit ihren hundert Schwierigkeiten und Weiterungen."

„Ein Sonntagsnachmittagsspaziergang ist das allerdings nicht", pflichtete der Neffe ihr bei und machte ein fast ebenso bedenkliches Gesicht. Er sann eine Weile nach. „Ich wollte ohnehin im Herbste eine Geschäftsreise in die Schweiz machen. Schließlich aber könnte ich sie gerade so gut jetzt schon antreten."

„Aber das geht doch nicht, nein, nein, das geht wirklich nicht!"...

Und ging dennoch. Bereits zwei Tage später saßen die beiden einträchtig auf einem Rheinschiffe, das sie stromaufwärts bis Basel brachte. Von dort aus reisten sie den blauen Höhen des Jura entlang, rasteten und verweilten, wo es gerade schön war, verlebten einige genußreiche Tage auf der idyllischen Petersinsel im Bielersee, machten am Murtensee und an den schimmernden Gestaden des Neuenburgersees Halt. Hans Eisner erfuhr so manches aus dem Leben der jungen Frau und fand die Familienansicht bestätigt, daß Onkel Thomas ein arger und harter Haustyrann war. Endlich war man in Genf. In der Colombe d'or war Fabricius nicht mehr. Nach Lyon denn. Ein Gasthaus zum Schwarzen Hahn gab es dort überhaupt nicht. Auch in allen anderen Herbergen, in denen sie nachfragten, hatte nirgends ein Professor Fabricius gewohnt. Sie schlugen den Weg zur Präfektur ein und erkundigten sich dort, ob der Gesuchte nicht dort gemeldet worden sei. Nichts. Aber der dienstbeflissene freundliche Beamte schien sich dem niedlichen Gesichte der Frau Professor zuliebe ganz außerordentlich für den mysteriösen Fall zu interessieren. Diese zog den ominösen Brief aus der Tasche und wies auf den Namen Lugdunum. „Oh lala, Lugdunum", lachte der Funktionär und schleppte eine große, alte Karte herbei, breitete sie umständlich aus. „Hier sieht Madame unser Lugdunum, Lyon. Da und dort